P. O. germ
369/12

V. 297.

V. Kininger del. J. Blaschke sc.

Theresia,

oder

Mysterien des Lebens und der Liebe

Utuntur terra ut coelo, fugientia temnunt.
Quod credunt, quod amant, quod cupiunt, Deus est.
Prosper Aquitan. Epigr. Sacr. XIV.

von

Dr. J. A. Feßler

Zweyter Theil.

BRESLAU
bey Wilhelm Gottlieb Korn
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Theresia,

oder

Mysterien des Lebens und der Liebe.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Nach vier Stunden hielt der Wagen vor der herrlichen Abtey zu Saint Cyr, wo Theresia freundlicher und liebvoller empfangen wurde, als sie es erwartet hatte. Das stattliche Gebäude lag in der reitzendsten Gegend, nahe bey Versailles, und war der Prachtgröße Ludwigs des XIV. würdig. Die Chor-Frauen, zur gemilderten Regel des Heil. Augustinus verpflichtet, waren außer den Layenschwestern, deren Anzahl der Dienst des Hauses bestimmte, sechs und dreyßig. Ein viertes Gelübde machte sie zur Erziehung und zum Unterrichte armer Fräulein, für welche zwey hundert funfzig Plätze gestiftet waren, verbindlich, und nur Mädchen, welche von ihrem fünften bis in ihr zwanzigstes

Jahr in diesem Stifte ihre Bildung erhalten hatten, konnten in die Gemeinde der Chor-Frauen aufgenommen werden. Die innere Einrichtung und Ordnung des Hauses war einzig und allein das Werk der Frau von Maintenon, welche jetzt auch für das Fräulein von Seligny die ganze Behandlungsart vorgeschrieben hatte.

Theresia genoß aus dem ihr angewiesenen Zimmer einer mahlerischen Aussicht auf den Garten von Trianon und auf den Park von Versailles. Täglich begrüßte sie in derselben die aufgehende Sonne, welche ihr über die Gegend herauf kam, in welcher ihr Geliebter, wie sie glaubte, mit dem Grafen jetzt einsam wallte. In dem Zimmer stand ein vortreffliches Clavier, an welchem sie die menschenfreundliche Gesinnung ihrer bekehrungssüchtigen Verfolgerinn mit Dank erkannte; den Zweck und den Geist der eifrigen Frau verriethen ihr der Altar und der kleine Büchervorrath, welche zu ihrer beabsichtigten Erbauung daselbst aufgestellt waren. Jener

bestand aus einem holdseligen Jesuskind, von reinstem Alabaster, in der Gestalt des himmlischen Amors; über demselben hing ein anmuthsvolles Marienbild, beydes, auch für das reformirte Fräulein, ein lieblicher zur Andacht einladender Anblick. Der Mutter des Herrn zur Rechten der heilige Bischof Franz von Sales, die Sectenstifter Zwingli und Calvin mit einem Blitze zu Boden stürzend, zur Linken die heilige Nonne Theresia, den Pfeil der himmlischen Liebe in ihrem Herzen, mit dem Heilande sich vermählend. Die auserlesene Büchersammlung enthielt Bossuet's Darstellung des katholischen Lehrbegriffes, und seine Geschichte der Veränderungen in den protestantischen Kirchen; Verons Regel des katholischen Glaubens; allerley Heiligen-Legenden und Historien; endlich auch den Thomas von Kempen und sämmtliche Schriften der beyden Heiligen, deren Bilder ihr der Altar darstellte. Die letztern waren ein kostbarer Schatz für das Fräulein von Seligny, welche mit ihrem tiefen Sinne für Mystik den Geist derselben von dem Buch-

staben schärfer zu sondern wußte, als die weltklugen Verstandeshelden, welche sie verachteten, und die fanatischen Kirchengenossen, welche über dem Buchstaben nur erblinden konnten.

Allen Handlungen des Gottesdienstes mußte sie beywohnen, wozu ihr in dem Nonnen-Chor ein eigener Platz angewiesen war. Auch dieß stimmte ganz mit ihrer Neigung überein; denn willkommen war ihr jedes Zeichen, in dem sie ihre innere Welt der Liebe, Kunst und Religion auch außer sich erkannte. Aller Briefwechsel war ihr untersagt. Sehen und sprechen durfte sie niemanden, als die Dechantinn, deren besonderer Aufsicht sie übergeben war, und den Beichtvater der Nonnen, welcher den Auftrag hatte, sie täglich durch zwey Stunden in dem katholischen Lehrbegriffe zu unterrichten, und von der Wahrheit desselben zu überzeugen. Von einer Trauung mit Lord Howard war nicht mehr die Rede, alles zielte nur dahin, sie zu dem Bekenntnisse der Römischen Kirche zu bewegen.

Die Dechantinn, Julie von Varennes, war bis in ihr ein und zwanzigstes Jahr, allgemein beliebt und bewundert, Zögling dieses Hauses gewesen; da ward sie an den Marquis von Montremart vermählt, der sie nach zwey Jahren durch seinen Tod als kinderlose Wittwe hinterließ. Mit ihm waren für sie alle Freuden der Welt dahin; sie kehrte nach Saint Cyr zurück, und nahm den Schleier, um unter demselben dem süßen Schmerz der Liebe ungestörter nachzuhängen, und nur für jene Welt, in welcher ihr Geliebter war, zu leben und zu wirken. Sein Bild trug sie im Verborgenen beständig an ihrer Brust, und ihr vollendeter Montremart war ihr der erste Heilige und Mittler vor dem Ewigen. Jetzt zählte sie ihr dreyßigstes Jahr; sie war im ganzen Kloster die Gottseligste, weil ihr Herz mit einem Gegenstande erfüllet war, in dem sie die unbegreifliche Gottheit liebend und genießend beschauen konnte.

Eine bessere Aufseherinn war für Theresia nicht leicht zu finden. Schon der Nahme

Julie wirkte angenehm auf diese, und machte es ihr leicht der holden Nonne so zu begegnen, als hätte sie in ihr ihre Mutter wieder gefunden. Sie fühlte sich von den Zügen sanfter Wehmuth in Juliens Antlitz behaglich angesprochen, und durch ihr einnehmendes, einfaches und unschuldiges Wesen gelang es ihr bald, das volle Vertrauen derselben sich zu erwerben. Sie war dessen gewiß, als ihr die Dechantinn die geheime Geschichte ihres Herzens erzählte, Theresia offenbarte ihr die ihrige, und von nun an waren beyde sich einander unentbehrlich, beyde glücklich.

Ein Mahl glaubte Julie doch, ihrem erhaltenen Auftrage gemäß, den Zweck der Frau von Maintenon bey Theresia befördern zu müssen und sie that es auch dieß Mahl nur, mehr fragend, als andringend und entscheidend. „Die Liebenswürdigkeit Ihres Herzens," sagte sie einst zu ihr, „erkenne „ich ganz; aber die Richtung Ihres Verstan„des ist mir völlig unerklärbar."

„Er übersteiget seine Grenzen nie,“ versetzte Theresia, „und befindet sich in seinen Kreisen wohl.“

„Sie sind der Genfer Kirche zugethan; „und doch sehe ich Sie oft auf jenen wie auf „meinen Heiligen-Bildern mit Ihrem Blicke „wohlgefällig weilen.“

„Meine und Ihre Heiligen-Bilder sind „schön; und ich halte alles Schöne für gött„lich.“

„Es ist also doch nur die künstliche Form „derselben, nicht das Dargestellte, was Sie „anzieht.“

„Ohne dieses wäre jene für mich nur „Körper ohne Geist. Lassen Sie die heilige „Mutter dort eine vornehme Frau aus Paris, „und den gottseligen Franz von Sales „einen Bischof von sechzehn Ahnen vorstellen, „so sinken sie mit aller Kunst der Formen in „meinen Augen doch nur zum Portrait herab. „Ich werde zwar den Künstler noch immer „bewundern; zugleich aber auch bedauern, daß „seine Schöpfung für mein Gemüth ohne „Werth und Bedeutung ist.“

„Verstehe ich Sie recht, gutes Fräulein, „so würden Sie wohl kein Bedenken tragen, „unsere Bilder, folglich um so mehr noch „unsere Heiligen zu verehren?“

„So wie ich alles verehre, wodurch das „Unendliche, Heilige und Göttliche in der „Gestalt der veredelten Menschheit sich mir „offenbart.“

“Und doch gebiethet Ihnen ihre Kirche, „den Bilder- und Heiligen-Dienst als Ab- „götterey zu verdammen.“

„Eigennütziger Dienst und freye Vereh- „rung, abergläubische Anbetung des Men- „schenwerkes und andächtige Beschauung Got- „tes im Sinnbilde menschlicher Kraftäußerun- „gen sind wohl nicht Eins; jenes verwirft „gewiß auch Ihre Kirche, und wollte dieses die „meinige verbiethen, so würde ich das einge- „schlichene Verderben des Sectengeistes in ihr „nicht verkennen, und sie schonend, wenig- „stens für mich, davon reinigen.“

„Sie werden mir immer unbegreiflicher; „nie höre ich Sie am Claviere andere, als „katholische Lieder und Hymnen singen.“

„Weil die Lehrer meiner Kirche die Weihe „der Poesie noch nicht empfangen, oder mit „gelehrtem Stolze sie verschmähet haben.“

„Sie lesen die Schriften des heiligen „Franz von Sales und der heiligen The„resia mit einer beyspiellosen Beharrlich„keit.“

„Auch mit innigem Wohlgefallen; doch „nicht was sie geschrieben haben, sondern was „der Geist des Unendlichen durch sie ausge„sprochen hat.“

„Vom Thomas a Kempis wissen Sie „mehr, als manche bejahrte Nonne.“

„Die Wahrheit dringt mir das Geständ„niß ab, daß von den gelehrten Männern „meiner Kirche noch nichts Erbaulichers und „Erhabners geliefert worden sey.“

„Sie sind also von der Lehre dieser Bü„cher überzeugt?“

„Ihr Inhalt, würdige Frau, war lange in „meinem Gemüthe da; sie führen mir ihn nur „zur Beschauung vor. Ich lese und studiere „sie nicht, um zu erfahren, was die heilige „Theresia, was Franz von Sales und

„Thomas von Kempen glauben oder mei„nen; sondern ich gebe mich ihnen mit völli„ger Ruhe des Verstandes hin, um durch sie „im Bewußtseyn inne zu werden, was in „meinem Innern sey. Was ich nun so in „diesen Schriften finde, gehört keiner Kirche „eigenthümlich und ausschließend, sondern al„len gemeinschaftlich, oder vielmehr der gan„zen religiösen Menschheit an, die höher steht „als alles Kirchenthum."

„Was uns oft lästig wird, scheint Ih„nen eine reichhaltige Quelle des Genusses „geworden zu seyn; wenigstens ist das Inter„esse unverkennbar, womit Sie an unserm „Gottesdienste Theil nehmen."

„Die Liebe hat ihn erfunden, die Kunst „gepflegt und ausgebildet, die Religion ge„heiligt. Wo Liebe, Kunst und Religion ver„einigt schaffen, dort ist für mich der Him„mel auf Erden."

„O, daß Sie doch auch alle Seligkeiten „desselben genießen könnten!

„Wie verstehen Sie das, würdige Ju„lie?"

„Es thut meinem Herzen Wehe, daß in „eine so gute Seele der Segen des Altars „nicht eindringen kann.“

„Wer segnet nach der Lehre Ihrer Kirche?“

„Gott durch den Priester.“

„Werden denn alle Katholiken ohne Aus„nahme der Wirkungen dieses Segens theil„haftig?“

„Nur die, in der Gesinnung und im „Wandel, Gläubigen.“

„Vielleicht noch mehr die Liebenden.“

„Kann man lieben, ohne zu glauben?“

„Nicht füglich; wohl aber glauben, oh„ne zu einer Reihe Sätze, die nichts anders „als heilige Mythen in Worte kleiden, hin„zuzufügen „„ich glaube.““

„Welche Salbung der Gnade würde bey „Ihrem frommen Sinne Ihr Herz erfüllen, „könnten Sie nur Ein Mahl das Sacrament „des Glaubens und der Liebe aus Priesters „Hand mit uns empfangen!“

„Nicht durch meine Schuld entbehre ich „sie, wenn sie mir mangelt. Mit Freuden „würde ich mich jederzeit der gottseligen Ge-

„meinde anschließen, und mit ihr im Abend-
„mahle das Andenken des Heiligsten der
„Menschen in Liebe feyern, wenn man mir
„das Bekenntniß zu mythischen Formeln er-
„lassen, oder meine Theilnahme an jener rüh-
„renden Feyer nicht als ein Zeichen meines
„Einverständnisses mit demselben ansehen
„wollte."

„Unmöglich kann ich Ihnen meine Furcht
„verbergen, daß Sie mit dieser Denkart
„endlich doch in eine völlige Gleichgültigkeit
„gegen alle Religion verfallen dürften."

„Was ich zu Ihnen spreche, ehrwürdige
„Frau, ist keine Denkart, wie man sie sich
„in der Welt so gelegentlich zusammenklügelt;
„es ist die treueste Darstellung der Erzeug-
„nisse meines Gemüthes. Gleichgültigkeit
„gegen Religion ist mir durchaus undenkbar;
„denn wo ein Mahl ihr Licht aufgegangen ist,
„dort kann es nie mehr geschwächt, nie mehr
„verdunkelt, und durch nichts mehr ausge-
„löscht werden. Und endlich, so wie meine
„Menschheit mich nicht nur zur Bewohne-

„rinn dieses Klosters, zur Eingebohrnen von „Frankreich, zum Mitgliede der menschlichen „Gesellschaft, sondern auch zur Bürgerinn „der vergänglichen und ewigen Welt, zu ei„nem wesentlichen Gliede der Kette des Unend„lichen macht, eben so weihet mich die Reli„gion nicht nur zur Genossinn der reformir„ten Kirche; sondern, so weit es von mir ab„hängt, auch zum Mitgliede aller kirchlichen „Gemeinden, deren Geist der Geist des Glau„bens und der Liebe ist."

„Eben das ist es, gute Theresia, was „mir die sonderbare Richtung Ihres Verstan„des nur noch räthselhafter macht."

„Halten Sie nur das Einzige fest, ge„liebte Julie, daß mit dem Allen mein „Verstand schlechterdings nichts zu thun hat. „Sie pflegen neben dem Gelübde der Keusch„heit ihre Liebe noch zu Ihrem Montremart, „Sie nennen sie eine heilige, Sie tragen sein „Bild unter dem geweihten Kleide, und „glauben nicht, daß dieß dadurch entheiliget „werde. Sie glaubten an die Wirklichkeit

„seiner Liebe, so lange er an Ihrer Seite war,
„Sie glauben jetzt noch an die Fortdauer der-
„selben, da er der Sterblichkeit entbunden ist;
„thun Sie dieß alles durch die Richtung ihres
„Verstandes, oder durch den Drang ihres Ge-
„fühls? Stützet sich Ihr Glaube auf verständi-
„ge Gründe und schulgerechte Beweise, oder
„auf die zartesten Empfindungen des Her-
„zens?“

„Ganz sicher auf die letztern, ob ich Ih-
„nen gleich auch die bestimmtesten Gründe da-
„für vorlegen könnte.“

„Welche Sie jedoch erst dann gesucht und
„gefunden haben, nachdem Ihr Thun und Ihr
„Glauben in Ihrer Seele längst entschieden
„war.“

„Wenn ich Ihnen auch dieß als richtig
„zugebe, so wird mir doch damit der Wider-
„spruch noch nicht erklärt, den ich in Ihnen
„wahrzunehmen glaube. Sie scheinen das
„Mangelhafte, Irrige, Kalte und Salbungs-
„lose Ihrer Kirche deutlich einzusehen, und
„wollen ihr doch nicht öffentlich und feyerlich
„entsagen.“

„Weil

„Weil ich sie als die treue Pflegemutter „meiner, an Geiste noch unmündigen Geschwi= „ster liebe und in ihrer Armuth, in welche sie „der Sectengeist ihrer Stifter versetzt hat, nicht „verlassen kann, so lange sie mir gestattet, so „gut es geht, ihr Mangelhaftes für mich selbst „zu ersetzen, ihr Irriges mir zu berichtigen, „ihr Kaltes in mir zu erwärmen, und die ihr „fehlende Salbung aus der Fülle meines reli= „giösen Gemüthes zu schöpfen."

„Sie sind mit dem Geiste der Römischen „Kirche genauer bekannt, als mancher Prie= „ster, Sie lassen die Gesänge, Bilder und „Symbole derselben mit aller Kraft auf sich „einwirken, Sie nähren sich in kindlicher Hin= „gebung mit der Lehre ihrer Heiligen, Sie „durchschauen das Bedeutende und Erhabne „ihres Gottesdienstes, Sie würden sogar ihr „heiligstes Sacrament mit ihren übrigen Kin= „dern genießen, wenn die Ausspender desselben „Sie nicht zurückweisen müßten; nichts fehlt „Ihnen zur würdigen Genossinn meiner Kir= „che, als das öffentliche Bekenntniß zu ihrem

„Lehrbegriffe: und zu diesem Einzigen wollen „Sie sich nicht entschließen!“

„Und dieß alles, weil ich liebe. Liebend „umfasset mein Herz alle Kirchen und Religio„nen der Welt, weil jede für sich, und alle zu„sammen, in ihrem Schönen, Guten und „Heiligen die Harmonie des Universums und „die Majestät der einzigen und unendlichen „Religion darstellen. Ich liebe die reformirte „Kirche und bekenne mich öffentlich zu ihr, „weil sie die Kirche meines Vaters war, der „mit dem Wunsche, daß ich ihr treu bleibe, in „die ewige Welt hinüberging, und von dessen „Geiste meine liebende Seele unzertrennlich ist. „Ich bekenne mich nicht zur Römischen, weil „es mir die Liebe gegen meinen Vater verbie„thet; aber ich liebe sie, wie ein bereits vereh„lichter Freund die würdige Gattin seines „Freundes, weil sie auch mein Vater geliebt „und verehret hat, weil ihr mein ehrwürdiger „Pflegevater Bondy, weil ihr die Gottge„weihte Julie, weil ihr mein geliebter Ho„ward angehört. Lassen Sie uns, edle, gute

„Julie, unsere Seele über alles Kirchenthum
„auf den eigenthümlichen Standpunct der ech-
„ten und reinen Gottseligkeit erheben; wahr-
„scheinlich einigen wir uns daselbst in der An-
„sicht von der eben so wunderbaren als wei-
„sen Haushaltung des Ewigen. Ihrer Ord-
„nung gemäß sollen vielleicht Männer erst
„durch Uebung ihrer Kraft, im Streben nach
„verständiger Ueberzeugung, und durch
„den innern Kampf gegen Bekenntnisse zu
„festgesetzten Lehrbegriffen, das Licht der Re-
„ligion erblicken; und Frauen will er durch
„den einfältigen Glauben eines reinen Her-
„zens erleuchten, und durch die Liebe heiligen.
„Was jene erst durch Lehrsätze erkennen wol-
„len, besitzen wir schon in unserer Empfin-
„dung; und während sie nach Einsichten
„des Verstandes in das Göttliche vergeb-
„lich ringen, werden wir von demselben in
„der Beschauung der Vernunft mit
„sanfter Macht ergriffen und durchdrungen.
„Ihnen bleibe dann die kraftübende Arbeit
„des Forschens, des Erkennens und des Wis-
„sens; wir wollen uns der süßen Ruhe des

„Glaubens und der Liebe mit reinem Kindes„sinne überlassen."

Mit Thränen in den Augen zog die Dechantinn sie in ihre Arme und sprach: „Schwe„ster meines Herzens, ich habe meine Pflicht „an dir gethan und vollendet. Ich sollte dich, „nach der Anweisung unserer frommen Frau, „zum wahren Glauben bekehren, und du hast „mir das Licht desselben aufgeschlossen! — O „Gott! O Montremart! O Liebe! Ich „habe den Schlüßel zu einem neuen Himmel „gefunden; in deiner Liebe, Theresia, wer„de ich auch lernen, ihn zu eröffnen und in „ihm zu wohnen."

Auf eine andere, doch ihr nicht minder angemessene Weise begegnete [redacted] sie auch dem Jesuiten Sisteron. Gleich bey seinem ersten Besuche sprach sie: „Wir müssen Freunde „werden, ehrwürdiger Vater; dazu aber ist „vor allem nöthig, daß wir dieß schöne Ver„hältniß auf Gerechtigkeit gründen. Sie ha„ben mich vorgestern für eine Verblendete er„

„klärt, das that mir wehe; noch schmerzlicher „aber würde ich es empfinden, wenn Sie Hart„näckigkeit und Verachtung der Wahrheit in „mir voraussetzten. Ihre Pflicht ist, mich „in dem Lehrbegriffe der Römischen Kirche „zu unterrichten, nach der Absicht der Frau „von Maintenon soll ihre Wahrheit auch „die meinige werden, und ich versichere Ih„nen zum voraus, daß Sie an mir eine sehr „gelehrige Schülerinn finden sollen. Nur er„lauben Sie mir noch, daß ich Ihnen meine „bescheidenen Gedanken und Wünsche, durch „deren Beachtung Ihre Bemühungen an mir „fruchten dürften, Ihrer weisen Prüfung vor„lege. Ich werde es als einen schätzbaren „Beweis Ihrer Gefälligkeit für mich ansehen, „wenn Sie mich mit aller Polemik verscho„nen, denn dafür habe ich durchaus keinen „Sinn. Sie würde nur meinen Verstand zur „Erfindung witziger Gegengründe aufwecken, „da er doch bey Allem, was über die Gren„zen der Sinnlichkeit und Erfahrung erhaben „ist, schlechterdings ruhen soll. Sie wollen „mich, wie ich glaube, erleuchten, nicht mit

„mir streiten; darum bitte ich, geben Sie mir, „nicht Gründe, sondern Bilder und Anschau- „ungen, wie sie die weibliche Seele bedarf. „Dazu möchte wohl die Geschichte sich Ihnen „als die lauterste und reichlichste Quelle darbie- „then, und ich würde es mit Dank erkennen, „wenn Sie es gerathen fänden, Ihre Verrich- „tungen bey mir mit der Geschichte des Chri- „stenthumes überhaupt, und der Kirche ins be- „sondere, anzufangen."

P. Sisteron bequemte sich nach ihren Wünschen und begann mit Fleury's histori- schem Katechismus über die Fortschritte der Re- ligion von den ältesten bis auf die neuesten Zei- ten, und ging sodann zur ausführlichen Kir- chengeschichte dieses gelehrten Abtes über, wel- che damahls bis zu dem sechsten Jahrhunderte bereits erschienen war. Die anhaltende Be- schauung dieses schönen, poetischen Zeitraumes der Religion und des Kirchenthumes gewährte dem Fräulein eine Menge genußreicher Stun- den, und die anziehenden Aeußerungen ihres Wohlgefallens erleichterten ihm die Mühe,

mit welcher er ihr noch so manches Actenstück aus der Geschichte der ersten Märtyrer, so manche gehaltvolle Stelle aus den Schriften der ältesten Väter übersetzte, um ihrem Verlangen nach Vollständigkeit zu genügen. So gut wußte sie ihn zu ihrem Vortheil und seinem eigenen Vergnügen zu beschäftigen, und sich von einem lästigen Bekehrer zu befreyen, welcher sie sonst vielleicht mit seiner gründlichen Theologie unerträglich gequälet hätte. Nur in Einem Puncte, auf welchen er bestand, mußte auch sie sich ihm gefällig bezeigen, und nebenher des Veronius Regel des katholischen Glaubens mit ihm lesen. Sie that es gern, nachdem er sie durch echte Actenstücke überzeugt hatte, daß dieses Buch der ganze französische Clerus, sowohl von der katholischen und jansenistischen als auch jesuitischen Partey, für den reinen Ausspruch seiner kirchlichen Gesinnung erkläret habe. Heller, als es auch die scharfsinnigste Polemik vermocht hätte, deckte ihr dieses Buch die Mängel der Römischen Kirche und die Verirrungen der Reformatoren auf; sie sah

ein, daß keine Kirche, deren Stifter von jener Regel sich entfernet hätte, sich als solche fortdauernd halten könnte, allein diese Einsicht beunruhigte sie nicht; denn wesentliches Bedürfniß konnte ihrem Gemüthe überall kein Kirchenthum mehr seyn.

Sowohl die Dechantinn als der Jesuit hatten die gemessensten Befehle, wöchentlich genau und wahrhaft über Theresia's Betragen und Fortschritte nach Saint Germain zu berichten, und die beyderseitigen Berichte waren jederzeit so ausgefallen, daß die Frau von Maintenon in der freudigen Aussicht, der Kirche und dem Himmel wieder eine Seele zu gewinnen, so manche ihrer frühern Sünden vergaß.

Zweytes Capitel.

Schweigend und in sich verschlossen, hatte Howard seine Geliebte wegführen gesehen, und

so blieb er auch, nachdem sie seinen Blicken längst entschwunden war. In diesem Zustande konnte er dem alten Grafen nichts mehr seyn. Der Welt und des Lebens überdrüßig, fand er nur in einem einzigen Gedanken Licht und Werth für sein künftiges Leben. Er hielt ihn fest, und die Verzweiflung, den ihm vom Schicksal angewiesenen Kampf zu bestehen, erhöhte ihn zum unabänderlichen Entschluß. Er meldete dem Grafen, er müßte zu Theresia's Befreyung fort; doch könnte und dürfte er ihn nicht anders, als in den Händen liebender Freunde zurücklassen: er möchte daher den Grafen Boulainvilliers mit seiner Tochter und seinen fröhlichen Enkeln zu sich laden, damit diese ihm die Abwesenheit des Genius von Fontenay ersetzten. Bondy, der das Einsame seines Alters fühlte, billigte seinen Vorschlag; und Howard reiste ab, um die treue Familie in die Arme ihres alten und verlassenen Vaters zu geleiten. Sobald der Greis auf diese Weise geborgen war, traf er die nöthigen Anstalten zu seiner eigenen großen Wanderschaft. Bey dem Ab-

schiede übergab er dem Grafen ein versiegeltes Paket für Theresia und folgte seinem Drange: Wohin; das blieb Allen ein Geheimniß, worüber sie den Aufschluß von der Zukunft erwarten sollten.

Nach sechs Wochen erhielt die Frau von Maintenon mit der Schenkungsurkunde von Noisy folgendes Schreiben von ihm.

„Sie haben durch die Verhaftung des „Fräuleins von Seligny Ihren Zweck erreicht. „Sie haben eine Seele dem Himmel zuge„führt; denn ich schreibe Ihnen diese Versi„cherung an den Pforten desselben. Freylich „mußte ich mich dafür von allem, was mir „lieb und theuer ist, losreißen; allein mich „tröstet der Glaube: daß in Gott vereinigt „bleibt, was Menschenmacht vergeblich ver„sucht, zu trennen."

„Ich habe gegen mein Wort Frankreich „verlassen, und ich betheure Ihnen bey dem „Allerhöchsten, daß ich es nie wieder betreten „werde. Theresia erfüllte mein Herz, als

„ich das Wort Ihnen gab; jetzt leidet sie unter „dem Drucke ihres Eifers, den der ewige Richter „Ihnen nur zur Schuld, nicht zum Verdienste „anrechnen kann. Um die Unschuldige von „weitern Bedrückungen desselben zu befreyen, „blieb mir nichts anders übrig, als aus einem „Lande zu fliehen, in welchem man wehrlose „Mädchen zum Glauben, der eine unverdiente „Gnade Gottes ist, und freye Männer zur „Ehe, welche sie aus Achtung gegen höhere „Pflichten ausschlagen, mit Gewalt nöthigen „will.“

„Es wäre Undankbarkeit von mir, könnte „ich Ihre wohlwollende Gesinnung für mich „verkennen. Ich werde nie vergessen, daß Sie „durch Ihre Vorschritte nur mein Glück vollen„den wollten; allein möchten Sie es doch ge„rade auf Ihrem erhabnen Standpuncte sich „täglich sagen, daß kein Sterblicher wider seinen „Willen glücklich werden könne; möchten Sie „zur Beruhigung ihres eigenen Gewissens durch„drungen werden von der Wahrheit, daß der „Wille der Fürsten und ihrer Vertrauten, die

„Völker zu ihrem Glücke zu zwingen, die „Wurzel der bittersten Leiden der Menschheit „sey! —

„Meine Wahl heiligerer Verhältnisse „macht für diese Welt die eheliche Vereinigung „zwischen mir und dem Fräulein von Se- „ligny unmöglich; und sie wird ehe den „Märtyrertod umarmen, als durch Uebertritt „zur römischen Kirche dem letzten Willen ihres „Vaters zuwider handeln. Ihrer Frömmig- „keit stelle ich es anheim, zu erwägen, was „unsere Kirche von einem Mädchen, als künf- „tiger Gattinn und Mutter, Gutes zu erwar- „ten hätte, welcher das Verboth ihres Va- „ters, dessen heller Geist sie ganz beseelt, „nicht mehr heilig wäre. Ihnen, verehrungs- „würdige Frau, darf nicht ich erst sagen, wie „viel Ursache selbst die Kirche habe, das feine „Gewebe der zarten Weiblichkeit zu verscho- „nen. Sie werden daher nur gerecht und „gottgefällig handeln, wenn Sie das edle „Opfer der kindlichen Pflicht sogleich in Frey- „heit setzen, und dasselbe der Gnade des

„Allerhöchsten und der sichern Leitung des „Gewissens überlassen. Findet die Stimme „eines der Welt Erstorbenen noch Gehör bey „Ihnen, so ist dieß die erste, einzige und letz„te Gnade, die ich mir von Ihrem Herzen „erbitte.

„Noisy wäre mir zum Paradiese gewor„den, hätte das göttliche Wesen, dem ich im „Geiste bis an mein Ende huldigen werde, „daselbst wie in seinem Garten in der Kühle „des Abends wandeln wollen. Den Todten „kann es nicht erfreuen. Aus Ihren Hän„den erhielt ich's, in Ihre Hände gebe ich „es mit dem beyliegenden Schenkungsbriefe „zurück.

„Daß ich Ihnen meine Zufluchtsstätte „verhehle, sey Ihnen ein Beweis, wie sehr „ich ihre Macht fürchte. Möchte Ihnen „dieß Geständniß die schönen Zeiten in das „Gedächtniß zurückführen, in welchen Sie „nur geliebt seyn wollten. Damahls wä„re Theresia von Seligny mit der Zart-

„heit ihres Pflichtgefühls, und ich mit mei-
„ner Achtung für dasselbe in dem Reiche Lud-
„wigs des XIV. sicher gewesen. Ich stehe
„nun außer den Grenzen Ihrer Gewalt un-
„ter Gottes Schutz; was Sie auch über
„Theresia verhängen mögen, sie wird ih-
„res Vaters und meiner würdig bleiben."

Dieses Schreiben, die Berichte aus Saint Cyr, und endlich Theresia's eigene Erklärung, daß sie nunmehr von dem katholischen Lehrbegriffe hinlänglich unterrichtet wäre; die Bestimmung ihres Willens aber, zu dem Bekenntnisse desselben, in völliger Freyheit ihrer Person, von oben herab erwarten müßte; bewogen die Frau von Maintenon, sie ohne weitere Zudringlichkeiten nach Fontenay zurückführen zu lassen. So wehe ihrem Herzen die Trennung von Julie that, so erfreulich war ihr das Wiedersehen ihrer Lieben, des alten Grafen, Julianens, ihres Gatten, und ihrer Kinder. Nur Howards Abwesenheit verdüsterte ihren Freudenhimmel mit den Wolken der

Schwermuth; sie konnte sich nicht einmahl entschließen, das Paket, welches er in Bondy's Händen für sie zurückgelassen hatte, und einen Brief, der vor einigen Tagen von ihm eingegangen war, sogleich zu entsiegeln. Erst nachdem das ganze Haus in Ruhe lag, und sie wieder in ihrem Zimmer, vor jeder Störung sicher, saß, eröffnete sie den theuern Nachlaß des Geliebten, von welchem ihr folgende Schrift zuerst in die Augen fiel. Sie las unter unzähligen Thränen:

„Unerforschlich sind die Rathschlüsse des „Ewigen, und wunderbar die Wege, auf „welchen er seine Auserwählten, alle Hinder„nisse überwindend, an sich zieht. Von dem „ersten Augenblicke meines Daseyns an, war „ich schon dazu bestimmt, wozu ich mich in „seinem Lichte erst heute entschloß. Ich war „das einzige Kind meiner Eltern, ich verlor „sie beyde, ehe ich sie noch kannte, die Mut„ter durch den Tod, das Schicksal des Va„ters ist mir bis jetzt noch ein Geheimniß. „Nur Ein Mahl erhielt ich Winke, aus wel-

„chen ich schließen konnte, er sey gleich nach „dem Hintritte meiner Mutter in Irland in „ein Kloster gegangen. Einsam stand ich in „der Familie der Howard's da; und in mei„ner Rückerinnerung sind mir noch dieß die „schönsten Tage meiner Kindheit, in welchen „ich mit meinem frommen Oheim allein, ent„weder seinen Erzählungen von den Egyptischen „Einsiedlern und Schottischen Kuldeern zu„hörte, oder an den Ufern des Arune's lust„wandelte. Gegen alle Spiele mit andern „Kindern fühlte ich eine unwiderstehliche Ab„neigung. Mein liebster Aufenthalt außer dem „Hause meiner Verwandten war auf dem „Kirchhofe unter den Gräbern in der Abend„dämmerung, wenn ich in den Sternen die „Geister derjenigen zu erblicken glaubte, auf „deren Ruhestätten ich saß. Seit der Zeit war „mir das Memento mori, welches heute mich „unwiderstehlich anzieht, die tägliche Losung; „und auf allen meinen Reisen, an jedem Or„te, der Gottesacker die wichtigste Merkwür„digkeit, die ich nirgends unbesucht ließ.

„Lebhaft

„Lebhaft erneuert sich in mir diesen Au„genblick das Andenken der Freude, von der „ich ergriffen wurde, als ich einmahl noch zu „Arundel, die mir so angenehmen Gefilde „des Todes verlassend, auf dem Wege einen „Todtenkopf fand. Wie ein vom Himmel „mir zugesandtes Geschenk, hob ich ihn auf „und trug ihn nach Hause, um damit auch „meine kleine Einsiedeley, die mir der Oheim „im Garten erbauet hatte, zur Wohnung „des Todes zu weihen. Dort verlebte ich in „der Betrachtung der Vergänglichkeit und „Nichtigkeit aller irdischen Dinge die selig„sten Stunden meiner Jugend, und dort er„wachte mein Beruf zur Einsamkeit und Ab„geschiedenheit von der Welt bisweilen so „drängend, daß nur die Furcht, meine Ver„wandten zu kränken, mich von einer über„eilten Flucht in die verfallenen Eisengruben „der Landschaft zurückhalten konnte.“

„Ich ward zufriedener und ruhiger in „meinem kleinen Kreise, als mein Kunstsinn „erwachte, und sein Aufstreben mich das Be„dürfniß des menschlichen Beystandes deutli-

„cher fühlen ließ; allein sobald ich bey mei-
„nen Fortschritten in der Kunst desselben
„wieder entbehren konnte, erwachte mein
„Hang zur Einsamkeit nur um so stärker
„wieder, und tausendmahl verwünschte ich
„den wollüstigen König Heinrich, der alle
„Klöster in England aufgehoben hatte, um
„mit ihren Gebäuden und Gütern sich das
„Schweigen der Großen zu seinen Schand-
„thaten zu erkaufen. Rom both meiner Liebe
„für die Kunst zu reichliche Genüsse dar,
„als daß unter denselben auch nur der leiseste
„Trieb zur Geselligkeit in mir hätte erwa-
„chen können; doch allmählig und unver-
„merkt wurde ich durch mein musikalisches
„Talent in ausgebreitetere Verbindungen ver-
„wickelt. Bald fühlte ich ihre drückende Last,
„und oft lief ich zu dieser oder jener Kloster-
„pforte, um mich durch die Ordensgelübde
„alles Umganges mit Menschen zu entschla-
„gen, und kehrte plötzlich wieder um, weil
„ich einsah, daß mich das Klosterleben
„nur noch enger an Menschen binden
„würde.“

„In Paris lebte ich einsamer, als man„cher Ordensbruder in seiner Zelle; nur in „dem Heiligthume der Andacht und Gottse„ligkeit konnte ich meinen Verkehr mit der „Welt ohne Ekel und Widerwillen ertragen. „Meine Sehnsucht nach einer völligen Zu„rückgezogenheit nahm mit jedem Tage zu, „und sie ward gänzlich gestillt, als mich „Vertin in deine Nähe, himmlische Seele, „geführt hatte. Du schlossest mir die ewige „Welt der Liebe auf, unsere Seelen gingen „in eine geistige Einheit über, und das ganze „Menschengeschlecht war, außer dir, für mich „nicht mehr da. Allein auch das Sinnliche, „Vergängliche und Sterbliche in mir sollte „aus dem Heiligthume unserer Liebe ver„schwinden; so war es bey Gott beschlossen, „eine Vorbedeutung davon war meine Ge„fangenschaft in der Bastille, wo ich, körper„lich von dir getrennt, nur noch inniger in „deinem Geiste lebte. Die Gunst der Main„tenon, Mondeville's Erscheinung, seine „Vorschritte und ihre gewaltsamen Angriffe „auf deine und meine Freyheit sind Fügun-

„gen des Allerhöchsten, durch welche endlich „vollbracht werden soll, wozu ich mich von „Kindheit auf getrieben fühlte, und was allein „unserer Liebe ihre unbefleckte Lauterkeit und „ewige Fortdauer sichern kann."

„Es geschehe. Ich kann, ich darf der „Macht des Geistes, der mich drängt, „nicht länger widerstehen. Morgen trete ich „meine Wallfahrt zur Großen Carthause „an; verweigert man mir dort die Auf„nahme, so gehe ich hin, wo mich der Prior „hinweiset. Dieß ist der einzige Orden, in „dem mein Geist der Welt entbunden, in „steter Einsamkeit und ewigem Schweigen, „nur noch durch die Liebe mit und in dir, „Göttliche, sich unablässig fühlen und be„schauen kann. Von dort aus, wo man mir „diese Seligkeit gewähren wird, schreibe ich „wieder an dich."

„Von allem, was ich sonst noch auf „Erden mein nannte, nehme ich nichts „mit, als den Ring unserer Vermählung, „die Gemme, deine Handzeichnung, dein „Bild, und die Madonna von Raphael,

„die ich in meiner Zelle als Symbol deiner „Schönheit aufstellen und verehren werde. „Den Christuskopf mit allen meinen Musika„lien und Zeichnungen, welche noch in der „Verwahrung des Grafen sind, schenke ich „dir; bis an das Ende meiner Sterblich„keit wirst nur du den Gegenstand aller mei„ner Kunstübungen, wird nur unsere Liebe „die Seele aller meiner musikalischen Schö„pfungen seyn.

„Von allen Hyacinthen, Narcissen, „Lilien und Tuberosen, welche in deinem „und meinem Zimmer standen, nahm ich „~~ich~~ die Zwiebeln aus, und eignete sie mir „an, um damit auch meine Zelle und mein „Gärtchen in ein Paradies der Liebe zu ver„wandeln. Nur mit diesen lieblichen Kin„dern deiner mütterlichen Zärtlichkeit werde „ich in Zukunft sprechen, und mit Andacht „die Gedankensprache vernehmen, welche sie „dein erhabner Geist gelehret hat. O, wie „leicht wird das Opfer, welches die schöpfe„rische Kraft der Liebe so zu versüßen weiß! —

„Kein Lebe wohl, kein Gedenke meiner;

„Entfernung, Trennung, ja selbst der Tod „sind für uns gar nicht da: wo auch unsere „sterbliche Hülle ihrer Zerstörung sich nähern „mag, — wir stehen auf der Höhe des ei„gentlichen und wahren Lebens vereinigt und „unverrückt.“

Mit hoher Resignation entsiegelte Theresia nun auch das Schreiben, von welchem sie bestimmtere Kunde von Howard's Aufenthalt erwartete; dieß sagte ihr folgendes: „Erst jenseit der Grenzen des Landes, in „welchem du jetzt noch einem edeln Greise „Freuden schaffest, hat meine Pilgerfahrt „ihr Ziel, und meine Liebe ihr Himmelreich „gefunden. Alle Zellen der Großen Car„thause waren besetzt, und der Prior *) „bedauerte es sehr, daß er mich abweisen „müßte. So fügte es der Gott der Liebe, „der mein Opfer nur mit größerer Freu-

*) Die Prioren der Carthäuser-Klöster haben keinen höhern Ordens-Obern über sich, und besitzen alle Rechte und Vorzüge, welche die Regel des heiligen Benedictus und die Ordens-Statuten sonst den Aebten oder Prälaten beylegen.

„de belohnen wollte. Man entließ mich „mit einem offenen Empfehlungsbriefe und „mit einem Verzeichnisse sämmtlicher Häu- „ser dieses Ordens, welche diesen Au- „genblick in der Schweitz, in Savoyen und „Piemont nicht vollzählig waren. Das „nächste war mir Ripaille bey Thonon, „am Genfer See, im Herzogthume Cha- „blais; ich wanderte hin, die Aufnahme „ward mir sogleich zugesichert; aber die ganze „Wonne dieses Glückes fühlte ich erst dann, „als ich aus der Zelle, die für mich einge- „richtet wurde, auf dem jenseitigen Ufer des „Sees die Thürme deines künftigen Wohn- „sitzes, Perroy, erblickte.

„Von jeher wendete ich mich lieber nach „Norden, als nach Osten, Süden oder We- „sten, wenn ich einsam betete; die noch un- „erklärten Wunder der Natur, der Nord- „schein und das Streben der Magnetnadel „nach dieser Gegend, vermehrten mein Wohl- „gefallen an dieser Weise. Daß die Wahl „derselben geheime Ahnung meiner Seele „war, sehe ich erst jetzt in der Gewißheit,

„mit der mein Beten und mein Seufzen, „mein Wünschen und mein Sehnen auch in „Zukunft nur nach Norden gerichtet bleiben „wird.“

„Da man meine Einkleidung noch auf ei- „nige Tage verschoben hat, so nutzte ich die „Zeit zu einer Wallfahrt nach Perroy. Gün- „stige Winde brachten mich in anderthalb „Stunden an den Landungsplatz, über wel- „chen sich sogleich dein Weinberg erhebt. Durch „diesen geht der Weg in den Lustgarten deines „Schlosses, welches ehemahls ein Priorat des „Cisterzienser-Ordens war. Abbee Noiret „war über meine Ankunft sehr erfreuet; mei- „nen Entschluß, in Ripaille mich zu begra- „ben, nannte er sehr bedeutend ein Anzeichen „meiner künftigen fröhlichen Auferstehung. „Ueberall, wo ich glaubte, daß du einst, in „Freude oder in Wehmuth, zur Lust oder zur „Thätigkeit, wallen würdest, mußte er mich „hinführen, und auf beyliegender Zeichnung „findest du jedes Plätzchen, wo ich war, und „dein künftiges Seyn daselbst beschauend, weil- „te. Wahrscheinlich wirst du das, hier eben-

„falls angedeutete Zimmer neben der Biblio-
„thek bewohnen, welches auch deines Vaters
„Schlafgemach war; dort sah ich das Bild
„deiner Mutter und ihres Brautschmuckes in
„einem Sarge von Krystallglas, in der Form
„eines Altars aufgestellt. Die Aussicht führt
„auf einen Hain von Babylonischen Weiden,
„in dessen Mitte das Grabmahl deiner El-
„tern steht, und weiterhin auf den herrli-
„chen Wasserspiegel des Sees, auf die Thür-
„me von Thonon, und auf die Wohnun-
„gen der Gottseligen in Ripaille.

„Noiret fühlt sich in seiner Muße un-
„beschreiblich glücklich, und ihre Fruchtbarkeit
„bereitet dir manchen begeisternden Genuß
„vor; ich fand ihn so eben mit einer Ue-
„bersetzung und Umarbeitung alter Spani-
„scher und Provenzalischer Dichter für dich
„beschäftiget. Er lebt ganz zurückgezogen,
„nicht einmahl der Prediger des Ortes ist
„ein Mann für ihn, weil er mit schwärme-
„rischem Eifer eine große Anzahl der Ein-
„wohner von Perroy zu Deisten, die nichts
„mehr glauben wollen, als was sie sehen

„und fühlen, aufgeklärt hat. Solche Auf„klärer sind dem Abbee ein Gräuel; er „nennet sie moralische Mordbrenner, und er „meinet, du würdest einst zu thun haben, „um seinem Verderben Grenzen zu setzen. „Er begleitete mich an Bord; und als ich, „schon mit einem Fuße in meinem Boote, „Abschied von ihm nahm, schüttelte er mir „ernst und feyerlich die Hand, und sprach: „„Memento mori ist die Losung des „„Ordens, in den Sie sich begeben; „„Sie aber werden nicht sterben, „„sondern leben lernen."" Was er „damit sagen wollte, ist mir durchaus unbe„greiflich; aber seine Worte stehen unaus„löschlich in meiner Seele.

„Meine Aufnahme ist auf den Johan„nistag festgesetzt; der mir vom Prior zu„erkannte Ordens-Nahme ist Athanasius. „Die Carthause ist von Amadeus dem VIII. „Herzog von Savoyen, der unter dem Nah„men Felix des V. durch zehn Jahre sogar „die päpstliche Tiare getragen hatte, gestiftet „worden, und sein liberaler Geist ist aus

„der Brüderschaft noch nicht verschwunden.
„Sämmtliche Brüder habe ich bereits ge-
„sehen; der Anblick Aller erweckt Vereh-
„rung; Einige, vorzüglich aber der Prior,
„haben so etwas Erhabnes, Mystisches und
„Geheimnißvolles in ihrem Blicke, daß ich
„sie nur als Wesen aus einer höhern Welt
„betrachten kann. Die Lage, die innere Ein-
„theilung des Hauses und meine Zelle wirst
„du aus beyliegendem Abrisse ersehen. Der
„Gott der Liebe führe dich bald zu dem
„Grabe deiner Eltern, und meinem Himmel
„näher.

Der Nahme Unsterblicher (Athana-
sius), den der Geliebte jetzt führte, war in
Theresia's Seele Musik der Sphären.
Die Abrisse von Perroy und Ripaille,
der Christus-Kopf von Raphael, die ihr
hinterlassenen Handzeichnungen und Musika-
lien beschäftigten sie so angenehm, und ge-
währten ihr so reichlichen Genuß, daß sie
gar nicht Zeit hatte, ihrem Schmerz über
seine Entfernung nachzuhängen. Besser, als

Howard, verstand sie Noiret's weissagende Worte, er werde zu Ripaille nicht sterben, sondern leben lernen; die Bedeutung derselben lag in der Ahnung ihrer künftigen Glückseligkeit. Sein Schritt war unabänderlich geschehen; jetzt dachte sie nur auf Mittel, alle mögliche Vortheile auch für ihr Herz daraus zu ziehen.

Auf ihr Verlangen schaffte Boulainvilliers alles herbey, woraus sie sich von dem Ursprunge, von der innern Einrichtung, von dem Geiste, ja sogar von den Geheimnissen des Carthäuser-Ordens die vollständigste Kenntniß erwerben konnte. Er führte sie in die Carthause bey Paris, um ihr die Lebensweise dieser abgeschiedenen Seher in der Wirklichkeit zu zeigen, und in Allem fand sie die tröstende Gewißheit, daß ihr Athanasius, mit seiner Kraft und seiner Tiefe des Gemüthes, unter solchen Umständen und Verhältnissen sehr bald zur allgemeinen, nicht bloß auf die kirchliche Gottseligkeit und auf die Kunst beschränkten,

Mystik sich erheben, und zu den großen Mysterien des höhern Lebens gelangen müßte.

Drittes Capitel.

Die sichtbar abnehmenden Kräfte des Greises zeigten dem Grafen Boulainvilliers die Nothwendigkeit, bis an sein Ende bey ihm zu bleiben, und, mit Theresia vereinigt, durch liebreiche Geistespflege ihm seinen Uebergang zu erleichtern. Bondy war nur ermüdet, nicht krank; sein Geist war noch immer jugendlich heiter, ruhig und froh. Am liebsten beschäftigte er sich mit der Geschichte und Philosophie; beyde nannte er die treuesten und sichersten Lothsen des Alters in den Hafen der Ewigkeit. Auch die Musik und der Gesang hatten jetzt mehr Reitze für ihn, als in seinen frühern Jahren; und die Zuversicht der Unsterblichkeit strahlte begei-

sternd aus seinem Blicke, wenn er Theresien am Claviere bisweilen zurief: „Noch „Ein Mahl, gutes Kind! denn deine Töne „kommen mir aus jener Welt, nach deren „voller Harmonie mein Geist sich sehnet."

Zum Lesen wollten ihm seine Augen nicht mehr dienen; Boulainvilliers las ihm vor, was er verlangte, ob er gleich mit der Wahl des Alten nicht immer zufrieden war. Gern sah es dieser, wenn Alle zuhörten, und über das Vorgetragene sprachen, wo er sie denn noch oft mit der Eigenthümlichkeit und dem Umfange seiner Ansichten überraschte. So wurden hinter einander Fenelon's Telemach, Terrasson's Sethos, Flechier's Theodosius, Maimbourg's Verfall des Römischen Reiches nach Carl dem dem Großen, und ebendesselben Geschichte der Kreuzzüge vorgelesen. Die Schriften des Letztern behagten dem Vorleser am wenigsten; den Zuhörern aber gefielen sie gerade am meisten. Dieß verdroß ihn noch mehr, und er konnte sich nicht enthalten,

ihr Vergnügen durch allerley kritische Bemerkungen zu stören, und ihnen begreiflich zu machen, wie die Geschichte nie zu einem Roman herabgewürdigt werden müßte. Juliane war zu schwach, und Theresia zu bescheiden, um den Streit für Maimbourg, welchen er mit der nachdrücklichsten Widerlegung und historischen Vernichtung bedrohte, mit ihm aufzunehmen; da trat für sie der Greis in das Mittel und sprach:

„Du willst unsern Freund widerlegen „und vernichten; das magst du thun, ge„lehrter Sohn, nachdem wir seiner guten „Gesellschaft nicht mehr bedürfen werden. „Bis dahin kannst du dir auch Zeit nehmen, „deinen Begriff von der Geschichte zu prü„fen und zu berichtigen; vielleicht findest du „in dem meinigen leitende Winke. Dir ist „Geschichte eine zusammenhängende Darstel„lung beglaubigter Begebenheiten, nach ih„ren wahren oder wahrscheinlichen Ursachen „und Wirkungen; mir, und gewiß auch un„serer Juliane und Theresia ist das zu „wenig. Welche Begebenheit von Anbeginn

„der Welt bis auf unsere Tage möchte für „uns so wichtig seyn, daß das bloße Wissen, „sie sey aus dieser oder jener Ursache gesche„hen, und habe diese oder jene Folge nach „sich gezogen, uns volle Befriedigung und „edleres Vergnügen geben könnte? Wir for„dern mehr; wir wollen weniger erfahren, „was, und warum sich etwas zugetragen, „als vielmehr, wie der Geist des Uni„versums und der Genius der Mensch„heit, frey und allumfassend, in der Bege„benheit gewaltet habe; auch in der Ge„schichte wollen wir das schöne Leben ewiger „Ideen beschauen und bewundern."

„Du sagst, sie müßte nie in einen Ro„man ausarten, und ich glaube sie sollte „noch weniger einer hydrographischen oder „orignostischen Karte gleichen, denn nicht „allein mit dem Ursprunge, oder mit den „mannigfaltigen Krümmungen und Gängen „der Flüsse und Gebirge; sondern mehr noch „mit der unsichtbaren Kraft, welche die er„stern treibt, und mit den wunderbaren „Geistern, die unter den letztern hausen,

„wün-

„wünschen wir bekannt zu werden. Erwäge „demnach, ob ich Recht habe, wenn ich un„erläßlich fordere, daß die Geschichte die Be„gebenheiten poetisch und vollständig „darstelle. Ohne das Eine oder das Andere „wäre sie nichts Geschaffenes, kein Kunst„werk, sondern bloß eine Zusammenstellung „von Sagen, Urkunden, oder Portraiten, „ein wohlgeordneter Guckkasten von mancher„ley Bildern, diese möchten auch noch so „bestimmt, treffend und schön sich der An„schauung darbiethen; nur eine Erzählung „dessen, was entweder geschehen, oder, daß „es geschehen sey, erzählet worden ist."

„Am strengsten bestehe ich auf der For„derung der Vollständigkeit; vollständig „aber ist mir eine Begebenheit erst dann dar„gestellt, wenn ich in ihr nicht nur die Thatsache der Erscheinung und die That„sache des Scheines, oder der Ansicht; „sondern auch die Thatsache des Gei„stes befriedigend ausgemittelt finde. Was „liegt mir daran, zu erfahren und zu wissen, „daß im siebenten Jahrhunderte ein kraft-

„voller Araber, mit Nahmen Mohamed, „als Apostel der Lehre von Gottes Einheit „auftrat, und die vornehmsten Stämme Ara„biens für dieselbe so zu begeistern wußte, „daß sie seiner Führung mit unerschütterli„chem Muthe folgten, und seinen Befehlen „unbedingt gehorchten? Mehr leistet mir „derjenige, der, nach der Eigenthümlichkeit „seiner Ansichten idealisirend, diesen großen „Mann als das Product mehrerer Jahrhun„derte, aus der geistigen Entwickelung des „menschlichen Geschlechtes im Orient, ausge„mittelt, seine Lehre aus seinen religiösen „Anschauungen des Unendlichen, als der „einzigen echten Quelle, herleitet, und seine „Thaten als nothwendige Folgen seiner re„ligiösen originellen Totalität vor meinen „Augen geschehen läßt: völlig befriedigen „aber kann mich nur der, welcher mir den „Propheten der Araber als leidendes oder als „selbstthätiges Werkzeug einer höhern Macht „darstellt, mir nicht das Portrait seiner Per„son, sondern das Bild einer Welt voll „Kunst und Religion, welche durch die un-

„abläßig fortwirkenden Folgen seiner Lehre
„und seiner Thaten nach Jahrtausenden
„entstehen soll, vorführt, und mir anschaulich
„zeigt, wie auch durch ihn, durch Mo-
„ses, Jesus, Titus, Attila, Carl,
„Hildebrand, Luther und Calvin, nur
„ein und derselbe Geist des Universums zu
„einem und demselben Zwecke hingewirkt
„habe."

„Nur durch die vereinigte Darstellung
„der Thatsachen der Erscheinung, des
„Scheines und des Geistes, wird für
„mich die Geschichte das, was sie nach mei-
„nem Begriffe, als Kunstwerk, seyn soll:
„eine Abbildung der Thätigkeit des
„Unendlichen. Die Thatsache der
„Erscheinung geht immer nur in der Auf-
„senwelt vor; die Thatsache des Schei-
„nes lediglich in der innern Welt des In-
„dividuums, welches die Geschichte macht,
„oder welches sie erzählt; die Thatsache
„des Geistes reflectirt sich bloß aus dem
„Unendlichen in dem Gemüthe des Erzäh-
„lers. Bey der ersten hat entweder nur

„Richtigkeit oder nur Unrichtigkeit Statt; „bey der zweyten ist bloß Muthmaßung und „Wahrscheinlichkeit möglich, bey der dritten „allein ist Realität und Wahrheit; denn alles, „wodurch die Thätigkeit der ewigen Welt sich „ankündiget und ausspricht, ist wahr und reell. „Immerhin mag dieß Ankündigen und Aus„sprechen mannigfaltig, oft sogar widerstrei„tend scheinen, in sich ist es nur Eines, nur „der Eine Abglanz des einzig und unendlich „Wahren; der Schein der Mannigfaltigkeit „oder des Widerstreites fließt nicht aus der „Thatsache des Geistes, sondern aus unserer „Begrenztheit in ihrer Anschauung. Nun „wirst du mir wohl auch einräumen, daß bloß „die Thatsachen der Erscheinung sich „beweisen oder widerlegen, die Thatsachen „des Scheines sich nur bestreiten, aber „weder beweisen noch widerlegen lassen; „die Thatsachen des Geistes endlich al„les, was der Verstand durch Beweise, Streit „und Widerlegung zu leisten begehret, aus„schließen. Was du sodann auch mit deiner „Gelehrsamkeit und Kritik wider Maim-

„bourg unternehmen magst, für uns und „unsers Gleichen wirst du damit nur kund ma„chen, daß du anders, als er, gesehen habest, „daß folglich die Thatsache des Scheines, „oder der Ansicht, in deiner innern Welt an„ders, als in der seinigen, geschehen sey, was „wir dir schon zum voraus, ohne Beweise und „Widerlegung, bereitwillig zugeben."

Diesen Erörterungen hatte Bondy einige sehr angenehme Abende zu verdanken; denn auf welche Art sie Boulainvilliers begriffen habe, zeigte er in einem Leben Mohamed's, der Frucht seines Geistes, *) womit er den Greis überraschte, nachdem die Vorlesung der Schriften Maimbourg's geendiget war. Nur in der gewagten Vergleichung des neuern Weltlehrers mit Jesus, rügte Bondy die Gegeneinanderhaltung dessen, was wohl

---

*) La vie de Mahomed, avec des Reflexions sur la Religion Mahometane et les coutumes des Musulmans, à Londres 1730, in 8. Deutsch übers. mit Anmerk. von Melas. Halle 1786.

der verständige Historien-Schreiber auf seinem niedrigen, aber nie der religiöse Künstler auf seinem höhern Standpuncte gegen einander stellen darf.

„Wolltest du,“ sprach er, „in deinem „Buche des Weisen aus Nazareth gedenken, so mußtest du nur die Einheit des Geistes, welcher durch beyde sich offenbarte, „und die Einheit des Zweckes, welchen derselbe „durch sie erreichen wollte, in das hellste Licht „setzen; ihre Persönlichkeiten aber und einzelnen Lehrsätze, als etwas sehr Untergeordnetes, entweder ohne alle Zusammenstellung „und Vergleichung, an und für sich betrachten, „oder stillschweigend übergehen. Es wird mir „immer sonderbar zu Muthe, wenn ich höre, „daß Menschen die Nutzbarkeit der Eiche „nicht anders zu erkennen und zu würdigen „wissen, als wenn sie dieselbe mit dem Apfelbaume vergleichen, und bey vielen meiner „Zeitgenossen bedarf ich für die Flachheit ihres „Kopfes, und für die Schwäche ihrer Anschauungskraft keines weitern Beweises, als „ihre kindische Anstrengung, zwischen Augu-

„stus oder Trajanus und Ludwig dem „XIV. Aehnlichkeiten aufzufinden, damit sie „etwas erhaschen, woran sie sich, in Ansehung „des Letztern, in ihrer Beurtheilung halten „können. Nimm mir sodann das freymüthige „Geständniß nicht übel, daß dein Moha„med in der Parallele, in welche du ihn ge„setzt hast, schwanket; du würdest dieß ver„mieden, würdest ein vortreffliches Werk ge„liefert haben, wenn du mit weniger Witz „und Gelehrsamkeit, aber mit desto mehr „Kunstsinn und Religiösität geschrieben hät„test.“

Dessen ungeachtet war dieß Leben Mohamed's in seinem Inhalte und in seiner Tendenz dem Fräulein von Seligny so wichtig, daß sie sich dasselbe eigenhändig abschrieb, weil es erst nach Boulainvilliers Tode im Drucke erscheinen sollte. Noch weniger scheuete sie diese Arbeit bey einer andern Schrift, deren Vorlesung den alten Grafen um so inniger erfreuete, je würdiger dadurch nicht nur das Andenken seines längst

verklärten Freundes in seinem kleinen Kreise gefeyert, sondern auch die erhabnen Offenbarungen desselben den Empfänglichen in Frankreich enthüllet wurden. Es war der Versuch einer Metaphysik nach Spinoza's Grundsätzen, *) worin Boulainvilliers in einer lebendigen und anziehenden Sprache nicht nur die Ideen und Anschauungen des religiösen Weisen beleuchtete, sondern auch die Einwürfe des, seiner Grenzen vergessenen Verstandes dagegen hob, und nichts unterließ, was in unbefangenen Gemüthern den Aufschwung über die helldunkeln Hallen des Kirchenthumes zur andächtigen Beschauung des unendlichen Ein und All veranlassen und befördern konnte.

---

*) Essai de Metaphysique dans les principes de B. de Spinosa, diesen Titel führte Boulainvilliers Schrift, so lange sie noch als Manuscript circulirte. Nic. Lenglet du Fresnoy gab sie unter folgendem Titel heraus: Refutation des Erreurs de B. de Spinosa, par Mr. de *Fenelon*, par le Père *Lami*, et par le Comte *Boulainvilliers* etc. à Bruxelles (Amsterdam) 1731. 12.

Aus diesem Gesichtspuncte allein würdigte Theresia beyde Schriften, indem sie den Entschluß faßte, sie für ihren Athanasius abzuschreiben; die Mittel, seine Zelle damit aufzuhellen, erwartete sie von dem Zufalle.

Bondy fand so viel Erbauung, Behagen und Wohlgefallen daran, daß er dringendst bath, Boulainvilliers möchte die Vorlesung seines Werkes wiederhohlen. Es war der letzte Dienst, welchen der treue Sohn ihm leisten konnte; es war der letzte Genuß, der dem ehrwürdigen Greise auf Erden zu Theil ward; denn als eines Abends der Abschnitt von der nothwendigen und ewigen Fortdauer des Geistes, der sich selbst nur unter der Idee der Ewigkeit denken kann, gelesen wurde, ergriff ihn die Sehnsucht nach seiner Auflösung so gewaltig, daß er fröhlich lächelnd — und todt in Theresia's Arme sank. „So möge einst," dachte sie, „auch ich in „Howard's, und er in meine Arme sin„ken!"

Die entseelte Hülle wurde unter den kirchlichen Feyerlichkeiten in Anwesenheit sämmtlicher Verwandten der Erde zurückgegeben, und in der Gruft zu Fontenay, zwischen dem Sarge der Gräfin von Bondy und des frommen Palantine beygesetzt. Theresia glaubte, ganz in dem Geiste des Verklärten zu handeln, wenn sie selbst bey den Exequien für ihren Pflegevater und Erzieher nur auf die Erhöhung ihrer Wehmuth und Sehnsucht bedacht war; auf ihre Veranstaltung wurde bey dem feyerlichen Todtenamte Howard's Requiem aufgeführt, damit an dem Sarge des verehrten Greises die Harmonien des Geliebten in dieser Gegend und in Frankreich auf immer verhallen möchten.

Keine Pflicht hielt sie länger in einem Lande zurück, in welchem sie nun alles, was ihrem Herzen theuer war, verloren hatte; durch die Vermittelung des Herzogs von Beauvilliers erhielt sie die Freyheit, ihre Güter im Wadtlande zu beziehen. Die Frau von Maintenon bewirkte sogar, daß ihr

der Genuß der Einkünfte von den beträchtlichen Capitalien, welche sie durch den Verkauf von Fontenay und Lüssan erhalten hatte, lebenslänglich zugesichert wurde; nur für den Fall, daß sie weder selbst zur Römischen Kirche überginge, noch mit einem Katholiken in Frankreich sich verehlichte, sollte sie dieselben durch ein rechtskräftiges Testament an eine gottselige Stiftung vermachen. Da nun jeder Antrag zu einem Vermächtnisse für arme und hülfsbedürftige Genossen der reformirten Kirche verworfen wurde, so machte sie, ohne allen Vorbehalt, mit Capitalien und Einkünften eine Schenkung an die Große Carthause bey Grenoble, unter der Bedingung, daß jeder Fremde in Zukunft, ohne Unterschied der Confession oder des Geschlechtes, in allen Häusern dieses Ordens gastfreundschaftlich aufgenommen und bewirthet werde.

Nach dem zärtlichsten Abschiede von Bondy's trauernder Familie reiste sie nach Chelles, um ihre geliebte Ludmilla, und den heiligen Ort, an dem in ihrer Liebe die ewige

Welt ihr aufgegangen war, noch einmahl zu begrüßen. Hier fühlte sie den Schmerz der Trennung in seiner ganzen Stärke; und nur die Aussicht, ihrem Geliebten näher zu kommen, gab ihr Kraft, daß sie demselben nicht unterlag. Auch die Dechantin Julie wollte sie noch sehen, bevor sie Frankreich verließ; zwar kostete es sie einigen Kampf, nach Saint Cyr zu wallfahrten, da gerade die Frau von Maintenon daselbst anwesend war; allein die freundschaftliche Zuneigung überwog jede andere Rücksicht. Das Licht, welches vor kurzem Julien im Umgange mit Theresia erschienen war, hatte ihr unterdessen so manche dunkle Gegend ihres Innersten aufgeklärt; die nächsten Folgen davon waren hellere Ansichten von dem Kirchen- und Klosterwesen, und unstörbare Zufriedenheit mit ihrem Stande; beydes machte sie in Erfüllung ihrer Amtspflichten thätiger und zuversichtlicher. Die Früchte ihrer Wirksamkeit bemerkte Theresia mit großer Herzensfreude an einigen jüngern Nonnen und ältern Zöglingen; und gern vergaß sie der widerrecht-

lich gewagten Verletzung ihrer Freyheit, um ihre Verhaftung in diesem Kloster als die heilsame Fügung einer höhern Macht zu verehren.

So eben wollte sie Saint Cyr verlassen, als die Frau von Maintenon sie noch zu sprechen verlangte. „Unerträglich,“ sagte sie, „ist mir der Gedanke, daß Sie von „Ihrem Vaterlande und Ihren Freunden, „ohne mit mir sich auszusöhnen, scheiden sol„len. Reichen Sie mir auf das Zeugniß „meines Gewissens, daß alles, was ich wider „Sie that, in der gottseligsten Absicht ge„schah, Ihre Hand und den Kuß des Frie„dens.“

Theresia umarmte sie und sprach: „Nach meinem Glauben haben Sie nichts „wider mich gethan. Wie, nach der „Meinung weiser Männer, in der „ganzen Welt das Gute und das Ueble „nichts Wirkliches in den Dingen, sondern „bloß Begriffe sind, die wir uns durch die „Vergleichung der Dinge mit einander bil„den, eben so ist es auch in den gesellschaft-

„lichen Verhältnissen der Menschen. Sie „würden übel an mir gehandelt haben, hät„ten Sie mich außer Stand gesetzt, meinem „Ideal von der Vollkommenheit der mensch„lichen Natur nachzustreben; allein dieß „wollten, dieß konnten Sie nicht, und da „diese weisen Männer einiges Gewicht bey „mir haben, so kenne ich nichts anders, was „den Nahmen eines wahren Uebels oder ei„ner Mißhandlung verdiente.“

„Ich muß entweder die Aufrichtigkeit „Ihrer Aeußerungen bezweifeln, oder be„merken, daß aus Ihrem Glauben oder „Grundsatze sich auch jede Ungerechtigkeit „rechtfertigen ließe.“

„Es kommt alles darauf an, aus wel„chem Gesichtspuncte wir den Menschen und „die Menschheit betrachten wollen. Die „Menschen, meinen diese großen Seher, mit „denen ich's so gern halten möchte, sind „gleich der Rose, der Nelke, der Nessel, „der Distel; jede Blume und Pflanze ist „in ihrer Art ein Meisterwerk der Natur. „Der gemeine Gärtner würdigt die Blume

„oder Pflanze nach ihrer Form, ihrem Ge-
„ruche, und ihrer Nutzbarkeit, weil er, gleich
„ihr, an die Erde gefesselt ist; wohl dürfte
„es aber noch Wesen geben, welche in allen
„Blumen und Pflanzen nur die Natur be-
„schauen und verehren. Diesen möchte
„denn auch der einzelne Mensch nur dazu
„daseyn, damit sich die unendliche Mensch-
„heit in der unermeßlichen Mannigfaltigkeit
„ihres Seyns und ihres Werdens offenbaren
„könne. Er mag, nach dem Glauben
„dieser Wesen, thun, was in der Gesell-
„schaft rühmlich, edel, groß und tugendhaft,
„oder, was klein, niedrig und lasterhaft ge-
„nannt wird; durch jenes, so wie durch die-
„ses, äußert nur die immer höher strebende
„Menschheit ihre Kraft, deren Unendliches
„die erfundenen Verhältnisse der Menschen
„beschränken wollen. Sie betrachten die Be-
„griffe des Guten und des Uebeln als
„die Grenzlinie zwischen der endlichen und
„ewigen Welt; in der letztern zeigt
„sich ihrer Anschauung weder ein Bösewicht,
„noch ein Tugendheld; dort sind ihnen im

„Lichte der Menschheit, Herostrat und „Aristides, Tiberius und Marc-Au-„rel, Cäsar Borgias und Thomas „Morus einander gleich, keine Individuen, „lauter einzelne Erscheinungen, einzelne Aeus-„serungen der allumfassenden und alles „ausgleichenden Kraft der Menschheit. „Geziemte es dem Mädchen, so zu denken, „wie der Mann es darf, so würde ich dem „Drange, zu diesem Glauben mich zu beken-„nen, schwerlich widerstehen; denn er hebt „alles auf, was durch unsere Begriffe im „Einzelnen gut, oder übel ist, und verwan-„delt die ganze Welt der Erscheinungen nur „in einen Schauplatz der harmonischen Thä-„tigkeit des Universums.“

„Würde er aber auch mit dem Glauben „Ihrer Kirche bestehen können?“

„Vielleicht eben so gut, wie im Menschen „der Geist mit dem Körper, wenn es wahr „ist, was gottselige und weise Män-„ner sagen, daß es über dem Glauben „aller Kirchen noch etwas Höheres gäbe,

„und

„und daß der erstere nur dasey, um das letz„tere zu versinnbilden.“

„Und was wäre dieß Höhere?“

„Ich denke mir das so: der Zweck muß „höher stehen als das Mittel; und was nur „zu etwas gut ist, kann nicht das Gut oder „der Zweck selbst seyn. Alle Kirchen weisen „ihre Genossen auf etwas Größeres und Hei„ligeres hin, als jede es selbst ist; keine wagt, „keine vermag dasselbe auszusprechen, alle „ihre Offenbarungen sind in die engen Gren„zen ihres symbolischen Glaubensbekenntnisses „eingeschlossen; dieß gibt jede ihren Kindern „hin, und überläßt es ihnen, was sie nach „dem Maße ihrer Erleuchtung für sich darin „sehen und erkennen mögen.“

„Doch überall nichts anders, als von „dem Allerhöchsten angeordnete Mittel zur „ewigen Seligkeit.“

„Warum nicht auch die ewige Selig„keit selbst, sobald wir diese in nichts an„derm, als in der Anschauung des Göttlichen „setzen wollen, und die Hieroglyphen-Spra„che der Kirche richtig zu deuten wissen.“

„Ihnen wären also die Glaubensbekennt„nisse der verschiedenen Kirchen nichts weiter, „als bloße Hieroglyphen=Sprache?"

„Nicht mir, sondern heiligen Män„nern; ihrer Ansicht nach sind sie nur Him„melskarten, nicht der Himmel selbst; keine „ist vollständig, obgleich eine vor der andern „mehr Sterne und Sternbilder anzeiget. Alle „dienen den Astronomen nur zum Mittel, „sich in dem unermeßlichen Raume des Stern„himmels zu orientieren; keiner sucht dort „eine wirkliche Locke der Berenice, oder „einen wirklichen Pegasus; und jeder weiß, „daß über ihm unzählige Millionen Welten, „die nie sein Auge sehen, nie eine Karte fas„sen wird, die Herrlichkeit und Majestät des „Ewigen verkündigen."

„Sie wissen, liebes Fräulein, von gott„seligen, weisen und heiligen Män„nern so viel, daß es mir lieb ist, Sie noch „zu rechter Zeit aus meiner Abtey entlassen „zu haben; bey Ihrem längern Aufenthalt all„hier, wären wahrscheinlich alle meine Non-

„nen, mit dem Pater Sisteron oben drein, „reformiret geworden. Sie werden mich ver„stehen, wenn ich Ihnen sage, daß Julie „von Varennes vor mir kein Geheimniß „hat, und daß ich jedes Wort weiß, das Sie „mit ihr gesprochen haben."

„Dann werden Sie auch wissen, daß „die Römische Kirche und die Regel des hei„ligen Augustinus von mir eben so wenig „zu fürchten, als Johann Calvin von „mir zu erwarten haben dürfte."

„Das weiß ich, gutes Kind; aber Ihre „Weisheit ist nicht für das Volk: das soll „weder mehr noch weniger, noch anders glau„ben, als was und wie es die Kirche vorge„schrieben hat."

„Dagegen muß ich mich wieder auf mei„ne heiligen Männer berufen, welche „glauben, daß in der Gemeinde Gottes überall „kein Volk da sey. Sie wissen nur von „Kindern, welche durch innere Erleuchtung „allmählig zur Mündigkeit gelangen, und „endlich, ohne Unterschied des Standes und

„Geschlechtes, als bewährte Bürger aus dem „kirchlichen Erziehungshause in das freye Reich „der Religion eingehen sollen. Ganz gefahr„los scheint ihnen das Beysammenseyn der „Bürger mit den Mündigen, und dieser mit „den Kindern; denn liebreich schonet der, wel„cher höher steht, des Schwächern unter sich; „auch ist Wort und That des Bürgers oder „des Mündigen nur seines Gleichen, nicht „dem Kinde verständlich. Geschieht es aber, „daß ein Kind, oder ein Mündiger, von stol„zem Wahne des errungenen Lichtes geblendet, „die Schranken seiner Classe übersteigen, und „seines Gleichen zu seiner eingebildeten Mün„digkeit oder Bürgerschaft zwingen will, so „wird er sogleich von den Uebrigen zur Ein„tracht und Ruhe verwiesen, oder von den „wachsamen Vormündern mit Recht aus dem „Erziehungshause hinausgeworfen."

„Soll ich Ihnen aufrichtig sagen, The„resia, was ich von Ihnen denke, oder viel„mehr fürchte?"

„Ich werde Ihr Urtheil nach dem Maß„stabe meiner Selbstkenntniß prüfen."

„Ihr ganzes Wesen ist aus Freydenkerey „und Mysticismus zusammen gesetzt; wären Sie „nicht reformirt, so glaubte ich Vanini's „Geist, durch die Flammen zu Toulouse „geläutert, sey in Sie gefahren; und wären „Sie katholisch, so würden Fenelon und die „Frau von Guyon die eifrigste Schülerinn „in Ihnen finden."

„Das kann Ihnen so scheinen, und ist „auch in gewisser Hinsicht wahr; doch liegt es „nicht in meinem Wesen, sondern lediglich in „meiner Sprache. — Frey denken, heißt „mir nichts anders, als Selbstdenken. „Dieß ist wieder etwas mehr, als Nachden„ken, oder, wie es eigentlich heißen sollte, „Nachsprechen. — Ob ich dem armen „Vanini nachspreche, mögen Sie beurthei„len; ich habe keine seiner Schriften gelesen, „und kenne nichts von ihm, als seinen Hym„nus an die Gottheit, der selbst des heiligen „Augustinus nicht unwürdig wäre. — Alles „Mystische ist, seinem Wesen nach, unver„ständlich, verständlich nur das, was in dem

„Gebiethe des Verstandes liegt; bloß dafür ist „auch die Sprache von dem Verstande erfun„den, und sie kann mit Bestimmtheit und „Vollständigkeit durchaus nichts anders als „Erscheinungen, sinnliche Empfindungen, Vor„stellungen und Begriffe, bezeichnen; an je„dem Gefühle, an jeder Idee verräth sie ihre „Ohnmacht: alles Uebersinnliche aber, alles „Geistige, Ewige, Heilige und Göttliche ist „über sie, wie über das Gebieth des Verstandes „erhaben; und wenn dieser von allen diesen „Dingen nur träumen kann, so vermag die, „von ihm und zu seinen Zwecken gebildete, „Sprache seine Traumbilder auch nicht an„ders, als symbolisch auszusprechen. Das „eigentliche Organ, durch welches das Unend„liche, Ewige und Göttliche den Menschen „ergreift, ist das Gemüth; in ihm verwan„delt sich jede Anschauung in eine Idee: will „der Mensch diese ausser sich darstellen, so „muß er sich, so gut als möglich, der Spra„che des Verstandes bedienen, weil er „noch keine Sprache des Gemüthes hat, „und was in seinem Gemüthe in voller Klar-

„heit dasteht, muß in seinem Ausdrucke my„stisch, das ist, unverständlich werden und „bleiben. Eine durchaus verständliche „Religion, eine ganz begreifliche Geister„und Seelenlehre trüge den untrüglichen „Charakter ihrer Falschheit gerade in ihrer „Verständlichkeit und Begreiflichkeit. „— Eine eifrige Schülerinn der Frau von „Guyon könnte ich schon darum nicht wer„den, weil ich in ihrer Mystik zu wenig Ver„nunft, und zu viel Verstand finde. Für „mich ist wahre Mystik nur bey jenen heili„gen Männern, in welchen, unter gänzlicher „Ruhe des Verstandes, Vernunft, Phanta„sie und Gefühl harmonisch zusammen wir„ken. — Ich schließe meine Apologie mit „der Bemerkung, daß wir alle mehr oder we„niger Freydenker sind, sobald wir nicht nach„sprechen, und Mystiker, sobald wir unsere „eigenen Anschauungen und Ideen von dem „Unendlichen und Göttlichen vermittelst der „Sprache des Verstandes offenbaren wollen.“

„Bey aller Bündigkeit Ihrer Vertheidi„gung würde ich Ihnen dennoch den Proceß

„machen lassen, wollten Sie meine Nonnen „entweder zu Ihrer Freydenkerey, oder zu Ih„rer Mystik bekehren.“

„Und das von Rechtswegen, ein Mahl, „weil das Bekehren kein Geschäft für das „weibliche Geschlecht ist, und dann, weil weder „der besonnene Selbstdenker, noch der echte My„stiker, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu „gerathen, bekehren wollen kann. Das Reich „Gottes ist in uns; es bemächtiget sich seiner „Proselyten selbst: wir können und dürfen sie „nur anerkennen; nicht heranziehen, nur um„armen, nicht aufnehmen; nur ihrer Erleuch„tung uns freuen, nicht sie weihen.

„Schon für das, was Sie während Ih„res hiesigen Aufenthaltes an meiner Dechan„tinn verübt haben, sind Sie strafwürdig, „und ich wünschte, daß Sie sich diesen Au„genblick noch meinem Urtheile unterwürfen. „Ihre Strafe sollte in nichts geringerm be„stehen, als daß Sie, von mir geliebt, und „bald von vielen geachtet, in Frankreich zurück„bleiben müßten.“

„Ihre Liebe, Hochwürdige Frau, thut „meinem Herzen in dem Maße wohl, in wel„chem ich Sie, besonders in diesem Hause, „dem unvergänglichen Denkmahle Ihres gott„seligen und menschenfreundlichen Sinnes, „verehre; allein ich sehne mich nach meiner „Heimath, und die ist dort, wo die Hülle „derjenigen ruhet, denen ich mein Leben und „das Erwachen meines geistigen Seyns ver„danke. Glauben Sie mir, ich bin nicht für „die Welt, es ist mir überall zu licht, zu kalt, „zu rauschend: im sanften Schooße der Ein„samkeit bin ich aufgewachsen, in ihm hat „mir die Contemplation eine höhere Welt ent„hüllt, in ihm will ich ruhen, beschauen, lie„ben und heimkehren. Ich will, ich muß „nach Perroy."

„Sie lassen in Frankreich einen ansehn„lichen Theil ihres Vermögens zurück; sogar „den Ertrag Ihrer Capitalien haben Sie ver„schenkt."

„Meine Bedürfnisse werden die Einkünfte „von Seligny und Perroy bey weitem nicht „erschöpfen."

„Ihre Schenkung ist dem Könige noch „nicht zur Bestätigung vorgelegt worden, noch „können Sie über die Zinsen, die man Ihnen, „aus besonderer Gnade, auch außer Landes „bewilliget hat, anders verfügen; und wohl- „meinend rathe ich Ihnen, diese Frist zu be- „nutzen; denn nie muß man sich selbst die „Mittel, Gutes zu thun, vermindern."

„Ist es denn nicht eins, ob das Gute „von mir, oder durch mich von Andern ge- „than wird, wenn es nur geschieht?"

„Selbst Ihre Capitalien hätten Sie zu „nützlichern und wohlthätigern Zwecken be- „stimmen können. Was frommet der Car- „thäuser-Orden der menschlichen Gesell- „schaft; und welche Wohlthaten vermögen ein- „geschlossene, müßige Mönche der leidenden „Menschheit zu erzeigen?"

„Man hat mir erlaubt, mit meinem Eigen- „thume nach meinem Sinne und nach meiner „Neigung zu verfahren; die erste Richtung der- „selben zum Besten einer sehr gedrückten Men-

„schen=Classe wurde zurückgewiesen, es blieb „mir daher nichts anders übrig, als für den Him= „mel damit zu wuchern: dieß habe ich durch mei= „ne Schenkung an die Große Carthause „auf das genaueste gethan; denn ist irgendwo „in der katholischen Kirche der Himmel auf „Erden, so ist er unfehlbar in dem Carthäu= „ser=Orden, wo die Contemplation, dieß ei= „gentliche wahre und reelle Leben des Geistes, „ihren erhabensten Tempel hat. Vielleicht ist „es mehr die Schuld der menschlichen Gesell= „schaft, als des Ordens, wenn er ihr weni= „ger frommet, als er's wohl vermöchte. Es „dürfte Fälle geben, in welchen Könige, Für= „sten, Staatsmänner und Bischöffe keine ein= „sichtsvollern und weisern Rathgeber finden „könnten, als unter Menschen, welche ihr „ganzes Daseyn der Beschauung des Unend= „lichen und Ewigen in seiner Verbindung mit „dem Scheine des Irdischen und Vergäng= „lichen gewiedmet haben. Willig dulde ich „von Ihnen den Verdacht, oder die Beschul= „digung der Schwärmerey für meinen Glau= „ben, daß die Ansichten eines echten Car=

„thäusers von der Welt und von dem Zu=
„sammenhange der Vergangenheit und Gegen=
„wart mit der Zukunft weit bestimmter, mehr
„umfassender und heller seyn müssen, als die
„Ansichten des geschäftigen Weltmannes, der
„von dem gewaltigen Strome der mannig=
„faltigsten Zerstreuungen fortgetrieben wird.
„Welcher Staatsmann möchte wohl auf Zeit=
„genossen und Nachwelt entscheidender und
„fruchtbarer gewirkt haben, als der einsame,
„kontemplirende Des Cartes? Was würde
„er erst geleistet haben, wäre ihm die begei=
„sternde Muße eines Carthäusers vergönnt
„gewesen? und wie manche ihm verwandte,
„oder über ihn erhabne, Geister mögen in den
„verschiedenen Häusern dieses Ordens leben,
„welche die Welt nur darum nicht kennt,
„weil sie von ihr verachtet werden, und sie
„es nicht der Mühe werth halten, sich ihren
„Verächtern durch Schriften anzukündigen?
„Sie haben mich in der Kirchengeschichte un=
„terrichten lassen; erlauben Sie mir, diese
„Wohlthat jetzt wider Sie anzuwenden. Die
„Carthäuser, Niklas Albergati, Jakob

„von Paradis, Dionys von Rickel und „Lorenz Surius haben der Religion und „Sittlichkeit große Dienste geleistet; und „schwerlich dürfte die Römische Kirche noch „drey Päpste aufzuweisen haben, welche dem „Carthäuser Nicolaus V. an Religiö„sität, Kunstsinn, Weisheit und „Weltklugheit gleichgestellt werden könn„ten. Es ist ein herrlicher Triumph für mich, „Hochwürdige Frau, daß ich, ein ketzerisches „Mädchen, die wahren Weisen und lebendi„gen Heiligen Ihrer Kirche vor Ihnen ver„theidigen muß; um so gnädiger werden Sie „meine Bitte um Ihre Vermittelung aufneh„men, damit der König meine Schenkung „bestätige."

„Es soll geschehen. Folgen Sie in Frie„den, edle Seele, wo Ihre liebenswürdige „Schwärmerey Sie hinzieht; nehmen Sie „diesen Ring zum Andenken meiner Freund„schaft und zum Beweise meiner Anerkennung „Ihres Werthes, er erinnere Sie oft an mei„ne aufrichtige Versicherung, daß mir kein

„Opfer zu groß oder zu schwer seyn würde,
„wodurch ich Sie in Frankreich zurückhalten,
„der Römischen Kirche zuführen, und einst
„als glückliche Mutter umarmen
„könnte.“

Viertes Capitel.

Die letzten vier Worte der Frau von Maintenon ließen einen tiefen Eindruck in Theresia's Seele zurück, sie hatten eine Saite ihres weiblichen Herzens getroffen, welche bis dahin noch von Niemanden war berühret worden. Ein dunkles, ihr völlig unbekanntes Gefühl umwölkte den heitern Himmel ihres Geistes; auf der ganzen Reise bis zu ihrer Ankunft in Genf blieben Trübsinn und Schwermuth ihre Gefährten. Dort war sie von Abbee Noiret bereits erwartet worden; es war ihr geachteter Lehrer, es war der glückliche Mann, der ihren Geliebten zu-

lezt gesehen und gesprochen hatte: unter der Freude des Wiedersehens kehrten Ruhe, Heiterkeit und Frohsinn bey ihr wieder ein, und machten sie der andächtigen Stimmung empfänglich, in welcher sie daselbst das Osterfest feyerte, zum ersten Mahle in ihrem Leben dem Gottesdienste ihrer Kirche beywohnte, und mit der gottseligen Gemeinde das Abendmahl empfing.

Bevor sie noch zu Genf angekommen war, hatte Noiret die Bekanntschaft eines reformirten Predigers gemacht, welcher wegen seiner Anhänglichkeit an die Lehre des Des Cartes seines Amtes zu Leyden entsetzt, und mit seiner Familie aus Holland war verwiesen worden. Bavel, — so hieß der Mann, — dachte für sich zu bestimmt, und sah das, was dem Menschen im allgemeinen Noth thut, zu scharf, als daß er seine philosophischen Einsichten mit der kirchlichen Lehre jemahls vermenget hätte. Bloß weil er den Des Cartes gegen die fanatischen Voetianer vertheidiget, und dabey

dem sogenannten Spinozismus sich genähert hatte, ward er das Opfer unter Menschen, die weder ihn, noch sich selbst verstanden. In seinem Lehramte hatte er sich streng an die Regel gehalten, daß die Worte der heiligen Schrift alles bedeuten, was sie, in religiöser Hinsicht, und in Uebereinstimmung mit dem ewigen Sittengesetze, bedeuten können; sie diente ihm zum Schlüssel, in Allem, worüber die Anhänger des Coccejus, Roell, Bekker, Verschoor und Hattem in der holländischen Kirche stritten, das Fruchtbare und Zweckmäßige zu entdecken; und indem er so den geheimen Vereinigungspunct aller theologischen Parteyen festhielt, ohne irgend einer anzuhören, ward man verleitet, ihn bald als einen Indifferentisten, bald als einen Schwärmer; jetzt als einen Freydenker, und dann wieder als einen Mystiker zu verfolgen. Für das Letztere wurde er nach einigen Predigten auch zu Genf gehalten; und dieß war genug, um bey dem Ministerio dieser Kirche, welches sich schon damahls zu einem verständigen Christenthume hinneigte, ihm jede günstige Aussicht zu verschließen.

There-

Theresia's Liebe war dem Abbee Noiret kein Geheimniß, ihr Entschluß, zu Perroy einsam, und von allen geselligen Verhältnissen abgeschnitten, zu leben, erfüllte ihn mit ängstlichen Besorgnissen, in der Gegend herum kannte er keine Familie, an welche sie sich, nach seiner Kenntniß von ihr, hätte anschließen können; um so erfreulicher war ihm daher in Bavel und den Seinigen die Entdeckung solcher Eigenschaften und Vorzüge, welche wahrscheinlich den Gedanken in ihr erwecken würden, diesen edeln Unglücklichen ihr Haus zu einer ruhigen Zufluchtstätte anzubiethen. Bavel war vor dem Antritte seines Amtes der Erzieher eines reichen Zeeländers. Auf einer sechsjährigen Reise mit seinem Zöglinge durch England, Frankreich, Italien, Hungarn und Deutschland hatte er sich selbst zum scharfsichtigen Beobachter und vielseitigen Denker, als Prediger auch zum gründlichen Gelehrten gebildet. Mit der Sprache und dem Geiste der Griechen und Römer vertraut, war es ihm leicht, das Antike und Romantische, das Schöne, Große

und Wunderbare des Genius der neuern Zeit bey allen Nationen schnell herauszufinden, und in sich aufzunehmen. So konnte seine Ansicht von Welt und Menschen nicht anders, als heiter und fröhlich seyn; und mehrmahls bewunderte Noiret seine Kunst nichts Aeußeres auf sich einwirken zu lassen, sondern Alles, womit er in Beziehung kam, nach seinem Bilde sich zum Gegenstande des Wohlgefallens oder der Erkenntniß umzuschaffen. Seine Gattin Carina war ein geistvolles, sanftes, kindliches, deutsches Weib; außer einigem musikalischen Talente, und einer ungemeinen Fertigkeit, alles um sich her in das frohsinnigste Wohlbehagen zu versetzen, und darin zu erhalten, besaß sie keine weitern Kenntnisse, als was in den Unterhaltungen mit ihrem Manne in ihr Wesen übergegangen war. Ihre zwey Töchter Cäcilie im zehnten, und Mariane im zwölften Jahre gaben Hoffnung, das Feine und Edle in dem Geiste ihres Vaters mit der zarten Empfindsamkeit ihrer Mutter in sich zu vereinigen; ihre übrigen Anlagen entschieden sich, in der

jüngern für die Kunst, in der ältern für die Sprachen.

Nach einer ziemlich grellen Schilderung der gemüthslosen Menschenkinder in und um Perroy, worunter Theresia etwas nachdenkend wurde, schlug ihr Noiret vor, die vertriebene, und jetzt in Dürftigkeit lebende Prediger-Familie, welche ihm unlängst bekannt geworden wäre, zu besuchen. Sie nahm den Vorschlag an, und auf dem Wege dahin erzählte er ihr vorläufig die Schicksale des Mannes, und zeigte ihr die Quelle derselben in seiner gemäßigten, von Sectiererey und Aufklärungssucht gleich weit entfernten Denkungsart. Bavel's empfingen sie mit einer so herzlichen Offenheit und so ungekünstelten Heiterkeit, daß sie die hier waltende Obermacht des Geistes über alle Mühseligkeiten und Sorgen des Erdenlebens unmöglich verkennen konnte. Im Hinwege war sie nur auf schickliche Mittel bedacht, den Leidenden beyzustehen, und ihnen den Druck des Verhängnisses zu erleichtern; dort fand sie Menschen, welche ihre Ruhe, Freyheit und Seligkeit selbst unter

dem mißgünstigen Geschicke zu retten und zu behaupten gewußt hatten. Gleich die erste Bekanntschaft both ihr mehr als Einen Beweggrund dar, ihre Besuche täglich zu wiederhohlen, bis sie endlich ihre Absichten dem Abbee eröffnete, und ihm die Beförderung derselben übertrug.

„Sie wissen," sprach sie zu Noiret, „daß ich in einer höhern Welt für Zeit und „Ewigkeit vermählet bin. Hienieden ist mir „nichts weiter mehr vergönnt, als sehnsuchts„voll auf das Grab meines Geliebten hinzu„sehen. Dieß weiß aber, außer Ihnen, in „und um Perroy niemand, und die es erfüh„ren, würden es nicht verstehen. Mein ein„sames, zurückgezogenes, mit Ihnen allein „verschlossenes Leben müßte bey meiner Ju„gend jedermann auffallen, und zu den unge„reimtesten Muthmaßungen Anlaß geben. Den „Prediger des Ortes haben Sie mir selbst als „einen Apostel des Unglaubens unter der Mas„ke der Aufklärung geschildert, mit ihm will „ich nichts zu thun haben. Ich bin daher ge„sonnen, den vortrefflichen Bavel nach Per-

„roy als meinen Burgprediger zu berufen,
„und ihm mit seiner Familie im Schlosse eine
„anständige Wohnung, den Tisch bey mir,
„und einen jährlichen Gehalt von 1200 Livr.
„anzuweisen. Carina ist noch jung genug,
„um mir zu einer angenehmen Gesellschafterinn
„zu dienen, und schon alt genug, um in den
„Augen des Volkes für eine treue Wächterinn
„meiner Tugend zu gelten. Stirbt der alte
„Prediger des Dorfes, so soll ihm Bavel
„im Amte folgen, und in der Gemeinde wie-
„der aufrichten, was jener niedergerissen hat.
„Vielleicht könnte er jetzt schon manchen Scha-
„den heilen, wenn es ihm gefällig wäre, in
„meiner Burg eine Freyschule zu errichten,
„ich würde Mittel finden, die Jugend zum
„Besuche derselben aufzumuntern. Dieß ist
„mein Plan, achten Sie ihn Ihres Beyfalls
„würdig, so wünsche ich, daß Sie ihn heute
„noch unsern Freunden vortragen."

Mit Freuden eilte Noiret zu dem Pre-
diger, um ihm den vortheilhaften Ruf zu ver-
kündigen. Frau und Kinder wurden herbey-

gehohlt und zu Rathe gezogen; alle einigten sich dahin, den Abbee zurück zu begleiten und ihrer Wohlthäterin für ihr Vertrauen persönich zu danken. Bavel machte die einzige Bedingung, daß er in der Verwaltung des Gottesdienstes, weder an die Genfer, noch an die Berner, noch an irgend eine andere, in der Schweiz übliche Kirchen-Liturgie gebunden seyn sollte. Auch dieß stimmte mit Theresia's Wünschen überein; denn von seinem religiösen Sinne und seinen Kenntnissen erwartete sie etwas ungemein Besseres, als was sie zu Genf ohne Rührung und Erbauung gesehen und gehört hatte.

In Perroy empfingen sie der alte Verwalter ihres Vaters und Vernau, der Prediger des Ortes, mit seiner ganzen Gemeinde. Noiret hatte unter Voraussetzung ihres Beyfalls ein ländliches Volksfest veranstaltet, und sie dankte ihm recht inniglich für diesen Einfall, durch den sie die Freyheit gewann, die Gesellschaft früher zu verlassen, und dem Bedürfnisse ihres Herzens zu folgen. Sobald

die Sonne sich zum Untergange neigte, überließ sie ihm die Sorge für die Fortdauer der Freude, bath Carina, ihre Stelle zu vertreten, und entfernte sich unter dem Vorwande einer kleinen Unpäßlichkeit, bey welcher sie bloß der Ruhe bedürfte.

Jetzt erst betrat sie mit andächtiger Ehrfurcht das Heiligthum, welches sie aus Howard's Beschreibung bereits kannte. Sie fand es mit allerley Blumen geschmückt, und ihrer vorausgegangenen Anordnuug gemäß zu ihrer Zelle, wenn sie allein seyn, und die Weihestunden der Beschauung und der Liebe feyern wollte, eingerichtet. Unwillkührlich fiel sie vor dem Fenster, welches ihr die Aussicht auf das Grabmahl ihrer Eltern und auf das Kloster Ripaille hinüber öffnete, auf die Kniee.

Für alles, was diesen Augenblick in ihrer Seele, nicht vorging, sondern wirklich war, hat die arme Sprache des Verstandes keinen Ausdruck, denn in ihr selbst verdrängte

das klare Bewußtseyn ihres reinen Ichs im Unendlichen jede Vorstellung, jedes Bild, jedes Gedankenwort.

Die allverklärende Extase war vorüber, ihr unbegrenztes Seyn machte dem Gefühle des sinnlichen Daseyns Platz. Das ewig Wirkliche und Unbestimmbare verhüllte sich ihr unter den gefälligen Schein des Endlichen und Bestimmten, das entäußerte Gemüth kehrte in die Schranken der Zeit und des Raums wieder zurück; da erblickte sie das Fernrohr ihres Vaters, sie richtete es gegen Ripaille und frohlockte in dem Anblicke der Zelle ihres Geliebten. Sein Garten lag wie eine kleine Karte vor ihr da; dort glaubte sie, ihre Hyacinthen und Narcissen in schönster Blüthe, und ihn, den Einzigen, wie er sie zum Schutze gegen Nachtfröste sorgfältig zudeckte, zu erschauen. Die lieblichsten Bilder der Vergangenheit, die Geburtsfeyer des alten Grafen, der Weihnachtsabend zu Bondy, die letzte Nacht im Parke bey Fontenay, erneuerten sich in ihrer Seele. Die Rück-

erinnerung so mancher bangen und trüben Stunde schattirte das Gemählde, und erhöhte seine Anmuth und Lebhaftigkeit. Die Gestalten wechselten; bald trat diese, bald jene in das hellere Licht hervor. Ihre Unterredung mit Mondeville in dem Gewächshause, ihr Abschied von der Frau von Maintenon, die ihr unerklärbare Angst und Unruhe auf ihrer Reise bis Genf, hielten ihre Besonnenheit am längsten fest. Sie wollte der Quelle der letztern nachspüren, und fand nichts, als die Worte, mit welchen sie von der wohlwollenden Frau zu Saint Cyr war entlassen worden. Die Laute: glückliche Mutter durchdrangen und erschütterten ihr Innerstes von neuem, das Bild einer glücklichen Mutter stand in Carina vor ihrem Geiste, von Schreck und Entsetzen ergriffen, sank sie auf ihren Stuhl, und ein Strom von Thränen ergoß sich über ihre Wangen.

Sie hatte ausgeweinet, die Bilder einer düstern, qualvollen Zukunft waren verschwunden, sie legte sich in das Fenster, um durch

die Reitze des herrlichen Mayabends ihrer geschäftigen Phantasie Stoff zu gefälligern Schöpfungen zuzuführen. Die sanfte Röthe des westlichen Himmels ward immer bläßer, im Morgen dämmerte die Nacht, schon waren die Gletscher Savoyens von ihrem Flor umhüllt, über der Carthause funkelte die freundliche Venus; kein Lüftchen bewegte den Spiegel des Sees, im Weidenhaine um die Grabstätte der Verewigten flöteten die Nachtigallen den Gesang der Liebe. Theresia dachte nur an ihre Seligen, deren Hülle im Haine ruhte, und an den Heiligen jenseits des Sees. In süße Schwärmereyen eingewiegt, gewahrte sie das Aufsteigen der Dünste aus dem Garten, und aus der ausgedehnten Wasserfläche. Schnell vereinigten sie sich zu lichten Nebelwolken, welche durch den Zauber ihrer Phantasie sich immer mehr erhellten und ihr endlich sogar vier himmlische Gestalten, wie Sonnen glänzend, und ihr entgegenschwebend, vorführten. Ihre Imagination erkannte in der Einen, der ähnliches sie nie gesehen hatte, einen Mann in grünem Kleide; er trug

auf einem, mit fünf Siegeln verschlossenen Buche einen Ring, in dessen reinem Saphir sich der Himmel spiegelte, hinter ihm sah sie mit einem Sinne, der in uns verständigen Menschen ganz erstorben ist, ihren Vater, ihre Mutter und ihren Athanasius, Arm in Arm geschlossen, und ihr Freude, Wonne und Seligkeit zulächelnd. Ueber dem Haupte des Letztern leuchtete ein schöner Stern, in dessen Mitte sie die heilige Mutter mit dem göttlichen Kinde, gerade so wie auf dem Bilde des Giovanna Garzoni, erblickte. Immer näher kam ihr die Erscheinung. Aus dem Blicke des vorausschwebenden Mannes strahlte ihr die Herrlichkeit und Majestät des Universums entgegen. Sie wollte niederfallen und anbethen, als plötzlich durch neue Verwandlungen ihre Anschauung gefesselt ward. Die fünf Siegel sprangen langsam, eines nach dem andern, auf, das Buch öffnete sich und zeigte ihr eine voll geschriebene Seite, von welcher sie aber nichts als die Aufschrift: „Theresia's Reise zu ihrer Bestim„mung;" und den Schluß: „Er hat le-

„ben gelernt und ist erstanden;“ lesen konnte. Das Buch schloß sich wieder; und in dem Augenblicke verwandelte sich in dem Sterne die Gestalt der heiligen Jungfrau in die Worte: glückliche Mutter, deren Buchstaben aus lauter Saphiren zusammen gesetzt waren. Vater und Mutter führten den verklärten Athanasius in ihre Arme, der Mann im grünen Kleide legte die Hand desselben in die ihrige, der Ring erweiterte sich um beyde zu vereinigen. Die ganze Vision verschwand und Theresia sah wieder nichts als Nebelwolken; aber in ihrem Innern ward und blieb es so ruhig und heiter, so wonniglich wohl, daß sie keinen Augenblick anstand zu glauben, das räthselhafte Spiel ihrer Phantasie wäre ein deutliches Vorbild der gewissen Zukunft gewesen, deren bestimmte Anschauung aus dem Geiste sich in ihrem Gemüthe reflectirt, und durch diese Formen versinnlichet hätte.

Fünftes Capitel.

Das erste, was sie nunmehr mit ganz froher Seele des folgenden Morgens unternahm, war die Ausmittelung des Ortes, an welchem der Gottesdienst in der Burg gefeyert werden sollte. Noiret wußte keinen schicklichern, als die Capelle des ehmaligen Priorates. Die ersten reformirten Besitzer von Perroy hatten sie in einen Speisesaal für den Sommer umgeschaffen; doch die Bilder der drey Altäre, in Rücksicht ihres vorzüglichen Kunstwerthes, so wie die Kanzel und das Chor, ihrer schönen Arbeit wegen, unverletzt gelassen. Nach den Statuten des Cisterzienser-Ordens mußten die Kirchen aller Abteyen und Priorate desselben Gott, zu Ehren der heiligen Jungfrau, geweihet, und auf dem Hochaltar ihr Bild aufgestellt werden. In der Madonna zu Perroy erkannte Bavel das Kunstwerk des Florentiners Giotto. Das Altar-Blatt zur Rechten stellte den heiligen Benedict, von Andreas Orgagno, das

zur Linken den heiligen Bernard, von Jacobo di Cassentino, vor. Auch die Altar- steine mit den sogenannten Gräbern *) und den darin verwahrten Reliquien der Märtyrer waren noch gut erhalten da, und hatten den Besitzern zu Schenktischen gedient. Theresia fragte Baveln, ob sie die Bilder weg- schaffen, und die Steine wegreissen lassen sollte.

„Könnte man nicht anders," antwortete er, „Lehrer oder Mitglied der reformirten „Kirche seyn, als daß man sich zum fanati- „schen Bilderstürmer und Kunstzerstörer her- „abwürdigte, so wäre ich der Erste, der ihr „feyerlich entsagte; und die Katholiken hätten „Recht, sie der albernsten Widersprüche mit „sich selbst zu beschuldigen. Was sind Ihre „Blumen, Ihre Bäume, was ist die ganze „Welt anders, als ein Bild Gottes; und „wem könnte die Thorheit in den Sinn „kommen, irgend etwas dieser Dinge zerstö- „ren zu wollen, um die Anbetung Gottes im „Geiste und in der Wahrheit zu befördern?"

*) Sepulchris.

„Der treibt nicht Abgötterey, der vor „einem Bilde kniet, und in dem Wandel des „Heiligen, den es vorstellt, die Macht der „Gnade und die Herrschaft des Geistes über „die Sinnlichkeit betrachtet; sondern der, „welcher diese sichtbare Welt mit ihren Gü- „tern für etwas Wirkliches hält, und sein „Herz an ihre Schätze oder Lüste bindet; und „mit dieser einzig wahren Abgötterey möch- „ten sich wohl die Reformirten nicht weniger, „als die Römischen Kirchengenossen versündi- „gen. Der treibt minder schändlichen Götzen- „dienst, der mit frommer Gesinnung einen „Himmelsbürger vor seinem Bilde um die „Fürbitte bey dem Allerhöchsten anruft, da- „mit er aus dieser oder jener Trübsal erret- „tet werde, als derjenige, welcher die Wahr- „heit, Gerechtigkeit und Liebe, oder die Ruhe, „die Zufriedenheit und die Erbauung seines „Bruders seiner Eitelkeit und Selbstsucht, „oder seinen Meinungen und seinem Secten- „eifer aufopfert; und auch in diesem Götzen- „dienste bleiben die Reformirten hinter den „Katholiken keinesweges zurück."

„Lassen Sie Altäre und Bilder unverletzt stehen; wer sie abgöttisch verehrt, er „mag was immer für einer Kirche angehören, „an dem ist nichts mehr zu verderben, nichts „mehr zu bessern; er hat schon längst in seinem Herzen die Welt und den Zeitgeist, „das ist, den Teufel, angebetet: wer hingegen die Welt und die Erscheinungen der „Zeit richtig zu würdigen versteht, der kann „auch den Geist, der aus den Bildern spricht, „nicht mißverstehen."

Diese Aeußerungen Bavel's zeigten ihr abermahls, welche glückliche Wahl sie an ihm getroffen hatte. Es ward sogleich beschlossen, daß die Capelle gereinigt, zur Feyer des Gottesdienstes eingerichtet, und nach den besondern Rücksichten Theresia's am Johannis-Tage durch die Ausspendung des Abendmahls eingeweihet werden sollte. Bis dahin nutzte sowohl sie, als Bavel, die Zeit; jene, um das Nöthige herbeyzuschaffen, dieser, um eine vollständige Liturgie auszufertigen. Noiret mußte sogleich nach Lausanne

sanne reisen, um eine Orgel und die erforderlichen Kirchengefäße zu bestellen, und einen wohlgeübten Organisten, der zugleich nicht nur selbst Sänger seyn, sondern auch die Dorfjugend in der Singkunst unterrichten müßte, unter annehmlichen Bedingungen einzuladen.

Bavel hatte schon zuviel Achtung für Theresia's Geist, als daß er die Ansichten und Grundsätze, aus welchen er bey seinen liturgischen Arbeiten ausgehen wollte, nicht auch ihrer Prüfung hätte vorlegen sollen. „Aller kirchliche Cultus, als ein „äußerer und gemeinschaftlicher," meinte er, „müßte nothwendig aus Symbo„len, Ceremonien und Formeln bestehen; „diese aber müßten so beschaffen seyn, daß „der hellste Geist und das gottseligste Ge„müth seine eigenthümlichen religiösen An„schauungen in sie hineintragen, und „in dem noch geistig unmündigen Kirchenge„nossen durch ihre bedeutende Einwirkung auf „seine Phantasie und sein Gefühl die Anlage

„zur Religiösität erweckt, und bis zur Ge„müthskraft entwickelt werden könnte. Der „kirchliche Cultus müßte daher, seiner Na„tur und seinem Zwecke nach, sinnlich „seyn; der Inhalt, der Umfang und die „Grenzen seiner Sinnlichkeit könnten nur „durch die Vereinigung der Kunst mit dem „Geiste des Alterthums und mit einer rich„tigen Idee von Religion bestimmt werden.

„Wer die Religion," fuhr er fort, „mit der Theologie und mit dem Kir„chenwesen vermenget, wird eine Liturgie „schaffen, deren Inhalt dem religiösen Manne „völlig unbrauchbar, dem kirchlichen Kinde „ein todter Buchstabe ist. Wer sie mit der, „gleichviel ob christlich oder philosophisch ge„formten, Moral für eins und dasselbe „hält, der wird in dem gemeinschaftlichen „Gesange nur gereimte Sittenregeln, in den „Predigten nur ermüdende moralische Ab„handlungen, die sich selten über das Tri„viale erheben, und in den allgemeinen Ge„beten nur irreleitende Formeln liefern, durch „welche die Menschen von Gott erfahren

„wollen, was ihnen ihr Gewissen sagt, und
„von ihm verlangen sollen, was sie ewig
„nicht anders, als durch eigene Geistesthä-
„tigkeit erreichen können. Meiner Ansicht
„nach spricht sich die Moral durch Maxi-
„men, Gesetze und Regeln aus; Religion ist
„Anschauung, Gefühl, Ruhe. Jene ist aus-
„schließend die Sache des Verstandes; diese
„lediglich das reine, unbedingte Leben des
„Gemüthes: die erstere die Richtschnur alles
„Handels, die letztere das verklärende Licht
„aller Handlungen. Alles Kirchenwesen ist
„mir nur ein Vorhof zu dem Heiligthume
„der Religion; alle Theologie nur eine
„Sammlung von Symbolen, durch welche
„die Menschen von jeher ihre religiösen Ah-
„nungen oder Ansichten versinnlichen wollten."

„Daß sich die Kunst in der Bildung ei-
„ner kirchlichen Liturgie treu und genau an
„den Geist des Alterthumes halten müsse,
„erhellet schon aus der einzigen Bemerkung,
„daß die Quelle aller kirchlichen Ansichten
„und Erkenntnisse die Bibel ist. Sie athmet

„durchaus den einfachen, kräftigen, hohen „Geist des Alterthumes; und nichts kann „gräßlicher an ihrer Seite abstechen, als „eine Liturgie, aus welcher überall der klei- „ne, dürftige, gezierte und geschminkte Geist „der neuern Zeit sich ankündiget. Erwarten „Sie daher auch von mir keine andern, als „biblische, bloß auf die Vernunft und das „Gefühl, nie auf den Verstand berechnete „Predigten. Der Unterricht in der Moral „und in der Kirchenlehre gehört in die Schule „und in die Katechesen; nur religionslose „Geistliche können damit ihren Mangel auf „dem Predigerstuhle bedecken wollen. Die „allgemeinen Gebete werde ich genau denje- „nigen nachbilden, welche uns aus den ersten „fünf Jahrhunderten des Christenthumes „noch übrig sind; und da mit denselben, so „wie mit dem Geiste der Bibel die Gesänge „der gottseligen Männer, Ambrosius, „Prudentius, Sedulius, Fortuna- „tus, Hilarius und Gregorius vollkom- „men übereinstimmen, so werde ich auch nur „diese zu unserm Gebrauche übersetzen."

„Das Uebersinnliche der religiösen Anschauungen und Gefühle kann durch den „Cultus, theils allegorisch, theils dramatisch „versinnlichet werden. Von Secteneifer verblendet, haben die Stifter unserer Kirche „die meisten Allegorien der Römischen verworfen; irrig glaubten sie, in der Sache „das Schädliche zu finden, welches nur in „dem Mißbrauche lag, den die Personen „davon machten. Es war freylich ein gro„ßes Verderben, daß die meisten Genossen „der katholischen Kirche über die Zeichen das „Bezeichnete gänzlich aus den Augen verloren, und das Bild für das Urbild selbst „hielten; allein die Schuld lag nicht in den, „an sich guten und einer Kirche unentbehrlichen Symbolen, sondern in der Unwissenheit, Trägheit und Habsucht der Priester, „welche durch diese, im Volke herrschend ge„wordene Verwechselung, entweder an Be„quemlichkeit, oder an Reichthum gewinnen „wollten."

„Kein Stand, wenn er einmahl durchaus „verderbt ist, dürfte der Verbesserung weniger

„fähig seyn, als der geistliche; Trennung war „also unbedingt nothwendig. Allein, man „hätte sich nur von dem katholischen Clerus „und seinen neuern Erfindungen, nicht von „der katholischen Kirche trennen sollen, wie „es weislich die Jansenisten in Holland ge„macht haben. Wären die Reformatoren „wirklich nur von dem Geiste der Religion „und Gottseligkeit beseelt gewesen, so hätten „sie das Gute von dem Schlechten, das „durch sein Alter Bewährte und Ehrwürdige „von dem Neuen ruhig und sorgfältig ge„sondert, jenes in ihre verbesserte Kirchenge„sellschaften übergetragen, dieses dem ausge„arteten Katholicismus zurückgelassen. Jetzt „sind einmahl die Folgen ihrer Mißgriffe, so „gut es möglich war, befestigt, wir sind aus „der alten, in Felsen gehauenen, und mit „Granit hoch aufgeführten, nur mit allerley Un„flath besudelten Burg ausgezogen, wir müssen „uns in dem neuen aus Back- und Sand„steinen in größter Eilfertigkeit errichteten „Gebäude, so lange es geht, und so gut „wir können, behelfen. Die Zeit kommt

„gewiß, in welcher wir selbst den Geist sei-
„ner Erbauer aus unserer Mitte verbannen,
„bald an diesem, bald an jenem Grundsteine
„desselben rütteln, die von uns selbst verur-
„sachten Risse und Spalten mit magerm
„Mörtel ausfüllen, das Schadhafte und
„Sinkende mit übertünchten Luftsteinen un-
„terstützen werden; es wird niemand mehr
„sicher, ruhig, gemächlich, und seinen Be-
„dürfnissen angemessen darin wohnen kön-
„nen: dann werden die Leichtsinnigen unter
„uns ausziehen, sich auf fremdem Grund
„und Boden niedliche Zelte aus Gaze,
„Schleyer oder Flor aufschlagen, und an
„den Folgen öfterer Erkältungen eines elen-
„den Todes sterben; die Weisern aber wer-
„den die Fehler der ersten Erbauer einsehen,
„sich aus den unerschöpflichen Steinbrüchen
„der alten Burg festere und edlere Materia-
„lien hohlen, und das ihnen überlassene Ge-
„bäude für sich und ihre Nachkommen uner-
„schütterlich befestigen."

„Dieß wollen auch wir in Perroy
„thun, wo Ihre Unabhängigkeit und Ihre

„Einsichten die gute Sache so sehr begünsti-
„gen. Die Reformatoren haben aus der
„Römischen Kirche nur die Allegorien der
„Taufe und des Abendmahls beybehalten,
„wir könnten noch mehr von ihr brauchen;
„und oft bedauerte ich schon in meinem Her-
„zen, daß sie das unersetzliche Symbol des
„in der Hostie stets gegenwärtigen Heilan-
„des, welches dem frommen Katholiken
„seinen Tempel zu einem besondern Wohn-
„sitze der Gottheit erhebt, verworfen haben.
„Alle Völker hatten bey ihrem Cultus ein
„sichtbares Zeichen des, ihnen stets gegen-
„wärtigen, unsichtbaren Gottes, welches sie
„als ihr Allerheiligstes verehrten; nur bey uns
„soll sich der gemeine Mann, dieß unmün-
„dige Kind in der Geister- und Ideen-Welt,
„bis er zu Kräften und Einsichten gelangt,
„mit den kahlen Wänden begnügen. Allein
„wir müssen Reformirte bleiben, und dürfen
„das Fehlende nur durch freye Nachahmung
„ersetzen."

„Das Heiligste unserer Kirche ist die
„Bibel, das kirchliche Volk hält sie für

„das buchstäbliche Wort Gottes, der mehr „Gebildete für gesammelte Offenbarungen des „göttlichen Willens, der Weltweise für die „älteste Urkunde der Erziehung des Men„schengeschlechtes, und der Geweihte der Re„ligion für einen Spiegel religiöser Erschei„nungen, Ansichten und Gefühle; sie ist Al„len gleich ehrwürdig, und in den zwey er„sten Rücksichten auch ganz geeignet, zum „sichtbaren Zeichen der unsichtbaren Gottheit „zu dienen; denn Gottes Wort und Got„tes Wille ist nichts anders, als er selbst. „Mein Vorschlag wäre sodann, daß Sie eine „sehr alte Handschrift der Bibel, welche ich „besitze, prächtig binden und auf dem Altare „ein Tabernakel zu ihrer Aufbewahrung er„richten ließen. So oft wir hernach das „Abendmahl feyerten, könnte auch die Bibel „als ein Zeichen der gegenwärtigen Gottheit „zur äußern Verehrung ausgesetzt werden. „Diese bestände in einer Art von Huldigung, „zu welcher sich vor dem Schlusse des Got„tesdienstes jeder der Anwesenden, einer „nach dem andern, dem Altare näherte, sein

„Haupt verneigte und seine rechte Hand auf „das Buch legte, wobey ich jedem einen „besondern biblischen Spruch, welcher sich „auf die Achtung für das heilige Gesetz, auf „die Liebe für die ewige Ordnung, oder auf „die Ergebung in den göttlichen Willen be„zöge, an das Herz legen, und dadurch die „Bedeutung dieser Handlung enthüllen „würde.“

„Nach meinem Entwurfe soll der Cultus „in Ihrer Capelle nicht immer, bloß auf „Gesang, Gebet, Abendmahl und Predigt „beschränkt bleiben; sondern, des Dramati„schen wegen, auch alle übrige kirchliche „Handlungen umfassen, so daß die Taufe, „die Trauung und die Beerdigung, so oft „es die Umstände gestatten, als ergänzende „Theile desselben erscheinen, und ihn zugleich „als ein Bild der wichtigsten Epochen des „menschlichen Lebens darstellen. Die Bibel „und die Väter der ältern Kirche sind uner„schöpflich an Vorstellungsarten, unter wel„chen ich auch den Erleuchteten auf die höhere

„Ansicht von diesen Dingen hinweisen kann.
„Alle meine liturgischen Formeln werden die
„Geburt des Menschen immer nur als die
„Erscheinung eines neuen Funkens der ewi-
„gen Liebe, als eine neue Offenbarung des
„Göttlichen in der Menschheit; die Taufe
„nur als ein Sinnbild der geistigen Wieder-
„geburt durch das plötzliche Erwachen zur
„Religion; die Ehe nur als ein Symbol
„der Harmonie der Geister in der ewigen
„Welt; und den Tod nur als den Ueber-
„gang von der Gefangenschaft zur Freyheit,
„von dem Scheine zur Wirklichkeit verkün-
„digen."

„Sie wissen nun, aus welchen Gesichts-
„puncten ich bey meiner Arbeit ausgehen zu
„müssen, glaube; Sie werden sie wahrschein-
„lich richtig finden, wenn Sie in der Beur-
„theilung nicht den Vollendeten, dem aller
„äußere Cultus nur zu einer behaglichen
„Rückerinnerung seiner kirchlichen Kindheit
„dient, nicht den kalten Weltweisen, in dem
„schon früher aller kirchliche Sinn unfrucht-

„bar erstorben ist, sondern die Bedürfnisse „des gemeinen Mannes in das Auge fassen, „und das, was Sie von mir erwarten, „nicht für sich allein, mithin auch nur Ih„nen angemessen, sondern als etwas Ge„meinschaftliches, jedem andächtigen Ge„müthe zur Erbauung Dienliches, haben „wollen."

Theresia freuete sich, an Bavel einen Mann gefunden zu haben, der mit allen seinen Kenntnissen und Erfahrungen dennoch nicht weiter gekommen war, als sie mit ihrer kindlichen Einfalt und Liebe. Was er gesagt hatte, war aus ihrer Seele gesprochen; nur um dem einzuführenden Gottesdienste mehr Mannigfaltigkeit zu geben, machte sie ihm noch einen Vorschlag zu allerley Festen, zum Beyspiel, zu einem Feste der Unschuld, der Tugend, der Wahrheit, der Liebe, der Unsterblichkeit und dergleichen.

Dagegen erwiederte Bavel: „Solche „Feste wollen wir auf Ihrem Zimmer, in

„Ihrem Garten, auf dem See, in den
„Thälern, und auf den Spitzen des Jura,
„oder wo Sie wollen, etwa mit Noiret
„und mit meinem Weibe feyern, wenn sie
„Ihnen Bedürfniß sind, aber bey Ihren
„Dorfbewohnern und bey allen Menschen in
„der Welt, die diesen an Licht und Kraft
„des Geistes gleich sind, möchten solche Feste
„wohl mehr verderben als erbauen. Man
„verschone doch die Kinder der Welt und
„der Kirche mit der Einimpfung von
„Vernunft-Ideen und Verstandes-Begriffen,
„bis sie sich von selbst in ihnen entwickeln.
„Bis dahin gebe man ihnen nur, was ihnen
„Noth thut, Bilder und personificirte Ideale.
„Die Person Jesu ist groß und vortrefflich
„genug, um in sich dem kirchlichen Kinde
„die deutlichste Anschauung der Unschuld,
„Tugend, Wahrheit und Unsterblichkeit dar-
„zubiethen. Auch für Feste zur Versinnli-
„chung dieser Ideen war die katholische Kir-
„che besorgt, und ich segne unsere Reforma-
„toren dafür, daß sie dieselben, bis auf das
„Fest der Liebe, beybehalten haben. Wer

„könnte auch für die Unschuld ein schöneres „Fest, als Weihnachten, für die Tugend „ein ernsteres, als Erscheinung des Herrn „und Pfingsten, für die Wahrheit ein herz„erhebenderes als Charfreytag, für die Un„sterblichkeit ein tröstenderes als Ostern und „Himmelfahrt erfinden? Nur das Fest der „heiligen Liebe wollen wir durch die Feyer „der Geburt Mariä und der ihr geschehenen „Verkündigung in Perroy wieder einfüh„ren; denn immer war es mir unbegreif„lich, wie unsere frommen Reformatoren in „Maria das Ideal der schönen und himm„lischen Liebe verkennen konnten ꝛc.“

Dieß war der erste und letzte Vorschlag, den Theresia ihrem Burgprediger machte; sie ließ ihn unbedingt schalten und walten, und dachte nur auf Mittel, seine Unternehmungen zu befördern. Da er auch Parochial-Verrichtungen mit dem Gottesdienste in Verbindung bringen wollte, so ließ sie den Prediger des Ortes zu sich rufen, und versicherte ihm zuerst eine jährliche Zulage zu seinen

Einkünften; dann aber eröffnete sie ihm: „Von Johannis an würden auch in der Burg „an Sonn- und Festtagen feyerliche Gottes- „verehrungen gehalten werden, wobey sie „wünschte, daß er niemanden aus der Ge- „meinde zurückhielte, welcher freywillig daran „Theil nehmen wollte. Da übrigens der „würdige Bavel ordinirter Prediger wäre, „so könnte es sich bisweilen fügen, daß ein „oder das andere Mitglied der Gemeinde „sich in der Burg-Capelle trauen, seine Kin- „der daselbst taufen, und seine Verstorbenen „von ihm wollte begraben lassen; in jedem „dieser Fälle würde das Doppelte der ge- „wöhnlichen Stoll-Gebühren an ihn entrich- „tet werden, wogegen sie erwartete, daß er „dieß lediglich als eine Erleichterung seiner „Arbeiten bey seinem Alter ansehen und an- „erkennen würde."

Der bis zum Unglauben aufgeklärte Vernau war dieß ganz zufrieden, denn von jeher hatte er sein Amt nur als Mittel, sich selbst in seinem Lichte zu gefallen, und dabey

mit Weib und Kindern gemächlich zu leben, behandelt, und nach jedem Pastoral-Act bis zum Ekel von ermüdenden Amtsarbeiten und unerträglichen Lasten gesprochen.

Sechstes Capitel.

Der Tag der Einweihung war da, die Capelle war durch eine kleine Anzahl auserlesener Gemählde zu einem Tempel der Kunst, durch das Tabernakel und das Sinnbild des göttlichen Willens zu einem kirchlichen Heiligthume eingerichtet. Bavel's Gesänge hatte Theresia in Musik gesezt, die zur Ausführung erforderlichen Tonkünstler waren aus den katholischen Städten, Gex und Thonon, berufen worden. Alles, was in den Gemeinden von Seligny und Perroy von der neuen Herrschaft Wohlthaten wünschte oder erwartete, war vor dem Schlosse versammelt. Zwey alte, kluge Männer aus

Tho-

Theresia's Dienerschaft waren von Bavel zu Wortführern der Gemeinde Gottes bey der Liturgie gebildet. Das Gerücht von der Einführung des Gottesdienstes in die Burg war in der Gegend umher verbreitet. Schon früher hatte die Neugier den Landvogt von Morges und die Herren der benachbarten Herrschaften, Rolle l'Isle und Prangin gereizt, durch einen Besuch, die Bekanntschaft der jungen Besitzerinn von Seligny und Perroy zu erlangen; jetzt meldeten sie ihr ihren Wunsch, der Feyerlichkeit am Johannistage beyzuwohnen, welches ihnen ohne Bedenken bewilligt wurde. Sie stellten sich zu rechter Zeit im Burgsaale ein, die Versammlung war eben so zahlreich als glänzend, Alles erwartete in schönster Ordnung und andächtiger Stimmung das Zeichen zur Handlung.

Bavel gab es mit den Worten: „Siehe „da eine Hütte Gottes bey den Menschen, „er wird bey ihnen wohnen, sie werden sein „Volk, und er selbst mit ihnen, wird ihr

„Gott seyn." *) Sogleich begann ein wechselndes Chor von acht Stimmen den 84sten Psalm: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen!" rc. unter welchem die Gesellschaft aus dem Saale in die Capelle zog.

Dort waren um den Altar herum die Sitze für diejenigen, welche sich zur Feyer des Abendmahls gemeldet hatten; vorsätzlich oder aus Irrthum begab sich auch Abbee Noiret in ihre Reihen: die Uebrigen nahmen im Schiffe der Kirche Platz. Das stark beleuchtete Tabernakel des Hochaltares war in Form eines Thrones errichtet, auf ihm stand die alte handschriftliche Bibel in hellblauen Sammet gebunden, mit Silber beschlagen und mit einigen Edelsteinen besetzt. Auf dem Deckel waren in großen Buchstaben die Worte: „Das Gesetz." — „Gottes Wort." — „Gottes Bild;" — zu sehen. Auf dem, durch sieben Stufen erhöh-

---

*) Offenbar. Joh. XXI. v. 3.

ten Altare befanden sich die heiligen Gefäße, die Schüssel mit dem Brod und der Kelch mit dem Weine, beydes von Gold, mit vieler Kunst gearbeitet. Der Altar zur Rechten war zum Taufstein, der zur Linken zum Traualtare eingerichtet; auf jenem war die Geburt Jesu, auf diesem die Verkündigung Mariä vorgestellt, zwey Kunstwerke aus Alabaster von Bernini, welche Noiret zu Gex erkauft hatte.

Nach geendigtem Psalme trat Bavel vor den Altar und machte der Versammlung den Zweck, den Geist und den Gang der Feyerlichkeit des Tages bekannt, worauf er den alten kirchlichen Hymnus *):

Himmlische Stadt Jerusalem,
des seligen Friedens schönes Bild!
Von lebendigen Steinen hoch erbaut,
erhebst du zu den Sternen dich.
Gleich einer Braut bist du umgeben
von vielen tausend Engelscharen rc.

---

*) Coelestis urbs Jerusalem,
Beata pacis visio! ...

anstimmte, welcher unter Begleitung der Musik fortgesetzt wurde. Und so wechselte der Gottesdienst auch immerfort mit Gesang, Vorlesung der heiligen Schrift, liturgischem Gespräche, Rede und Handlungen ab.

Die Feyer des Abendmahls begann Bavel mit dem Vortrage des 17ten Capitels Johannis, welches er mit folgendem Gebete beschloß:

„Heiliger Vater, auch unser Geist schwin„get sich auf den Fittigen des Glaubens „empor und betet dich an in der Har„monie deiner Wunderwerke! Ewig blei„bend ist diese, wie du, und ewig ist „das Band der Liebe, wodurch du Al„les, was ist, was war, und was seyn „wird, zur Einheit mit dir verbunden „hast. Gib unserm Geiste Licht, und

---

Quae celsa de viventibus
Saxis ad astra tolleris,
Sponsaeque ritu cingeris
Mille angelorum millibus *etc.*

„unserm Herzen Wärme genug, damit
„dieß heilige Band der Liebe auch unter
„uns unverletzt bleibe; damit wir heute
„und immer nicht nur mit einhälliger
„Stimme, sondern auch in Einigkeit
„des Glaubens und der Gesinnung nach
„der Lehre deines Sohnes zu dir rufen:
„Unser Vater, der du bist im Him-
„mel." ꝛc.

Darauf las er aus der ersten Epistel des Paulus an die Corinther im eilften Capitel die Verse vom drey und zwanzigsten bis zum sieben und zwanzigsten vor. Bey den Worten: „Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen," hielt er inne; nach einer kurzen Pause sprach er:

„Des Herrn Tod, den wir verkündigen „sollen, ist Leben,! denn was wir, meine „Brüder und Schwestern, Tod nennen, ist „nur Wechsel des Kleides vor den Pforten „der Unsterblichkeit. Wer von uns hat einen „Augenblick aufgehört, nach Erkenntniß der „der Wahrheit zu streben, und wer kann sa-

„gen, er habe nur Einen ihrer Strahlen „ohne Hülle gesehen? In wem von uns ist „die Sehnsucht nach Seligkeit jemahls ganz „erloschen, und wer kann behaupten, er habe „sie irgendwo für sich gefunden, oder in An„dern erblickt? Die Weisesten unter den „Sterblichen werden von Zweifeln gemartert „und von Irrthümern gedemüthiget; und „die Mächtigsten schlafen im Schooße des „Glückes nicht ruhiger, als der Bettler in „den Armen der Dürftigkeit. Der Drang „des Menschen zur Erkenntniß der Wahr„heit, und seine, durch alle Macht und „Schätze der Erde nicht zu befriedigende „Sehnsucht nach Seligkeit weisen uns auf „eine Welt der Wahrheit und Seligkeit hin, „indem sie uns fühlen lassen, daß ihr Reich „nicht die Erde sey."

„Nur in dem Tode des Herrn ist Trost „und Ruhe für uns; nur in dem Reiche, „welches er dadurch uns eröffnet hat, wo die „Liebe uns alle mit ihm und mit dem Ewi„gen vereiniget, ist unsere eigenthümliche

„Heimath. Von dorther strahlt uns die er„habenste unserer Hoffnungen entgegen, dort „steht das Ziel unserer heiligsten Wünsche. „Hier ist überall nur Entstehen, nur Auf„gang, nur Anfang und Blüthe. Was „könnte auch Dauerhaftes, Großes und Vol„lendetes in dem kleinen Raume zwischen „der Wiege und dem Sarge Platz haben? „Jenseits dieses Raumes ist rasches Fort„schreiten, fröhliches Erndten, glückliches „Vollenden."

„Jesus ist, und wir sind mit ihm, „wir werden ewig seyn, wie er; dieser „Glaube ist Verkündigung seines Todes, bis „dieser kommt, und der Glaube in Wissen „und Schauen übergeht. Wir werden seyn „wie er, sein Geist versichert es uns durch „Paulus, und unser Verstand ahnet es im „Scheine seiner Erkenntniß. Wir werden „so seyn, wie wir hier, Freund an Freund, „Geist an Geist, im heiligen Kreise geschlos„sen stehen; denn wo wäre in der Men„schennatur die feindselige Leidenschaft, die

„stark genug wäre, wider unsern Willen die=
„sen Augenblick uns zu trennen? Das Band,
„das uns in dieser Weihestunde der Gott=
„heit, Menschheit und Unsterblichkeit zusam=
„men hält, ist Liebe. Jesus, welcher ist
„das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der
„Erstgeborne vor allen Dingen, hat es um
„uns geschlungen, und die Enden desselben in
„der Ewigkeit befestiget; wo wäre in der mo=
„ralischen Ordnung das zerstörende Princip,
„welches dieses Band zerreißen, welches in
„unserm Herzen die Salbung des Guten,
„Schönen, Wahren und Heiligen vernichten
„könnte oder wollte?“

„Nein, Brüder und Schwestern, wir sind
„ewig; ewig ist Gott, ewig ist Jesus, ewig
„in und durch ihn die Menschheit, ewig die
„Wahrheit und die Liebe! Lasset uns die
„dreyfache Ewigkeit der Menschheit, der
„Wahrheit und der Liebe in uns fest halten,
„und auf dieselbe unsern Glauben gründen!
„Hoch über Welt und Vergänglichkeit, über
„Tod, Grab und Verwesung schwinget uns

„der Glaube und die Liebe hinauf in das Un-
„endliche, um uns triumphirend in den Besitz
„des höchsten Gutes einzusetzen, in dessen Vor-
„genusse wir an dieser ehrwürdigen Stätte hin-
„sehen auf den Urheber und Vollender des
„Glaubens, durch welchen wir berufen sind zu
„dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendi-
„gen Gottes und zu der Gemeinde der Erstge-
„bornen, die im Himmel angeschrieben sind;
„zu Gott dem Richter über Alle, zu den Gei-
„stern der vollendeten Gerechten und zu dem
„Mittler des neuen Bundes Jesu, dessen Tod
„wir feyernd verkündigen, indem wir das
„Brod in unsere Hände nehmen, — un-
„sere Augen zu dir, unserm allmäch-
„tigen Vater, erheben, — dir Dank
„sagen, — und dich bitten, es zu seg-
„nen; — hernach es brechen, — nach
„seinem Willen und in seinem Geiste
„es hinnehmen, und Alle davon es-
„sen; denn das ist sein Leib!"

Diesen Augenblick sangen auf dem Chor acht Stimmen das innigst rührende Agnus

Dei, etc. aus Howard's Messe, worunter Bavel der Erste das Brod genoß, und es dann unter die Uebrigen mit den Worten:

„Der Leib unsers Herrn Jesu Christi
„durch den Glauben, — bewahre unsere
„Seele zum ewigen Leben, Amen;“

austheilte. Auch Abbee Noiret trat hinzu und empfing es aus seiner Hand. Das Ganze hatte den Landvogt von Morges so gewaltig ergriffen, daß er gleichfalls dem Altare sich näherte, und um die Mittheilung der geheiligten Symbole bath. — Als das Chor schwieg, fuhr Bavel fort:

„Auf gleiche Weise nehmen wir
„auch nach dem Abendmahle diesen
„vortrefflichen Kelch in unsere Hän-
„de, und danken dir, Ewiger, dich
„bittend, daß du ihn segnest. — Wir
„nehmen ihn hin und trinken Alle
„daraus zum Andenken deines Soh-
„nes, denn dieß ist der Kelch seines
„Blutes, des neuen und ewigen
„Bundes, das Geheimniß des Glau-

„bens, welches für uns und für
„Viele zur Vergebung der Sünden
„war vergossen worden.“

Sogleich fiel das Chor wieder ein, und sang aus eben der Messe das tief erschütternde Domine non sum dignus, etc. während Bavel von dem Kelche trank, und ihn mit den Worten: „Das Blut unsers Herrn Jesu „Christi durch den Glauben, — bewahre ꝛc.“ — auch den Uebrigen reichte. Das Chor endigte mit dem Erhabnen derselben Messe:

„Wie soll ich dem Herrn vergelten alle
„seine Wohlthaten, die er an mir thut?
„Ich will den Kelch des Heils nehmen,
„und des Herrn Nahmen verkündigen!“
„Psalm 116. v. 12, 13.

worauf Bavel den 118ten Psalm: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und „seine Güte währet ewiglich, ꝛc.“ anfing, welchen das Chor, mit Weglassung der Verse 7, 10, 11 und 12, unter Einstimmung der ganzen Versammlung fortsetzte. Auf eben

diese Weise wurden die heiligen Mysterien jedes Mahl auch in Zukunft gefeyert; und immer erst unter diesem Psalme bestieg er die Kanzel, um seine Predigt, ohne weitere Unterbrechung durch Gesang oder Gebet, vorzutragen.

Dieß Mahl gab ihm das Thema zu seiner Rede der oben angeführte Text aus der Offenbarung Johannis: „Siehe da eine „Hütte Gottes bey den Menschen, ꝛc.“ Nach einer kurzen Auslegung und Vergleichung desselben mit den Worten Petri: „Auch ihr, „als die lebendigen Steine, bauet euch zum „geistigen Hause,“ bewies er, daß der heilige Geist durch beyde Apostel nichts anders, als die Erbauung und Vollendung des göttlichen Reiches in unserm Innersten bezeichnen wollte. Es würde erbauet durch den Glauben, vollendet durch die Liebe. Der Glaube wäre kein Fürwahrhalten auswendig erlernter Sätze, kein besinnungsloses Nachsprechen feststehender Formeln; sondern ein immer reges Leben des Gemüthes, in dem Ewigen, welches

sich durch unser ganzes Denken, Handeln und Seyn ankündigen müßte. Nur dieses Leben erzeugte jene „gewisse Zuversicht dessen, „was man hoffet, und in welcher man nicht „mehr zweifelt an dem, was man weder „sieht noch begreift.“ Nur dieser Glaube könnte uns „dem Körper Christi einverlei„ben, in welchem wir als vollkommene Män„ner erscheinen und nicht mehr Kinder seyn „würden, welche sich wehen und wiegen lie„ßen von allerley Wind der Lehre durch Men„schenklugheit, die uns nur beschleichen, täu„schen und irre leiten wollte. Die Macht „dieses Glaubens stellte er in dem Beyspiele „der Gerechten dar, welche durch ihn „König„reiche bezwungen, Gerechtigkeit ausgeübt, „die Verheißung erlanget, des Feuers Flam„men ausgelöscht, des Schwertes Schärfe „abgestumpft hätten, kräftig geworden wären „in ihrer Schwachheit, und unüberwindlich „in dem Streit.“ Sie alle hätten zwar ihrem symbolischen Bekenntnisse, als dem sichtbaren Schlußgliede ihrer kirchlichen Eintracht und Einigkeit, getreu angehangen, dieß wäre

aber nur das Sinnbild des höhern Lebens gewesen, welches durch den eigentlichen Glauben ihr ganzes Wesen durchdrungen und verklärt hätte. Eben so religiös, und zugleich eben so biblisch, das ist, christlich, sprach er von der Liebe, als der Vollenderinn des göttlichen Reiches in der Menschheit.

Nach der Predigt wurde durch den Gesang der Worte des Heilandes:

„Kommet her zu mir alle, die ihr müh-
„selig und beladen seyd, ich will euch
„erquicken. — Mein Joch ist sanft und
„meine Bürde ist leicht. — Ich bin
„das Licht der Welt; wer mir folget,
„wird nie in Finsterniß wandeln, son-
„dern das Licht des Lebens besitzen. —
„Ich bin der Weg, und die Wahrheit,
„und das Leben; niemand kommt zum
„Vater, denn durch mich.“

welche Theresia in einen Choral gesetzt hatte, die huldigende Verehrung der Bibel, als sichtbaren Zeichens der göttlichen Gegenwart, vor-

bereitet. Bavel trat sodann vor den Altar, nahm dieselbe aus dem Tabernakel, stellte sich damit vor ein weiß behangenes Fauteuil und hielt sie den Herannahenden zur andächtigen Ehrerbiethung hin. Die Handlung selbst eröffnete er mit folgendem Gebethe:

„Zu dir, unsichtbarer Vater der Ordnung „und des Rechts, erheben wir unser Ge„müth aus diesem heiligen Kreise, dem „Bilde deiner schaffenden und ordnenden „Allmacht, empor. Liebe des Wahren, „des Gerechten und des Guten vereiniget „uns hier in deinem Heiligthume zu Ei„nem Willen, zu Einem Herzen; das „Siegel dieser Vereinigung ist dein Ge„setz, welches du uns durch deinen Sohn „und deine Auserwählten in dieser Ur„kunde geoffenbaret hast, und gegen wel„ches wir die Unterwerfung unseres Wil„lens und Verstandes auch durch äußere „Verehrung bezeugen wollen. Gib uns „in der Erforschung und Betrachtung „desselben den thätigen, standhaften Sinn „des Mannes, in der Erfüllung die ru-

„hige, sanfte Folgsamkeit des Kindes, da-
„mit dein Reich, das Reich der Weis-
„heit, Ordnung und Liebe, zu uns komme,
„und wir als treue Bürger dieses Reiches
„dahin heimkehren, wo du uns das Ziel
„unserer Vollendung aufgestellt hast.
„Amen."

Die Sprüche, durch welche er unter der Ceremonie in den Herzen der Gottseligen die Achtung gegen das göttliche Gesetz erwecken oder befestigen wollte, waren theils aus dem 119ten Psalm, theils aus dem Jesus Sirach und dem Buche der Weisheit, theils aus den Sendschreiben des Apostels Johannis entlehnt; und da diese Handlung immer nur nach dem Abendmahle vorgenommen, dieses aber nicht öfter als vier Mahl im Jahre gefeyert wurde, so konnte sie bey Bapel's Fruchtbarkeit des Geistes und bey der Würde seines Anstandes nicht so leicht ihren erbaulichen Eindruck verfehlen oder verlieren. An eben diesen Tagen wurde der Gottesdienst auch mit dem feyerlichen Lobgesange: „Herr Gott

„dich loben wir, ꝛc.“; an gewöhnlichen Sonntagen aber mit D. Luthers kräftigem Liede, „Eine feste Burg ist unser Gott!“ꝛc. beschlossen.

Bavel's Liturgie hatte die Erwartung der benachbarten Herrschaften weit übertroffen; der Landvogt von Morges, ein friedliches Mitglied der reformirten Kirche, die höhere Weihe der Religion nur erst ahnend, erbat sich sogar von Theresia die Erlaubniß, jedes Mahl zur Communion mit seiner Familie erscheinen zu dürfen. Die Einschaltung der Taufhandlung zwischen dem Liede von dem Glauben und der Epistel des Tages, so wie der Trauungs-Ceremonie zwischen dem Evangelium und dem Lobgesange Mariä: „Meine Seele erhebt den Herrn; ꝛc.“ hatte seinen und der Uebrigen vollen Beyfall. Die Formular-Gespräche zwischen dem Priester und den zwey Aeltesten, welche im Geiste und in dem Nahmen der gottseligen Gemeinde antworteten, wurden mit solcher Freyheit und Richtigkeit in der Declamation ausgeführt,

daß jedermann glauben mußte, die Worte flössen diesen Augenblick unmittelbar aus ihrem Herzen. Der Gesang der Psalmen und Lieder wurde bald von Bavel, bald von einem der Aeltesten durch kurze, aber kernhafte Zwischensprüche unterbrochen, und dadurch die Aufmerksamkeit und Andacht der Versammlung immer wieder auf das Neue gespannt. Auch gefiel allgemein, daß die Feyer der heiligsten Mysterien nicht in Gegenwart einiger Wenigen nach, sondern im Angesichte der ganzen Gemeinde vor der Predigt begangen wurde. War eine Beerdigung zu verrichten, wie es auch am Einweihungstage der Fall war, so schloß sie den Gottesdienst, und erhob sich durch die rührende Einfachheit der Ceremonien, durch die sinnvollen Gespräch-Formeln, durch die eindringenden Reden des Predigers am Grabe, und durch den Gesang des Liedes, „Eine feste „Burg,“ oder an Communiontagen, des Hymnus, „Herr Gott dich loben wir;“ unter Posaunen-Schall, zu einer herzerhebenden Feyer der Unsterblichkeit.

Nichts überraschte aber die Fremden mehr, als Noirets Theilnahme an dem Abendmahle, da ihn Alle als Katholiken kannten. Der Herr von Rolle, ein eifriger Calvinist, und nichts weiter, übernahm es, sich und seinen Nachbarn über die sonderbare Erscheinung Licht zu verschaffen. Er forderte zuerst Rechenschaft von Bavel, der ihn mit dem Bescheide entließ, „daß er vor dem Al„tare der Religion und der Kirche Gottes, „weder eine Secte, noch eine Schule, noch „einen Sectierer; sondern nur Gott, Jesum „und den Menschen kennte, und ihm daselbst „jeder als Bruder willkommen wäre, der „vom Geiste getrieben, sich dem Heiligen „näherte.“

Sein neugieriger Eifer trieb ihn zu Noiret selbst, und dieser antwortete ihm: „er wäre durch ein geheimes Band Mitglied „aller Kirchen, und besäße von der höchsten „derselben das Privilegium, in und mit jeder „gläubigen Gemeinde das Gedächtniß des „Herrn zu begehen.“ Hiermit war der Herr von Rolle um nichts klüger als vorher,

bis der überverständige Prediger Vernau das Räthsel löste, indem er den fremden Herren versicherte, „Noiret wäre ein ver„kappter Jesuit, der um Proselyten in der „Schweitz zu machen, gerade so, wie die Je„suiten in England und Holland, von dem „Papste das Privilegium hätte, wenn es die „Umstände forderten, den Katholicismus so„gar äußerlich abzuschwören." Der Landvogt von Morges erwiederte seinen boshaften Aberwitz mit verächtlichem Lächeln, die Uebrigen bedauerten das junge, liebenswürdige Fräulein, welches, ihrer Meinung nach, sich in so schrecklichen Händen befand.

Siebentes Capitel.

Theresia machte es sich gleich das erste Mahl zum Gesetze, an den Communion-Tagen sich sogar von der Gesellschaft ihrer Hausgenossen auszuschließen; sie sollten ihr

besondere Weihetage der Religion und ruhigen Beschauung seyn und bleiben. Dies Mahl heiligte sie die übrige Zeit des Tages der Liebe; es war der Tag, an dem vor einem Jahre Howard Sanct Bruno's Ordenskleid empfangen hatte, es war das Heute, an dem ihr Athanasius sein Probejahr endigte, und durch die feierliche Kloster-Profession zur äußern Vereinigung mit ihr sich für todt erkärte. Dieß wußte sie, und trug es mit freudiger Ergebung, zu welcher sie die Bedeutung der Vision am Abende ihrer Ankunft in Perroy, und ihr unerschütterlicher Glaube an die wunderbare Thätigkeit des Universums stärkte. Sie schrieb folgendes an ihn:

„Du hast, Geliebter, heute aufgehört zu „seyn für die Welt, doch nicht für mich: „deine Gelübde haben dich zum Himmelsbürger in Bruno's hehrem Chor erhoben, „und auch ich vernahm sie im Geiste an einer heiligen Stätte, an welcher ich zu eben „der Stunde das Geheimniß der, in Jesu

„für uns alle, und in dir für mich besonders, „vergöttlichten Menschheit feyerte. Nicht „wahr, du gelobtest in der Beharrlichkeit „an dem Orte deiner Aufnahme auch „mir die unauflösliche Vereinigung unseres „eigentlichen Ich im Unendlichen; in der „Besserung deiner Sitten, die Auf„hellung deines Gemüthes und Läuterung „deines Herzens durch die Liebe; in dem „Gehorsam nach der Regel Benedicts, „fromme Ergebung unter das Gesetz der ewi„gen Welt, das uns unfehlbar zur Seligkeit „leitet? Du gelobtest vor Gott und sei„nen Heiligen *); und ich bin gewiß, daß „auch mein Geist unter ihnen vor deiner Seele „schwebte."

„Es ist mir bekannt, daß ihr nach einer „freundlichen Sitte an dem Tage eurer Pro„fession, den ihr euern Brauttag nennet, „von Freunden und Verwandten geistliche

*) Die gedehnten Worte machten die Professions-Formel der Carthäuser aus.

„Geschenke empfangen dürfet; ich aber froh-
„locke darüber wie ein Kind, daß dir kein
„Sterblicher mehr auf Erden eine geistigere und
„deiner Seele werthere Gabe darbiethen kann,
„als welche ich in den beyliegenden drey
„Handschriften meinem Athanasius bringe.
„Die Hand, welche sie geschrieben hat, mag
„den Schreck verscheuchen, welchen ihr In-
„halt in dir vielleicht erwecken dürfte. Lasse
„den Mann von Noiret dir schildern, wel-
„cher die erste geschaffen hat; er wird dir
„dadurch zugleich die Gesellschaft beschreiben,
„in welcher ein Theil deines Wesens zu Per-
„roy nur durch die Liebe noch lebt, und du
„mußt wissen, unter welchen Formen und
„Bildern mir hier die Erscheinungen unserer
„Heimath und die andächtigen Anschauungen
„meiner Kirche versinnlicht werden. Wärest
„du hier, du würdest kein Bedenken finden,
„in dem kleinen Kreise gottseliger Menschen
„die Ansichten der deinigen hineinzutragen.
„Die zweyte Handschrift wird dir Moha-
„med's Leben und Thaten schildern, die
„dritte Spinoza's unermeßliche Welt

„aufschließen. Beyde sind Boulainvil„lier's ziemlich reife Geistesfrüchte. Kein „Gesetz verbiethet dir den Apostel der „Einheit Gottes und den erleuchtetsten „Seher des unendlichen Ein und All „in unsern Himmel der Liebe aufzunehmen; „und ich überlasse es dir, ob und wie du „beyde mit deinem Jesus vereinigen kön„nest und wollest."

„In der dritten Handschrift habe ich dir „die Stelle bezeichnet, unter welcher Bondy „in meinen Armen sein Auge für die Sin„nenwelt schloß, um sie nie mehr für die Be„schauung der ewigen zu schließen. Wie ich „sodann hierher gekommen bin, wie ich alles „hier gefunden habe, wie ich in der Gesell„schaft der Guten mich doch nur nach der „Einsamkeit sehne, um nur in dir und für „dich Einzigen mein Daseyn selig zu empfin„den, die Geschichte unserer Kirche und un„serer Schule, dieß alles magst du aus dem „Munde unseres Freundes vernehmen. Nur „was keinem Sterblichen sichtbar, und keinem,

„für die Liebe Todten, begreiflich ist, will ich „dir, meinem Einzigen, im Bilde meines „Lebens offenbaren."

„Nachdem in jeder Nacht der fesselfreye „Geist das Fest seiner Einigung mit dir ge= „feyert, und seine Anschauungen durch die „lieblichsten Traumbilder der Phantasie in „meinem Gemüthe reflectiret hat, bist du es, „der in der vierten Stunde des Morgens „zum neuen Lebensschein mich weckt. Ge= „stärkt, heiter und froh steh' ich auf, verrich= „te meinen Morgen=Segen gegen Ripaille, „und setze mich dann zum Clavier, das in „meines Vaters und meinem, dir bekannten „Heiligthume steht, wo ich in deinen musi= „kalischen Schöpfungen so lange lustwandle, „bis dein Genius zu eigenen mich begeistert, „und ich im hohen Fluge auf seinen Fittigen „der Erde und meiner selbst vergesse, um in „der Harmonie unendlicher Welten mich in „deinem Wesen wieder zu finden. Um sechs „Uhr rufst du mich zu meinen Pflichten. Im „Vorsaal harret meiner der Verwalter, mei=

„ne Befehle zu empfangen, und jedermann „aus Seligny oder Perroy, der meines Ra„thes oder meiner Hülfe bedarf. Alle finden „mich leutselig und hold, denn der Geist des „Heiligen jenseits des Sees steht mir stets „zur Seite. Das Frühstück nehme ich mit „Bavel's Familie und mit Noiret ein. „Der Mann ist unser Prior, wir fügen uns „alle gern in seinen Willen, den er uns hier „für den Nachmittag kund macht. Es ist ein „edler reiner Mensch; denn nur an seiner „Seite konnte sich Carina zu einem so hohen „Grade von weiblicher Zartheit und Liebens„würdigkeit bilden, nur unter seiner, eben „so einfachen, als weisen Leitung konnte sich „in seinen Töchtern, Engeln an Gestalt, „Jungfräulichkeit und Frömmigkeit in so an„muthigen Formen entwickeln. Die jüngere „unterrichte ich in der Musik, mit der ältern „wird der Vater ehestens die griechische Spra„che anfangen, und auch ich will darin seine „Schülerinn werden, damit endlich Plato „aus seiner erhabnen Ideen-Welt nicht an„ders mehr als durch die Musik seiner Spra-

„che zu mir rede. Unserm Noiret verdanke „ich das Glück dieser Gesellschaft, und ich „nenne sie nie anders, als die Familie aus „den Inseln der Seligen. Carina ist mei„nem Herzen theuer, und bald werde ich dem „ihrigen mein einziges und heiligstes Ge„heimniß, meine Vermählung mit dir anver„trauen, damit ich, außer den Saiten, Blu„men und Sternen, noch ein mir ähnliches „Wesen gewinne, mit dem ich von dir, Ge„liebter, sprechen kann."

„Nach dem Morgenopfer der Freund„schaft ist mein Daseyn zwischen dem Clavier „und den Büchern getheilt; eines entziehet „mich dem andern, und fröhlich gebe ich mich „jedem Wechsel hin; denn in der Harmonie „der Töne, wie in den Blüthen der Ideen, „weis mein liebendes Gemüth immer nur „dich, und in dir das Göttliche zu finden. „Von Mittag bis zum Abend gehört mein „äußeres Seyn der Gesellschaft an. Werden „keine Lustwanderungen in den Thälern des „Jura angestellt, so besuchen wir mit Bavel

„die Schule, welche er in der Burg einge„richtet hat. Nur selten bleiben wir von der „Singstunde weg, bald werde ich die Freude „haben, bey unsern Gottesverehrungen Cho„räle von vier und zwanzig gewandten Stim„men zu hören, und in kurzem wird Ver„nau's luftiger kalter Tempel des Deismus „neben Bavel's herzerwärmenden Kirche „Jesu einsam und Menschenleer dastehen."

„Die übrige Zeit verleben wir in dem „Garten, wo ich mich aber nicht selten zu „dem Grabmahle meiner Eltern flüchte, um „die Einwirkungen ihres Geistes auf mich oh„ne Zerstreuung zu vernehmen. Oft bleibe „ich Stunden lang weg, und meine Freunde „fühlen zu fein, um mich zu vermissen oder „zu suchen. Hier und in der Abenddämme„rung in meinem heiligen Gemache steht das „Bild der Verklärten und das deinige, „Dank sey es der Schöpfungskraft meiner „Phantasie, bisweilen sichtbar vor mir da, „während der Geist, beschauend, und das „entäußerte Gemüth seine Offenbarungen em-

„pfangend, in und mit Euch im Unendlichen „untergeht.“

„Auch meine Blumen verkündigen und „lobpreisen mir in der Ordnung und Har„monie, in welcher sie nach meinem Willen „im Sommer und im Winter stehen sollen, „nur deinen Nahmen. Die Liebe hat mich „die Kunst gelehret, durch wechselnde Pflan„zung sie auf den Beeten und in meinen „Fenstern, zugleich und immerfort, in folgen„der Reihe blühen zu machen. Allenthalben „sehe und lese ich:

„A nemone
„T azette
„H yacinthe
„A maryllis
„N arcisse
„A sfodille
„S alomons-Siegel
„I ris
„V iole
„S cabiose.

„O, lasse dir meine unschuldigen Spiele nicht „mißfallen; das Weib soll ja nie aufhören

„Kind zu seyn, und Kinder müssen alle blei„ben oder werden, welche in das Reich Got„tes eingehen wollen. Läge es in meiner „Macht, ich würde mir die ganze Welt der „Erscheinungen in deine Gestalt, und dadurch „in ein Bild meines Ich außer mir verwan„deln."

„Um neun Uhr des Abends ist mein Tag „für Menschen geschlossen, und mein innig„stes Leben mit dir beginnt. Mein Gemüth „entwindelt sich den Fesseln der Zeit und des „Raums, um in das Universum, das in Mil„lionen Welten meinem Blicke sichtbar wird, „sich zu versenken. Will mir der deinige be„gegnen, so fasse im Sternenpol den herrli„chen Orion; von ihm weicht mein Auge „nie, seitdem er in unserm Himmel wieder „aufgegangen ist. Von Jugend auf, und ehe „ich dich noch fand, liebte ich dieß Gestirn „vor allen übrigen, weil es ewig der Sonne „entgegen wandelt; jetzt führt es für mich „deinen Nahmen, und sein Umfang ist in „düsterer Nacht mein Ripaille, aus welchem

„mir dein Licht herüber strahlet. Nur in dem „Anblicke desselben bleibe ich mir bewußt, daß „ich noch auf Erden schwebe, alles Uebrige „in mir ist Gefühl meiner Auflösung, reines „Seyn, Bewußtseyn meiner Ewigkeit, Won„ne der Anschauung, Fülle der Ideen, Spie„gel der vereinigten Vergangenheit, Gegen„wart und Zukunft, Ruhe des göttlichen Le„bens. Unwillkührlich schließe ich oft diese „Weihestunde der Wahrheit, Weisheit, Re„ligion und Liebe mit einer Phantasie auf „dem Instrumente, dessen Töne mir deutli„cher, als alle Wortgedanken die heiligen Ein„gebungen des Ein und All, das mich er„griffen hat, erklären."

„So, mein Athanasius, verschwin„den mir die Tage zur Unsterblichkeit, und so „bildet sich all mein Thun und Treiben in „meinen Kreisen zu einem fortklingenden „Hymnus der Liebe. Die Schilderung des „deinigen wird mir eine liebliche Musik zu „meinem Texte werden, der ewig nur mit dir „beginnen, und mit dir enden kann."

Unter günstigem Winde segelte Noiret mit diesem Briefe und den Abschriften nach Ripaille hinüber. Der Prior empfing ihn als den Freund und Hausgenossen der Wohlthäterinn des Ordens mit vorzüglicher Freundlichkeit, und behandelte ihn mit ausgezeichneter Achtung, sobald er den gelehrten und einsichtsvollen Mann in ihm erkannt hatte. Don Spiridion, — diesen Nahmen führte er im Orden, — war ehmahls Benedictiner in Irland. Nach der Aufhebung seines Klosters wurde er zum Bischof von Waterford ernannt; allein, da man jetzt die schändlichsten Meineide gegen die Katholiken in England belohnte, und auf solche Zeugnisse Priester und Bischöfe zum Blutgerüste führte, schlug er diese Ernennung aus, und ging nach Frankreich, wo er in der Großen Carthause in den Orden aufgenommen, und nach drey Jahren zum Prior von Ripaille eingesetzt wurde. Noiret bemerkte in ihm ausgebreitete Gelehrsamkeit, tiefe Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens, allüberschauende Klugheit in der

Regie-

Regierung, strenge Anhänglichkeit an den Geist der Regel und der Ordenssatzungen; zugleich aber auch die liberalsten Gesinnungen in allem, was sich mit jenem vereinigen ließ, und mit der Ordnung des Ganzen bestehen konnte. Dabey waren seine Reden kurz, bedeutend, und immer mehr eine Antwort auf die Gedanken und Absichten, als auf die Worte dessen, mit dem er sprach. Seine Weisheit im Handeln bestand nicht im Thun und Wirken nach einseitigen Planen und begrenzten Rücksichten, sondern in der ungemeinen Fertigkeit, das Geschehene in seinen Kreisen auszugleichen, zu vermitteln, und dem allgemeinen Zwecke des Alls unter- oder beyzuordnen. Das Eingreifen, Umstände schaffen, Durchsetzen, überließ er den Kleinen, welchen ihre Umgebung die ganze Welt, und das kurze Heut und Morgen eine lange Ewigkeit ist; ihm waren, seine Carthause nur ein Punct in der ersten, Jahrhunderte nur Momente in der letzten. Seinem Geistesblicke konnte die fortströmende Kraft des Unendlichen nie entschwinden, seiner Hand der ver-

gleichende Maßstab zwischen dem Scheinbaren und Wirklichen nie entfallen; er hatte die höhern Mysterien des Lebens gesehen und ihre Weihe empfangen.

Ohne Anstand erhielt Noiret von ihm die Erlaubniß, seinen Freund Athanasius, der nunmehr der strengen Zucht des Novitiates entbunden war, zu sprechen. Nach drey Tagen entließ ihn dieser mit folgendem Schreiben an Theresia.

„Deine Worte der Liebe und Noiret's „Erzählungen waren mir Strahlen eines wohlthätigen „Lichtes in der kalten Nacht des Todes, welche mich seit einigen Wochen umhüllet. Ich werde die erstern oft lesen, „vielleicht behaupte ich durch ihre Kraft, was „ich zu verlieren fürchte. Ich kämpfe für „meine Ruhe, für meine Zufriedenheit, für „meinen Glauben, für mein Glück, für „mein besseres Selbst. Gott! wenn ich endlich selbst in diesem Himmel zum Gottesleugner würde! Der schreckliche Gedanke „erschüttert mein Innerstes Tag und Nacht."

„Bis zu dem zehnten Monathe meines „Probejahres las ich nur die gottseligen „Schriften des Taulerus, Harpfius, „Suso und Dionysius, welche von dem „beschaulichen Leben und von der Vereini„gung der Seele mit der Gottheit handeln. „Da war ich unbeschreiblich selig, mein Herz „war stets zu Gott gerichtet, ihn, und nur „ihn sah, erkannte und liebte ich überall, „in meinen Bäumen, in den Eichen unsers „Waldes, im Wasserspiegel des Sees, in „den Sternen, in meinen Brüdern, in mir „und in deinem Bilde. Jetzt aber brachte „mir der Novitzmeister die theologischen „Werke des heiligen Thomas von Aqui„no, zwölf Bände in Folio, und gab mir „die Weisung, mit aller möglichen Anstren„gung die Theologie zu studiren, weil man „beschlossen hätte, im Falle ich ausharrte, „mich gleich nach meiner Profession in das „Ordenshaus nach Annecy zu senden, und „daselbst zum Priester weihen zu lassen. Er„freulich war mir diese Bothschaft, und mit „Begierde fing ich an die Schriften des Hei-

„ligen zu lesen, der aus dem Munde des „Erlösers selbst die Worte: „„Du hast gut „„von mir geschrieben, Thomas,““ vernommen haben soll. Ich las ohne Unterlaß, und in Zeit von sechs Wochen hatte „ich seinen Commentar über den Magister „Sententiarum beynahe wörtlich im Gedächtniß; aber welch ein werthloses Gebäude ist „mir seitdem die Welt, und welch ein kleines Wesen ihr Erbauer! Kein Chymist kann „irgend ein ihm unbekanntes Fossil mit der „Genauigkeit, Kühnheit und Zuversicht auflösen, und seine Bestandtheile bestimmen, „mit welcher Thomas in der Erforschung „der göttlichen Natur, ihrer Eigenschaften „und ihrer Vollkommenheiten verfährt. Mir „ist kein Schriftsteller bekannt, der ihn an „dialektischem Scharfsinn und Witz überträfe; „dennoch aber schließe ich das Buch täglich „mit dem Gedanken: „„Der Gott kann „„nicht seyn, dessen Daseyn nur auf solchen „„Beweisen beruhet; und ist er, so stehet „„er mit dem Menschengeschlecht in keiner „„Beziehung, sonst müßte er diejenigen in

„„ihrer Frechheit vernichten, die es wagen, „„seine Unermeßlichkeit in die Grenzen eines „„kolossalischen Menschen einzuschließen, und „„ihr dürftiges Machwerk nur mit großen „„Worten zu erheben.““

„Immerhin möchte der gemeine Mann „glauben, daß die Welt nur um des Menschen willen, daß die unzähligen Himmelskörper nur zur Beleuchtung und Verzierung „des kleinsten unter ihnen, des Erdballes, „erschaffen worden seyen; wenn aber ein „heiliger Kirchenlehrer diesen Traum des „menschlichen Stolzes zur Wahrheit, zur „Glaubenslehre erheben, und in allem Ernste „mit Beweisen unterstützen will, dann kann „es nicht mehr Sünde seyn, die ganze „Schöpfungsmähre zu leugnen, und selbst „das Daseyn oder die Weisheit des Schöpfers zu bezweifeln.“

„Von meiner Kindheit an hatte mich der „einfältige Glaube an unsichtbare Genien, „welche den Menschen schützend begleiten, selig gemacht; ich dachte mir die Geister der „Verstorbenen darunter, welche mit der Be-

„freyung von dem Körper auch aller feindse-
„ligen oder selbstsüchtigen Leidenschaften ent-
„bunden, das ihnen bis in das hundertste
„und tausendste Geschlecht in uns verwandte
„Wesen reiner und inniger liebten. Jetzt
„aber beweist mir Thomas, daß Gott
„ganze Myriaden von Engeln, theils damit
„sie seine Lobsucht und Ruhmbegierde befrie-
„digen, theils damit sie die ihm so lieben
„Menschen beschützen sollten, erschaffen habe;
„er beschreibt mir ihre Natur, schildert mir
„ihre Glorie und Verrichtungen, als hätte
„er selbst sein ganzes Leben in ihrer Gesell-
„schaft zugebracht, thut dabey so ernsthaft,
„wichtig und weise, will meinen Verstand so
„listig beschleichen und gefangen nehmen,
„daß ich ihm lieber auch meinen Glauben
„und meine Seligkeit hingebe, um mich nur
„von seinen dialektischen Fesseln zu befreyen."

„Wahrlich, die Kirche hat entweder keine
„andere Absicht, als sich selbst aufzuheben
„und zu zerstören, oder Gottes Geist ist auf
„ewig von ihr gewichen, sonst würde sie die
„gigantischen Stürmer ihres Himmels nicht

„als ihre heiligsten Lehrer verehren, sondern „vielmehr heute noch, zur Ruhe und zum „Heil ihrer Gläubigen, alle theologischen „Schriften in der Welt verbrennen, und alle „Theologen aus ihrem Schooße verbannen. „Wahrlich, Jesus ist nicht Gottes Sohn, „ist nicht der Weg, die Wahrheit und das „Leben, wenn er dem heiligen Thomas „wirklich versichern konnte, er habe gut von „ihm geschrieben. Man gebe seine so sanctio„nirte Abhandlung über die Menschwerdung „allen Menschen in die Hand, und es bleibt „nicht Ein Verständiger mehr übrig, der an „die Gottheit und göttliche Sendung Jesu „glaubt."

„Dessen ungeachtet setzte ich meine Stu„dien unermüdet fort; auch die berühmte „Thomistische Summa des katholischen „Glaubens wider die Heiden habe ich „durch; und mit der, durch vierhundert drey „und sechzig Capitel bestätigten, Ahnung, der „heilige Mann dürfte weder die Heiden, noch „die Ketzer verstanden haben, ging ich vor „vier Tagen zerrüttet und zerrissen in meinem

„Innersten zum Altare, um die Ordensge„lübde unauflöslich auszusprechen.“

„Da sitze ich nun arm an Glauben, „reich an Sophismen, ungewiß, wo und wo„mit ich enden werde. Darum also hätte „ich Bedenken getragen, meine Kirche mit „der deinigen, die in ihren theologischen Ele„menten um nichts schlechter ist als die mei„nige, zu vertauschen? Darum hätte ich, „auf alle Freuden des sinnlichen Lebens Ver„zicht leistend, mich in eine düstere Einsamkeit „begraben? darum in dem Parke von Fonte„nay an deiner Seite die letzte Wonne meines „irdischen Daseyns genossen? darum dich ver„lassen? Doch es soll, es wird nicht lange „in mir so bleiben; nach der Dämmerung „folgt die Nacht, und aus ihr geht wieder ein „schöner, heiterer Tag hervor; ich werde aus„harren, werde männlich nach Wahrheit und „Licht ringen. Die Bibliothek des Klosters „übertrifft an Geistesschätzen alle Bibliotheken „dieses Ordens; sobald ich Priester bin, wird „mir ihr freyer Gebrauch gestattet; ich werde „mich in die Quellen versenken, aus welchen

„Thomas und alle Theologen geschöpft ha„ben, vielleicht trübte ihnen dieselben ein ver„heerender Sturm, vielleicht war das Ge„fäß, dessen sie sich zum Schöpfen bedienten, „unrein oder vertrocknet. Ich werde die hei„lige Schrift ganz in mich aufnehmen, werde „sämmtliche Kirchenväter und die Acten al„ler Concilien durchlesen, und treu den „Geist verfolgen, der in ihnen sich offen„bart."

„Schon künftige Woche reise ich nach „Annecy ab, die Heiligthümer meiner Liebe „nehme ich mit. Auch ein Clavier wird man „mir endlich gewähren, ich kann es von dem „humanen Sinne des Priors, der jeden gern „in seiner Bestimmung und in seinem Ele„mente sieht, erwarten. Im September „wird mich der Bischof von Annecy zum „Subdiakonus, im December zum Diako„nus, im März zum Priester weihen; am „Ostertage feyere ich daselbst meine erste Messe, „und kehre dann sogleich wieder in die Car„thause zurück. Bis dahin werde ich mich „so eigentlich mit nichts anderm, als mit

„Mohamed und Spinoza, die mir aus „deiner schönen Hand gekommen sind, be„schäftigen. Ha, welch eine Vorbereitung „zum Priesterthume Jesu, im vertrauten „Umgange mit einem Feinde des Christen„thumes und mit einem Atheisten! Allein „welche Dissonanz könnte die Liebe nicht auf„lösen? Dein heller Geist hat beyde für „mich gewählt, deine Hand hat sie für mich „geschrieben, jene Hand, die ich nicht mehr „in meinen harmonischen Schöpfungen lieb„lich spielen sehen, deren Druck mich nicht „mehr entzücken, die ich nicht mehr küssen „soll, und in der einst eine unerschöpfliche „Quelle von Wonne und Seligkeit für mich „lag. Schon bey dem flüchtigen Durchblick „beyder Schriften fühlte ich mich wunderbar „davon angezogen; vielleicht komme ich end„lich nur durch sie in Eintracht mit mir, „mit der Welt und mit Gott; gern will ich „dir dann auch meine glückliche Wiedergeburt „verdanken.“

„Die Liturgie deines wackern Bavel's „würde mich noch vor neun Monathen bis

„zu Thränen gerührt haben, damahls war „ich Kind an Herz und Sinn; jetzt bin ich „gottesgelehrter Mann geworden, jetzt hätte „sie mich kalt und unbefriedigt gelassen. „Darum, geliebte Theresia, bleibe du im„merhin Kind, bleibe in den Gefilden der „Unschuld, in welchen der Baum des Lebens „dir reichliche Früchte bringt; und lasse dich „nie gelüsten, von dem Baume der Erkennt„niß zu essen, damit du nicht des Todes „sterbest, dessen Schrecken mir unaufhörlich „vor Augen schweben ꝛc.“

Achtes Capitel.

In Theresia's Seele war nichts mit mehr Bestimmtheit und Klarheit entschieden, als daß ein religionsloses Gemüth im erhabnern Sinne unmöglich lieben könne; Howard's Leiden und Kampf würden sie daher in die äußerste

Bestürzung versetzt, sie würde ihn als todt für sich angesehen haben, wäre sie nicht durch das feste Vertrauen in seine Geisteskraft und durch den Glauben an die Unbeflecktheit seines Herzens aufrecht erhalten worden. Dessen ungeachtet las sie einige Stellen seines Briefes ihrem Freunde vor, um seinen Rath zu hören, ob, und in wiefern sie dem Geliebten zu dem Siege der Religion über Theologie und Kirche verhelfen könnte.

„Howard's Kampf,“ sprach Noiret, „ist in seinem Alter, in seiner Lage, und „bey seiner Thätigkeit nicht gefährlich; mehr „oder weniger mußten ihn alle Männer bestehen, welche in das Heiligthum der Re„ligion eingegangen sind. Es ist für den „Mann kein anderer Weg zu ihrem Leben „und ihrer Ruhe, als das allmählige Fort„schreiten vom Katechismus oder von der „Theologie zum Zweifel, und von diesem „zum kirchlichen Unglauben; und wahrlich „Des Cartes hat ungemein mehr gesagt, „als er sagen wollte, oder vielleicht auch konn-

„te, indem er behauptete, wer weise werden „wolle, der müsse an allem, und selbst an „dem Daseyn Gottes zweifeln."

„Weit glücklicher ist hierin Ihr Ge„schlecht. Alles, was in dem Weibe von Kind„heit an entwickelt wird, ist zugleich Ent„wickelung der edelsten Anlage in der mensch„lichen Natur, der Anlage zur Religion. „Die ganze weibliche Bildung zielt in gera„der Richtung nur auf Verfeinerung des Ge„fühls und auf Schärfung des Beschauungs„sinnes; und wo sie diese Richtung verläßt, „dort bringt sie widernatürliche Ungeheuer, „abscheuliche Mann-Weiber hervor. Durch „sie geleitet, dringet das Weib schon in die „Erscheinungen des täglichen Lebens mit ih„rem Gefühl und mit ihrem Tacte tiefer „ein, und sieht schneller durch, als wir mit „unserer Verständigkeit; darum habe ich auch „für den Grad ihrer Religiosität keinen an„dern Maßstab, als ihre Weiblichkeit."

„Bey uns Männern ist dieß anders; al„les wird in unserer Bildung auf Gedächt„niß und Verstand berechnet, Gefühl und

„Beschauungssinn bleiben so unbedeutende „Nebensachen, daß unter tausend Vätern „und hundert Erziehern kaum Einer wirk„same Rücksicht darauf nimmt, und wo es „etwa noch geschieht, dort besteht das ganze „Geschäft in leeren Formeln, schalen Ermah„nungen und unfruchtbaren Gründen. Doch „Dank sey es der ewigen Natur, die ihre, in „alle Menschen ausgegossene, Kraft durch die „frevelhafte Hand der Erzieher nie ganz er„sticken läßt. Schon den Knaben, wenn er „nur nicht ganz abgestumpft worden ist, spre„chen ihre sichtbaren Reitze mütterlich an, und „entwickeln in ihm die Keime seines edlern „Wesens; sie werden durch den Genius der „Dichtung und der Kunst im Jünglinge be„fruchtet, wenn er seinen Verstandesmeistern „unverstümmelt entronnen ist. Die Kirche „empfängt ihn, nimmt seine verständigen Ein„sichten gefangen, gibt ihm Mythen, Symbole „und Bilder dafür; und jetzt erst ist er in der „Lage, in welcher Gefühl und Beschauungssinn „in ihm aufleben, und das lange unterdrückte „Gemüth sich erheben kann. Dadurch wird er

„mit der äußern Welt, für die man ihn allein „gebildet hat, in Widerstreit gesetzt; doch „bleibt er ruhig, bis ihn die Kirche selbst, ent„weder durch ihren Katechismus, oder durch „ihre Theologie zur Verstandesthätigkeit auf„fordert: und dann hängt es bloß von der „Macht seines Gemüthes und von der Recht„schaffenheit seiner Gesinnung ab, ob ihn die „Religion ergreifen und über alles Kirchenwe„sen erheben könne, oder ob sich der blinde, „kalte und stumpfe Unglaube unter der Larve „der Aufklärung seiner bemächtigen, und in „den Abgrund einer verständigen Unvernunft „ihn hinabstürzen werde."

„Diese Aufforderung von Seiten der „Kirche ist jetzt an unsern Howard geschehen. „Er ist gefühlvoller Mensch, er ist Künstler, „er liebt: ich fürchte nichts für ihn. Sein „Kampf wird heftiger seyn, als bey tausend „Andern, weil die Lage und die Umgebungen, „in welchen er sich befindet, seine Aufmerksam„keit ganz auf sich selbst beschränken; eben „darum aber wird sich auch der Sieg schneller „entscheiden, und der Friede in ihm sich fester

„gründen, weil ihm die Funken des Lichtes „nicht so leicht, wie uns in der Gesellschaft, „entschwinden können. Selbst seine Worte „des Ueberdrusses: „„Die Kirche hat „„keine andere Absicht, als sich „„selbst aufzuheben und zu zerstö„„ren;““ bürgen mir dafür, daß er die „darin liegende geheime Wahrheit bald einse„hen werde. Thun können wir nichts für ihn, „der Gott in ihm muß das Chaos ordnen, „wir würden sein Werk nur stören. Sie ha„ben ihm Spinoza's Geist zum Beystand „und Gefährten angewiesen; er bedarf keines „weitern Führers auf seinem Wege, der schon „an sich der richtigste und sicherste ist: denn „niemand hört gewisser auf, Theolog zu seyn, „um mit gänzlicher Ergebung der Religion zu „huldigen, als der, mit Howard's Ge„müth und Gesinnung, sich dem gründlichen „Studio der Schrift, der Väter und Concilien „eine Zeit lang widmet. Ist er erst wieder in „Ripaille, so werde ich ihn öfter besuchen, „und nach den Eröffnungen, die er mir machen „wird, ihn behandeln.“

Hier-

Hiermit war Theresia völlig beruhigt, und wünschte nur, daß die Zeit bis Ostern schneller vorübergehen möchte, wo sie dann den Geliebten sich wieder näher denken, und durch den Freund von ihm Kunde erhalten könnte. Dieser Wunsch erzeugte in ihr endlich den Entschluß, in Noiret's und Carina's Begleitung zum Osterfeste nach Annecy zu reisen, und daselbst seiner ersten Messe beyzuwohnen. Sobald sie daher gegen die Gefahr, mißverstanden zu werden, hinlänglich gesichert war, offenbarte sie der Letztern das Geheimniß ihres Herzens, und Carina erboth sich um so freudiger ihrer Liebe zu dienen, je schmerzlicher die Wehmuth war, mit welcher sie diese, zur Liebe ganz geschaffene, Seele bis dahin betrachtet hatte. Am Charfreytage, nach der Feyer des Abendmahles, reisten sie ab, und am Abende vor dem Ostertage waren sie mit Howard in ein und derselben Stadt, nur durch den Raum einiger Schritte von ihm getrennt.

Hier war Theresia wieder ganz Weib. Sonst hatte sie ihm am besten gefallen, wenn

sie in hellblauen Schleyer mit eingestickten Sternen gekleidet, mit einer goldenen Schnur umgürtet, die herabwallenden schwarzen Locken mit Perlen durchflochten, und mit einem weißen Flor leicht bedeckt, erschienen war; so lag sie in seinen Armen an den Stufen des Minerven-Tempels im Parke von Fontenay, so wollte sie ihn wiedersehen, und es vom Glücke abwarten, ob auch sein Blick dem ihrigen begegnen würde.

Der lange ersehnte Augenblick nahete heran, die Feyerlichkeit ging im hohen Dome vor, der Zulauf des Volkes trennte sie in der Kirche von ihrer Gesellschaft, und drängte sie bis an das Sacrarium hinan. Unter Trompeten- und Paukenschalle trat der neugeweihte Priester, im kostbaren Meßgewande, den Brautkranz auf dem Haupte, den züchtigen Blick zur Erde gesenkt, vor den Altar; die Messe begann, und Theresia's liebende Seele stimmte in die erhabnen Empfindungen mit ein, welche die Musik auf dem Chore ausdrückte. Auch Howard fühlte sich in

dieser Weihestunde gehoben; nach langer Zeit ertönten ihm zum ersten Mahle wieder Harmonien aus der ewigen Welt. Das grinsende Gespenst der Theologie unterlag in ihm auf einige Augenblicke der Macht des reinern Geistes, der aus der kirchlichen Liturgie ihn anwehete. Durch den im Orden üblichen, äußerst tiefen Chorgesang hatte sich seine kräftige Stimme zu einer seltenen Rundung und Fülle ausgebildet; und die Liebende glaubte die Antwort aller Welten auf das mächtige Schöpfungswort „es werde!" zu vernehmen, als er jetzt das festliche Gloria von den untersten Tönen an bis zu den höchsten hinauf intonirte.

Während der Hymnus von dem Chore fortgesetzt wurde, theilte er die Communion dem frommen Volke aus. Die Zahl der Gläubigen, welche die Erlangung des Sacramentes aus eines neugeweihten Priesters Hand für einen besondern Vortheil hielten, war so groß, das Gedränge ward so gewaltig, daß Theresia, sie mochte wollen oder

nicht, in die Reihe der Communicanten hin-eingedrängt wurde. Mit hoher Begeisterung der Religion überließ sie sich der Fügung des Zufalls, sie kniete hin und erwartete das heiligste Symbol der ewigen Liebe aus seiner Hand. So hatte sie schon einmahl im herrlichen Tempel der Natur vor ihm gekniet, als ihre Seele sich mit der seinigen vermählte. Das Siegel ihrer Einigung, das Bild der heiligen Jungfrau, hing auch jetzt an der goldenen Kette an ihrer Brust. Howard sah sie, er erblaßte und erbebte, das Ciborium schwankte in seiner Hand, fassungslos ging er die Andächtigste vorüber, denn nicht so schnell war der heftig aufgeregte Streit zwischen den höhern Ansichten der Liebe und den kleinlichen Rücksichten der Theologie, die in ihr die Ketzereyen nicht übersehen konnten, in ihm entschieden. Sie, die nur von Liebe beseelet war, blieb auf ihren Knieen liegen, und harrte seiner Wiederkunft in der Reihe. Unterdessen war seine Besonnenheit zurückgekehrt, ihr anmuthsvoller, rührender Blick durchdrang sein Innerstes und zerstreuete die dichten Ne-

bewolken der frechen Schule. Gewiß, daß diese engelreine Seele nicht unwürdig von diesem Brode essen, und er durch sie an den Leib des Herrn nicht schuldig werden könne, reichte er ihr die heilige Hostie, und fühlte sich augenblicklich durch eine unaussprechliche Wonne, durch eine nie empfundene Ruhe belohnt.

So oft er sich hernach im Verfolge der Messe, begrüßend oder segnend, zum Volke wandte, traf sein Blick nur sie, nach seiner Kenntniß, die Würdigste in der Gemeinde. Die gottseligen Empfindungen, welche dabey sein Herz überströmten, verkündigten sich in dem hohen Ausdrucke, womit er das kindliche Credo in unum Deum, *) das feyerliche Sursum corda **) und das liebvolle Dominus vobiscum ***) sang; aber auch The-

---

*) „Ich glaube an Einen Gott."

**) „Unsere Herzen in die Höhe!"

***) „Der Herr sey mit euch!" Eine vollständige Liturgie der Messe mit Anmerkungen begleitet fin-

tesia's Entzücken stieg mit jedem Momente höher, und ihr zarter Körper hätte unter der Gewalt des beschauenden und genießenden Geistes zusammensinken müssen, wäre er nicht von dem drängenden Volke immerfort schwebend erhalten worden.

Nach geendigter Messe trat Howard im weißen Gewande, den Brautkranz um den Arm gebunden, wieder heraus, um über jeden Einzelnen den Segen von oben herab zu erflehen. Ganz Savoyen schien hier versammelt zu seyn, zu kommen, zu gehen, und wieder zurückzukehren; denn die Ceremonie dauerte über drey Stunden. Es war dem liebenden Mädchen unnennbare Seligkeit, daß sie mehrmahls und auf verschiedenen Stellen an das Geländer des Altars hingepreßt wurde, ihren Athanasius immer vor Augen

---

den die Leser in des Verfassers Ansichten von Religion und Kirchenthum, welche überhaupt manches hier nur angedeutete oder berührte, Dunkle erklären.

hatte, sieben Mahl den Segen von ihm empfing, sieben Mahl seine Hände auf ihrem Haupte ruheten. Endlich war sie durch das unausgesetzte Drängen und Stoßen der Menge so ermattet, daß sie die Umstehenden um einen Ausweg bitten mußte. Außer dem Haufen erwarteten sie Noiret und Carina, und führten sie völlig entkräftet nach Hause. Dort sank sie aus einer Ohnmacht in die andere, welche jedoch mehr Entäußerungen des Gemüthes als der Sinne waren. Ihre Freundinn leistete ihr alle mögliche Hülfe, allein der beste Arzt war Noiret.

Ohne ihr seine Absicht zu entdecken, ging er nach der Vesper zu dem Vorsteher des Ordenshauses, und bath um seine Bewilligung, daß der neugeweihte Priester zu einer Kranken, die nach seinem Segen sich sehnete, ihm folgen dürfte. — Plötzlich stand Noiret mit ihm vor ihrem Ruhebette. Sie sprang auf, und rufend, „O mein Unsterblicher! mein Athanasius! mein Howard!“ sank sie in seine Arme. — Wie

Gott am sechsten Tage der Schöpfung auf alles, was er gemacht hatte, so sahen Noiret und Carina auf die Glücklichen hin, erkannten daß es so gut war, und ließen die in Liebe Seligen allein.

Was diese empfanden, in welchen Gefühlen sich ihre Seelen in einander ergossen, welche Lust ihnen den Vorschmack der ewigen Freude gab, und das Menschliche in ihnen zum Göttlichen erhob, wer weiß das nicht, der die Weihe der wahren Liebe empfangen hat; und eine Beschreibung davon, wäre sie auch möglich, wie verstände sie der, dem sinnliche Begehrung, Lüsternheit der Leidenschaft und thierische Wollust mit der Liebe Eines sind?

Nach einer langen, süßen Ruhe des Genusses sprach Theresia: „Unser inniges Le„ben der Liebe ist erneuert; im Reiche des „Scheines vor den Augen des Erdenvolkes „müssen wir scheiden: aber eine helle Zukunft „steht vor meinem Geiste; wir finden, wir se„hen und einigen uns selbst hienieden unzer-

„trennlich wieder. So erscholl es in meiner „Seele, als ich heute das Symbol der ver„göttlichten Menschheit aus deiner Hand em„pfing, und unter deinem Segen die Segnun„gen des unendlichen Ein und All mein Herz „erfüllten.“

Neuntes Capitel.

Seine Rückkehr nach Ripaille war auf den Mittwoch nach dem Ostertage festgesetzt. Theresia beschloß gleichfalls bis dahin in Annecy zu verweilen, um ihre Reise in seiner Gesellschaft anzutreten. Das freundschaftliche Verhältniß zwischen ihm und Noiret, durch welches das Geheimniß ihrer Liebe gedeckt wurde, verschaffte ihr noch beyde Tage die Gelegenheit, ihn zu sehen, zu sprechen und in den zärtlichsten Herzensergießungen sich einander zu beglücken. Beyde verließen die Stadt zugleich. Vor jeder steilern Anhöhe stiegen sie ab und wandelten zu

Fuße. Noiret und Carina freueten sich, ihre Freundinn froh und glücklich zu wissen; der alte Priester, der ihn nach Ripaille begleitete, war ein freundlicher, treuherziger, aber kränklicher Mann; er blieb im Wagen sitzen, und ließ gutwillig geschehen, was den Liebenden frommte. Da weiheten sie unter keuschen Umarmungen und unschuldigen Küssen so manches schöne, zur Schwärmerey einladende, Plätzchen zum Tempel der Liebe, Zärtlichkeit und Andacht ein. Von jedem nahm sie einen Stein, eine Pflanze, ein Blümchen, oder einen Zweig zum süßen Andenken seliger Augenblicke mit. Hier setzten sie auch verschiedene Zeichen fest, durch welche sie sich in Zukunft über den See, mit Hülfe des Fernrohrs, von ihrem Befinden und Seyn Nachricht geben könnten, und eine starke Ahnung bestimmte Theresia sogar in Beziehung auf sich ein besonderes Zeichen der Gefahr festzusetzen.

So kamen sie bis Dovaine, wo ihre Wege sich bald trennten.

„Mit Ergebung folge ich meinem Ver„hängnisse“; sprach Athanasius, „nur „Eines sage mir, wie konntest du, als würdige „Tochter deines Vaters, am Osterfeste deiner „Kirche untreu werden, und an dem heiligsten „Sacramente der Römischen Theil nehmen?“

„O wie freue ich mich schon,“ erwiederte Theresia, „in der Vorhersehung „des Augenblickes, in welchem die Ansicht, „in der du mir dasselbe gabst, zur bleiben„den Gesinnung in dir übersehen wird, und „du dich selbst einer solchen Frage unfähig „erkennen wirst! Als wir am Tage deiner „Profession die Capelle meiner Burg zum „kirchlichen Gottesdienste weiheten, da „trieb der religiöse Sinn auch unsern katholi„schen Noiret zum Altare, um mit uns, „nach unserer Weise, im Genusse der geheilig„ten Zeichen den Tod des Edelsten der Men„schen, das ist: das ewige Seyn und Wer„den der Menschheit zu verkündigen und zu „feyern. Dasselbe würde letztens im Dome „auch mein Vater gethan haben, hätte er dich „gekannt, und so geliebt, wie ich. Ich that

„es für ihn und für mich; ich that es nach sei„nem Willen, dem gemäß ich mir das Heilige „aller Kirchen, besonders der Römischen, an„eignen soll; ich that es nach meiner Ueber„zeugung, die mich in allem was ist, und was „scheinet, nur auf Ein Universum, nur auf „Eine Menschheit, nur auf Eine Welt und „Kirche, nur auf Eine Idee des Unendlichen „und auf Ein Leben der Liebe hinweiset.“

„Und nicht auch auf Einen Gott und Ei„nen Mittler zwischen ihm und dem Menschen„geschlechte?“

„Was nennest du Einen Gott? sprichst du „von einer Substanz, die außer dem Universo, „oder in ihm, abgesondert, und für sich, da „ist, oder von einer Person, die durch ihr „Wesen von Ewigkeit her nur in wechselnden „Bestimmungen herumgetrieben wird; oder „von einer bloßen Idee, welche über, neben „oder unter der Idee des Unendlichen steht?“

„Von einem Gotte, welcher Himmel „und Erde aus nichts erschaffen hat, und von „dem in der Zeit entstandenen Weltall wesent„lich verschieden ist.“

„Also von dem Einen Gott der Kirche „und der Schule? Auch von diesem will ich „mein Bild dir zeichnen; nimm es mit, Geliebter, in deine Einsamkeit, und stelle es „dort neben dem Geiste des heiligen Thomas deinem reinern Ich zur Anschauung „und Anbetung auf. Sein Nahme ist, Eine, „ewige und nothwendige Substanz; „seine Persönlichkeit ist das Ein und All, „seine erkennbare Gestalt die Menschheit „in ihrem Seyn und Werden, sein Kleid „die Eine Welt, sein Wirkungskreis das „Unendliche; sein Leben, Schaffen und „Regieren die Liebe."

„So zeichnet ihn auch Spinoza; aber „anders offenbaret ihn die Bibel und die „Kirche."

„Weil beyde nur da sind, um den religiösen Sinn im Menschen anzuregen und „zu wecken, nicht um Religion zu lehren."

„Ich fasse dich nicht, Theresia, und „doch ahne ich fruchtbare Wahrheit in deiner „Rede."

„Laß uns einen Augenblick bey dieser „sichtbaren Welt verweilen; wir wollen die „Bibel fragen, was sie sey. Ihre Antwort „ist durch viele Stellen: Schein des Ueber„sinnlichen, des Ewigen, des Göttlichen; „also nur ein flüchtiges, vergängliches Bild „der einzigen, wirklichen, unendlichen Welt. „Wirst du dasselbe für eine erschöpfende, voll„ständige und vollkommene Abbildung dieser „göttlichen Welt, oder für ein bloßes Zei„chen, für einen Weiser derselben gelten „lassen? Sicher nur für das letztere. Sieh', „so sind mir auch Bibel und Kirche nur Bil„der, Zeichen, Weiser, oder Winke zur Re„ligion. Sie weisen zuverläßig und ihre „Winke sind richtig; denn laß uns sie fra„gen, was Gott sey; so antworten sie, bald „figürlich, bald buchstäblich: „„Er allein ist; „„er ist in Allem, in ihm ist Alles, und „„außer ihm ist nichts."" Wenn aber Alles „in ihm ist, so ist er auch Alles; und wenn „außer ihm nichts ist, so ist das All er selbst. „Allein das können Bibel und Kirche nie„manden lehren; wer aber die Bedeutung

„ihrer Winke versteht, der findet dieß alles „und noch mehr in sich selbst. Nicht wahr, „mein Athanasius, dein Auge weilte „oft mit Wohlgefallen auf dem Abglanze „der Sonne im Wasserspiegel, und du ver„gaßest dabey doch nicht, daß es nur Ab„glanz, nicht die Sonne selbst war. Viel„leicht badetest du auch gern in den Fluthen, „deren lauliche Temperatur deiner Empfin„dung behagte: was erwärmte das kalte Ele„ment, der Abglanz oder die Sonne selbst? „Unstreitig die Sonne, ihr Wiederschein im „Wasser ließ dich bloß bemerken, daß du „keine erstarrende Kälte zu fürchten habest. „Eben so kann sich die Religion durch Bibel „und Kirche in deinem Gemüthe nur spie„geln; sie zeigen dir, woher ihm Erwär„mung und Beleuchtung kommen könne; „denn sie allein, diese Sonne der ewigen „Welt, ist die Quelle aller Wärme und alles „Lichtes.“

„Der Zauber deiner Rede, Geliebte, „würde mich bald in das Klare setzen, könn-

„te mein Verstand Bilder für Beweise „gelten lassen.“

„Beweisen Bibel und Kirche anders, „als durch Mythen und Bilder, oder wird „die beweisende Kraft der Bildersprache ver„stärkt durch die Form, nach welcher man „mit dem Obersatze einen allgemeinen mythi„schen oder dogmatischen Satz ausspricht, den „besondern Mythus oder das bestimmte Bild „in den Untersatz bringt, und dann daraus „die Verbindung Beyder folgert? Mit dei„nem Verstande will ich eben so wenig etwas „zu thun haben, als sich die Religion je„mahls damit befassen kann oder will; aber „deinem Gemüthe gibt mein liebendes Herz „in deine Carthause die Losung mit: trenne „und herrsche! Trenne Ideen von Be„griffen, Anschauung von Erkenntniß, und „Glauben von Wissen; so hast du das un„ermeßliche Reich der Vernunft von dem be„grenzten Gebiethe des Verstandes bestimmt „gesondert, und du wirst frey in beyden „herrschen. Trenne die Religion von der „Kirche, und die Bibel von der Theologie,

„so

„so hast du das eigenthümliche und ursprüng„liche Reich deines Gemüthes von dem hin„zugekommenen Gebiethe abgeschnitten; in „jenem wirst du dann unumschränkt schalten „und walten, in diesem dir alles zu nützli„chen und angenehmen Diensten ordnen.“ ꝛc.

Theresia's Worte waren in Howard's Seele weder verloren, noch fruchtlos; nur so lange er auch in ihnen das Vernünftige von dem Verständigen nicht zu unterscheiden wußte, konnte er ihren vollen Sinn nicht durchschauen. Sie beruhigten ihn bisweilen und auf eine Zeit bey seinen Studien; um aber auch für ihre Erleuchtung empfänglich zu werden, mußte er in den Fesseln der Theologie noch tiefer sinken.

Seine letzte Bitte verlangte noch Aufschlüsse über ihre zuversichtliche Weissagung von ihrer künftigen Vereinigung.

„So steht es,“ versetzte sie, „unauslösch„lich in meiner Seele; und keinen vergan„genen Auftritt meines Lebens sehe ich so

„klar und deutlich, wie diese Zukunft. Auf „welche Art und Weise, unter welchen Umständen, und durch welche Mittel sie zur „äußern Wirklichkeit übergehen soll, weiß ich „eben so wenig, als wie ihr lebendiges Bild „in mein Gemüth gekommen sey.“ —

Sie erzählte ihm hernach ihre Vision am ersten Abende in Perroy; er setzte ihr verständige Gründe entgegen, sie ließ das Gewicht derselben bey sinnlichen und körperlichen Erscheinungen gelten, und brachte ihn mit der Vertheidigung ihren Ideen von den unbegreiflichen Anschauungen des Geistes, unter welchen sich ihm jede Vergangenheit und Zukunft als Gegenwart darstelle, von der Reflexion derselben im Gemüthe, und von dem Vorhersehungssinne der Seele, zu einem achtungsvollen Schweigen. Er wendete sich rechts gegen Ripaille, sie schlug den Weg nach Beauregard ein, um nach Seligny hinüber zu fahren, wo sie Bavel mit seinen Töchtern bereits erwartete.

Theresia,

oder

Mysterien des Lebens und der Liebe.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Unter freyer Beobachtung der, uns schon bekannten Tagesordnung in Perroy kam der Winter herbey, und Bavel begann mit seiner Tochter Mariane den Unterricht in der griechischen Sprache, an welchem Theresia, mit erleichternder Lust und unermüdetem Fleiße Theil nahm. Was sie vorzüglich dazu bestimmte, wissen wir aus ihrem Schreiben an Howard; und gegen den Verdacht einer affectirten Gelehrsamkeit hatte sie, bey ihrer Bescheidenheit und ihrer Freyheit von aller Sucht zu glänzen, sich vor niemanden zu verwahren. Die Fertigkeit, womit sie lateinische Schriften las und verstand,

verminderte ihr die grammatikalischen Schwierigkeiten des Griechischen, und Bavel, welcher ihre Absichten kannte und billigte, machte ihr das Studium derselben dadurch noch anziehender, daß er ihr besonders Anleitung gab, in griechischen Formen zu denken. Ihre Lust steigerte er mit der Versicherung, Plato, Plotin und Porphyr wären schon genug, einen Geist, von ihrer Richtung, zur Erlernung der Sprache dieser Weisen einzuladen.

„So wie die Religion," sagte er in einer vertrauten Unterredung mit ihr, „in „Moses, Christus und Mahomed, eben „so hatte auch das Universum in Plato, „Plotin, Porphyr, und in den neuesten „Zeiten, in Spinoza seine Gesandten, „Lehrer, Erlöser und Heilande. Allein der „Menschenpöbel begriff die einen so wenig „als die andern. Die Anschauungen der Ersten verarbeitete er unter den Nahmen, „Judenthum, Christenthum und Islamismus, zu einer Theologie; und die

„ihm unverständlichen Offenbarungen der Letz-
„tern verhandelte er für einen Spottpreis
„an die Schulen der Weltweisen, welche sich
„die erbärmlichen Systeme des sogenannten
„Idealismus, Emanatismus und
„Pantheismus daraus zusammenstoppel-
„ten. Nur einige Gutgesinnte wollten sich
„mit diesen abenteuerlichen Erzeugnissen der
„Kirche und der Schule durchaus nicht be-
„fassen, sondern beflissen sich, die Geweihten
„der Religion und die Seher des Univer-
„sums mit einander zu vereinigen; sie grün-
„deten das Resultat ihrer Bemühungen auf
„eine finstere, traurige, müßige Aszesis,
„und brachten so jene einseitige mystische
„Theologie zur Welt, welche in ältern Zeiten
„nicht selten von der Kirche als Irrthum ver-
„dammet, von den Schulen der Weltweisen
„als Schwärmerey und Wahnsinn war verspot-
„tet worden. In unsern Tagen behandelt
„man die Sache leichter, kürzer und launi-
„ger; man hat die Kunst gelernt, Alles mit
„Nahmen und Benennungen auf das schnell-
„ste abzuthun. Wir sind fertig, wenn wir

„den Religiosen einen Mystiker, den „Contemplativen einen Neu-Plato- „niker, den, nur in Anschauungen und „Ideen Lebenden, einen Idealisten, und „den Verehrer des Universums einen Pan- „theisten gescholten haben. Die ganze „Welt weiß, was wir damit meinen, sie „betet unsere Formeln nach, und niemand „nimmt sich die Zeit, zu untersuchen, ob „wir irgend etwas damit gesagt haben.“

„Sie aber, gutes Fräulein, werden bald „zur Einsicht gelangen, daß die Weltweis- „heit bis zu dieser Stunde noch eben so „wenig von Plato's, Plotin's, Por- „phyr's und Spinoza's tieferm Sinne, „als die Theologie von dem Geiste Mo- „ses, Christus und Mohamed's weiß. „Beyde halten sich noch immer lediglich an „den verworrnen, mit mancherley Tinten und „Farben bestrichenen, und mit Bildern bunt „verzierten Buchstaben dieser Männer; beyde „untersuchen bloß, was diese schwankenden „Zeichen in einem logischen Zusammenhange „heißen können, nicht welche Anschauungen

„und Ideen ein höherer Geist durch sie voll-
„ständig auszusprechen, vergeblich strebte;
„beyde stehen unter, nicht über den Ber-
„gen, welche sie überschauen, oder deren
„Höhe sie messen wollen, ohne zu bedenken,
„daß ihnen die Kraft, sie zu erklettern, oder
„die Sonne fehlt, um durch die Schatten-
„länge das Höhenmaaß zu finden."

„Hieraus können Sie schließen, daß alle
„Uebersetzungen, welche wir von den Schrif-
„ten jener auserwählten Lichtgenossen haben,
„nichts taugen. Ihre Translatoren und In-
„terpreten waren zwar reich an Schulgelehr-
„samkeit, aber arm an Sinn und Herz für
„die große, unermeßliche, heilige Welt, wel-
„che jene, so weit es ging, den Menschen
„menschlich enthüllen wollten. Es waren
„Männer, die schon einem bestimmten Schul-
„Systeme anhingen, und in den Fesseln des-
„selben das Unbegreifliche und Unbestimmbare
„nicht mehr frey, und über sich selbst erho-
„ben, beschauen konnten. Dessen ungeachtet
„dürfen wir ihnen doch das wichtige Ver-
„dienst nicht absprechen, daß sie den Plato

„unter uns wieder in das Leben gerufen,
„und dadurch die Hülfe gegen ein großes
„Uebel vorbereitet haben; denn nichts be-
„weiset die Ausartung und Degradation des
„menschlichen Geschlechtes mehr, als daß
„Aristoteles den Plato aus der Schule
„und aus der Kirche verdrängen, und ihn
„mit seinen würdigen Aposteln Plotin und
„Porphyr durch so viele Jahrhunderte in
„Vergessenheit bringen konnte."

Mit solchen Bemerkungen spornte Bavel ihren Fleiß noch öfter, und in einer Frist von zwey Jahren hatte er sie so weit gebracht, daß sie die Schriften der genannten drey Weisen ohne Anstand las; der Geist und das Verständniß derselben lag schon lange in ihrem religiösen Gemüthe. Uebrigens hatte sich in dieser Zeit in ihren äußern Verhältnissen nichts ereignet, wodurch in ihrem Innern etwas anders, oder etwas Neues geworden wäre. Unter die Alltagserscheinungen gehörte es, daß, in Ansehung ihres Reichthumes, vonbürtige Glücksjäger zur Ret-

tung ihres Daseyns; ihrer vortrefflichen Eigenschaften wegen, sorgfältige Väter für ihre Söhne; und in Bewunderung ihrer reitzenden Gestalt und ihres einnehmenden Wesens, feinere Kenner des Schönen und Anmuthigen, für sich, nach ihrem Besitze trachteten, und sich bey ihr entweder einzuschleichen oder einzuführen wußten: allein Keinem gelang es, ihr Gelegenheit und Gehör zu einem förmlichen Heirathsantrag abzugewinnen; so schnell durchschaute sie die versteckteten Absichten der Kommenden, und so fein verstand sie's auch der feinsten Zudringlichkeit auszuweichen.

Nichts konnte sie daher in dem Geschäfte und in dem Genusse ihres geistigen Lebens stören, oder auf längere Zeit unterbrechen. Der Werth und die Wonne desselben ward ihr erhöht durch die Thätigkeit, womit sie es auch in ihren Athanasius überfließen ließ. Sie übersetzte für ihn nicht nur die erhabensten Dialogen Platon's und die geistreichsten Stellen aus den Enneaden Plotin's,

sondern sie fügte auch Erläuterungen hinzu, welche sie nur aus der Tiefe und Klarheit ihres religiösen Sinnes schöpfen konnte. Dieser leitete sie in der genauen Absonderung des Körpers von der Einkleidung, des Geistes von dem Körper, der Schulsprache von dem Gedanken, des Gerüstes von dem Gebäude, und des, zu bestimmten Zwecken aufgeführten Gebäudes von dem Ideal, nach dem es errichtet worden war. Weniger bekümmert um den Zusammenhang und die Folgerichtigkeit dessen, was die Akademiker oder Alexandriner lernen sollten, forschte sie nur nach dem, was die großen Lehrer derselben in der Betrachtung des Universums für sich erschauet hatten.

So war es ihr ausgemacht, daß Plotin unter Philosophie, in sofern er ihre Richtung als eine, in freyester Ruhe beseligende Annäherung zur Gottheit ausmittelte, nichts anders, als Religion, dachte; und nun begriff sie auch richtig, was er mit dem höchsten Aufschwunge derselben, mit dem Zu-

stände der Extase, oder Vereinfachung der Seele, in welcher diese sich, als unbedingte und vollständige Einheit, in Gott, oder Gott in sich wahr nimmt, bezeichnen wollte. Unmöglich konnte sie, gleich dem profanen Volke der Weltweisen, diesen Zustand für eine bloße Exaltation der Phantasie, wobey alle übrige Thätigkeiten des Gemüthes gehemmt und unterdrückt würden, betrachten; denn sie war es in sich selbst zu oft inne geworden, daß Vernunft und Gefühl dabey in einem gleichen Grade mit der Phantasie erhöhet, und die unbeschreiblichen Wirkungen der Extase nur dann in ihr vorgingen, wenn ihr reines Denken, ihr ruhiges Beschauen und ihr innigstes Fühlen in Einem Anschauungs-Puncte des Einen und des Alls versunken war. Wenn demnach Plotin die spekulative Philosophie, welche er bisweilen auch Dialectik nannte, als das wirksamste Mittel angab, sich zu jenem Zustande zu erheben, so unterschied sie das Denken der Freyheit vom Denken nach Gesetzen, und die Erkenntniß, als lebendige Anschauung,

von der Erkenntniß durch Begriffe und Urtheile. Dem zu Folge, war ihr die spekulative Philosophie, welche, nach Plotin's Versicherung, das Gemüth von allem Sinnlichen, Zeitlichen, Räumlichen abzöge, und es in seine ursprüngliche Heimath, in das Reich des Idealen versetzte, nichts weiter, als ein Denken ohne Vorstellungen und Bilder, ohne Begriffe und Worte, ein Denken ohne begrenztes Object, das reine, unbedingte Denken.

Der unbegrenzte und unbestimmbare Gegenstand ihres reinen Denkens war schon früher das allerrealeste, einzig wahre Seyn des Unendlichen; und er blieb es auch jetzt. Sie dachte dieses Seyn als ewig; aber ohne eine Ewigkeit der Zeit, in welcher sie nur eine Grenze unseres Bewußtseyns sah. Sie beschaute es als unermeßlich; doch ohne Unermeßlichkeit des Raumes, der ihr eine bloße Form unserer Begriffe war. Sie liebte es als vollkommen in seinen Eigenschaften, allein ohne Vollkommenheit der Vermö-

gen, die ihr immer einen Mangel des Seyns anzeigten. Sie ließ sich von seinem Leben ergreifen; aber ihre Idee desselben schloß alle Allmähligkeit aus, sie faßte es als unmittelbare, vollständige, sich stets gleiche Gegenwart. An dieses göttliche Seyn hielt sie sich fest, sie mochte in ihren Vorbereitungen zur Extase Alles in dem Einen, oder das Eine in Allem denken; und das kurze Gebet: „Du bist," welches durch ihr ganzes Wesen ohne Unterlaß erklang, sagte in ihrem Geiste unvergleichlich mehr aus, als die erhabensten Hymnen und rührendsten Gebetformeln.

Die Natur und die Thätigkeit des Seyns betrachtete sie als das allerreinste, mit dem klarsten und unbeschränktesten Selbstbewußtseyn vereinigte Denken, durch welches sowohl die wahre, eigentliche Welt, als auch ihr Wiederschein oder Abbild, die Sinnenwelt, vorhanden ist. Welt und Gottheit waren daher in ihrer Idee wesentlich mit einander verbunden, und nur durch die Benen-

nungen, Universum und Allgeist, verschieden.

Mit der letztern bezeichnete sie Plotin's Idee der Weltseele, welche das All durchdringt, erfüllt und belebt, welche alles, was, dem Scheine nach, für uns, war oder seyn wird, an sich aber unveränderlich ist, in Einem, nie angefangenen, nie endigenden, außer aller Zeit und Allmähligkeit vorgehenden, Acte denkt. Nur das was der Mensch, als Erscheinungswesen, durch sein begrenztes Bewußtseyn von dem Allgeiste in sich aufnimmt, nannte sie seine individuelle Seele; darum waren ihr auch alle menschliche Seelen mit dem Allgeiste zugleich Ein Inbegriff, in welchem sich eine, der Wirklichkeit und der Zahl nach unmögliche, Verschiedenheit bloß nach den Regeln des Verstandes, als wirklich und zählbar, denken läßt: an sich waren ihr, wie alle Ideen der Vernunft in der Grund-Idee des unendlichen Seyns und alle Begriffe des Verstandes in dem Grundbegriffe des endlichen Werdens, so alle

See-

Seelen in dem Allgeiste enthalten, und zur Einheit mit ihm verbunden.

Für das Daseyn der Seele ist nach Plotin's wörtlicher Behauptung der Körper schlechthin nothwendig; den Sinn derselben erklärte sie folgender Maßen. Betrachtete man die Seele, als Gegenstand der Erscheinung, so wäre sie nichts anders als die unmittelbare Idee des Körpers *) und

*) Es sollte wohl kaum der Bemerkung bedürfen, daß, wenn hier von Körper die Rede ist, an nichts weniger, als an Fleisch und Bein, Blut und Säfte, Materie und Masse, und dergl. zu denken sey. In der ätherischen Region, in welcher Theresia schwebt, ist Körper lediglich die Weise, welche das Wesen des Allgeistes, — als etwas Ausgedehntes gedacht, — auf eine gewisse und bestimmte Art ausdrückt. Auch die Ausdehnung ist ihr in dieser Verbindung keine Form der äußern Anschauung, keine Bezeichnung des bloßen Raumes selbst, sondern das Zeichen der Kraft, in sofern sie in der Idee außer einander betrachtet wird. Wem aber sowohl dieß, als manches Andere der Art, unverständlich scheinen möchte, der schlage es sich nicht mit den

mit diesem Ein und dasselbe Ding, mithin auch ihr Wesen nur das Wesen ihres Körpers. Ihr Bewußtseyn bestände in dem Begriffe von der unmittelbaren Idee des Körpers, und dieß Bewußtseyn wäre mit ihr gerade so, wie sie selbst mit dem Körper, vereinigt. Kein Begriff von einem Nichtseyn des Körpers könnte in der Seele Statt haben, und ein Princip seiner Vernichtung wäre in ihr eben so wenig als im Allgeiste denkbar, durch dessen Denken allein der Körper ist, und für die Anschauung wird.

Die Idee, glaubte sie ferner, welche im Allgeiste das Wesen des Körpers nothwendig unter der Form der Ewigkeit darstellte, ginge als Begriff auch auf die menschliche Seele

---

Worten, Metaphysik, Spekulation, Grübeley u. dgl. aus dem Sinne sondern lese es mit hinnehmender Aufmerksamkeit mehrmahls, ohne sich um das Verstehen zu bekümmern, und verlasse sich auf meine redliche Versicherung, daß es sich über kurz oder lang von selbst mit überraschender Klarheit seinem Gemüthe darstellen werde.

über; da nun dadurch in ihr etwas vorhanden wäre, das, nach einer ewigen Nothwendigkeit, nur durch das Wesen des Allgeistes selbst begriffen würde, so müßte dasselbe, als zu ihrem Wesen gehörig, auch unbedingt ewig; folglich die Seele mit ihrem Körper unsterblich seyn. Was sie übrigens von sich in der Idee der Ewigkeit anschauete, wäre kein Begreifen ihres wirklichen körperlichen Seyns, sondern ein Verbinden des Körpers im Begriffe seines Wesens mit dem Merkmahle der Ewigkeit. So weit aber die Seele sich selbst und den Körper auf diese Weise betrachtete, lebte auch nothwendig die Erkenntniß des Allgeistes in ihr, und sie wüßte, daß sie in der Gottheit wäre, und von der Gottheit begriffen würde. Ueberhaupt hieß ihr also, Dinge in der Idee der Ewigkeit anschauen, nichts anders, als, die Dinge so denken, wie sie nur durch das Wesen des Allgeistes oder der Gottheit, als Realitäten, begriffen werden könnten.

Dieß waren die Grundlinien der Erläuterungen, welche sie, als den Geist der Plo-

tinischen Lehre, mit der Uebersetzung einiger Bruchstücke aus den Enneaden auch ihrem Athanasius übersandt hatte. Durch Boulainvillier's Versuch einer Metaphysik nach Spinoza's Grundsätzen war er zwar zu dem Wortverstande derselben hinlänglich vorbereitet; allein der religiöse Sinn, der jetzt durch einen ungläubigen Empirismus, wie vor Kurzem durch die Theologie in ihm gefesselt lag, vermochte es noch nicht, den todten Körper des Wortes zum besonnenen und vollen Leben des Geistes zu erwecken.

Mit redlicher Gesinnung hatte er, in Frist von achtzehn Monathen, die Bibel drey Mahl, die ältesten Kirchenväter und die Acten der allgemeinen Concilien Ein Mahl und vollständig durchgelesen. Jene sowohl als diese legte er endlich mit der festesten Ueberzeugung weg, daß das Verständliche in ihnen auch schon im Herzen aller Menschen läge; das Unverständliche hingegen, Trotz aller Gelehrsamkeit, jedermann ein Räthsel bleiben müßte, dem Gott nicht unmittelbar die gründ-

lichste Kenntniß der hebräischen und griechi-
schen Sprache eingegossen, den Geist der heiligen
Schriftsteller eingeflößt, und die kritische Kunst,
aus unzähligen Lesarten die einzig richtige zu
wählen, und die wahrscheinlichen Lücken des
Textes mit völliger Sicherheit auszufüllen,
geoffenbart hätte; daß folglich dem tiefer den-
kenden Forscher der Wahrheit, weder die Bi-
bel, noch die Väter und Concilien für zuver-
läßige Quellen der Erkenntniß gelten könnten.
Wohin er sodann durch diese Ueberzeugung
war geleitet worden, zeigte folgendes Schrei-
ben an Theresia.

Zweytes Capitel.

„Vielleicht, Geliebte, wären mir Plotin's
„Contemplationen und deine Erläuterungen
„derselben vor Einem Jahre, nicht nur, weil
„du sie gedacht und geschrieben hast, ungemein
„werth, sondern auch durch ihren Inhalt wich-

„tig, und für meine Denkungsart entschei„dend geworden; jetzt aber konnte ich sie nur „als philosophische Dichtungen lesen, wenn „ich sie nicht, in ihrer Verwandtschaft mit „Spinoza's Lehre, für Irrthümer erklären „sollte. Es ist, Gott Lob, in meiner Zelle „und in der Welt für mich ziemlich hell ge„worden, seitdem ich die Bibel und ihre Aus„leger, die Väter, in die Bibliothek zurück„getragen, der Theologie für immer Abschied „gegeben, und mit der Philosophie rein und „richtig in mir abgeschlossen habe."

„Ohne das Hebräische, Syrische und „Griechische gerade so zu verstehen, wie es die „Propheten, Evangelisten und Apostel verstan„den haben, muß es niemand wagen, die Bi„bel zu lesen, oder zu Rathe zu ziehen, wenn „er etwas mehr, als einige nützliche Lebens„regeln, wenn er Beweisgründe oder Auf„schlüße metaphysischer Dogmen sucht. Und „auch jene Kunde der Sprachen dürfte nicht „hinreichen bey einem Buche, welches durch „mehrere Jahrhunderte ohne Absetzung der

„Worte, ohne Accente und Zwischenzeichen, „nicht selten von den ungeübtesten Händen „abgeschrieben worden war.“

„Die Urschriften der Apostel gingen bald „verloren, die meisten Abschriften flossen aus „dem Gedächtnisse ihrer Jünger und ersten „Nachfolger, später wurden die Worte von „einander getrennt, und endlich auch der gan„ze Text in Abschnitte und Verse eingetheilt. „Die Ausbreitung des Christenthumes veran„laßte nicht nur eine ungeheure Menge fehler„hafter Abschriften, sondern auch eine große „Anzahl Evangelien und Apostel-Briefe, deren „Echtheit von einigen christlichen Gemeinden „behauptet, von andern bezweifelt und bestrit„ten wurde; in jenen waren häufig Buchsta„ben versetzt oder verwechselt, Worte hinzuge„setzt, weggelassen oder fehlerhaft getrennt „worden, in diesen waren Begebenheiten und „Reden aufgeführt, zu deren Bestreitung und „Verwerfung oft kein anderer Grund vorhan„den war, als daß sie mit den Schriften, „welche die Mehrheit der Gemeinden besaß,

„und als echt verehrte, sich nicht vereinigen „ließen. Dieß alles konnte die Bibel im „Ganzen wohl zu einem Uebungsbuche des „muthmaßenden Witzes und kritischen Scharf„sinnes machen, allein zu einer Beweis- und „Erkenntnißquelle des Glaubens vermag sie „nichts, als die unfehlbare Entscheidung einer „göttlichen Kirche zu erheben. Daß eine sol„che Kirche von Gott eingesetzt sey, müßte „als Thatsache bewiesen, und zwar aus einer „andern unbestreitbaren Urkunde, als aus „biblischen Schriften, über deren Echtheit und „Sinn sie erst entscheiden soll, bewiesen wer„den. Du bedarfst nichts weiter, Theresia, „um einzusehen, wie die Bibel, als Glau„bensbuch, an der Geschichte ihrer Ent„stehung und Fortpflanzung, und die Kirche, „als Glaubensrichterinn, an der Bibel „in meiner Seele scheitern mußte."

„Dessen ungeachtet konnte mir der Spi„noza des Boulainvillier's doch nicht „zur Bibel werden; denn sobald ich das Joch „der Theologie und des Kirchenthumes abge„schüttelt hatte, blieb mir nichts anders übrig,

„als in den Schooß der Philosophie mich zu „flüchten, zu welchem Spinoza, wenigstens „für mich, kein sicherer Führer war. Eine „bloße Ideen- und Gedankenwelt, in welche „er, so weit ich ihn durch Boulainvilliers kenne, seine Schüler hinweiset, konnte meinen Verstand jetzt nicht mehr befriedigen; er wollte Erkenntniß und Wissenschaft, „nicht Spekulation und Glauben, wäre ihnen auch das Kleid der mathematischen Methode und der systematischen Folgerichtigkeit „noch so nett und streng angepaßt. Auch „schien es meinem Drange nach Wahrheit „und Beruhigung angemessener, ein einziges „höchstes, über das Weltall unendlich erhabnes Wesen als Grundursache aller Dinge „anzunehmen und anzubeten, als eine idealische Substanz, deren Wesen in nichts weiter, als im Denken und in der Ausdehnung „bestände, zu vergöttern. Ich sah mich daher nothgedrungen, mir einen andern Lehrer „zu wählen, und da bothen sich mir in der „Bibliothek der Carthause Des Cartes, „Gassendi und Hobbes zugleich an."

„Zutraulich nahm ich sie alle drey in mei„ne Zelle mit; allein bald ließ ich den Ersten „wieder von mir ziehen. Sein System war „gut für ihn, denn es war rein aus den „Thatsachen seines Bewußtseyns abgeleitet; „weil aber dieß nicht auch das meinige „war, so konnte ich das ihm Eigenthümliche, „und bloß auf die Wahrnehmungen seines „Innern Gegründete unmöglich auch für mich „als Wahrheit anerkennen. Sein Grundsatz: „was man deutlich denkt, ist wahr und wirk„lich; machte mir so lange Angst, bis ich ein„sah, daß gerade die unbedingte Anwendung „desselben seinem ganzen Lehrgebäude eine „schiefe Richtung gab. Ueberdieß ertappte ich „ihn oft auf einseitigen Voraussetzungen, un„richtigen Beobachtungen, und unstatthaften „Schlüssen, wozu ihn größten Theils die Ver„wechselung der idealen Wirklichkeit mit der „realen verleitet hatte."

„Seiner langweiligen Gesellschaft über„drüßig, machte ich mich mit dem freundli„chern Gassendi näher bekannt. Seine

„Bücher gegen die Aristoteliker rechtfertigten „meinen Muth, womit ich mich von der Aristotelischen Theologie des heiligen Thomas „und seiner Schule losgesagt hatte; er schloß „mir Epikur's erhabne, durch Jahrtausende „verkannte, Mysterien des verfeinerten Genusses und der reinen Glückseligkeit auf; er „lehrte mich die Kunst, statt der vier Evangelisten „und der vier heiligen Kirchenlehrer, die vier „Hohepriester der Menschheit und Weisheit, „Sokrates, Plato, Epikur und Zeno, „in meinem Geiste zu vereinigen; die schwermüthige Losung des Ordens, Memento „mori, verwandelte sich mir in den fröhlichern Zuruf der Philosophie, lerne leben „und genießen! und Noiret's Weissagung „am Ufer des Sees, so wenig er auch übrigens meinen gegenwärtigen Zustand für bleibend hält, nähert sich mit raschen Fortschritten der Erfüllung."

„Doch kann ich dir, Geliebte, nicht verhehlen, daß auch Gassendi mir nicht ganz „Genüge leistet. Fest und sicher ist sein Gang,

„so lange ihn Erfahrung und Begriffe leiten;
„findet er Abgründe auf seiner Bahn, so weis
„er ihnen weder auszuweichen, noch eine
„Brücke sich darüber weg zu bauen; da schnallt
„er sich und denen, die ihm folgen, die Flü-
„gel der Offenbarung und des Glaubens an;
„sie tragen ihn oft seitwärts, wo er auf kah-
„len Felsen zwar Ruhe, aber weder kühlen-
„den Schatten, noch erquickende Nahrung
„findet, und will er weiter, so drohen den
„Ermatteten noch tiefere Abgründe zu ver-
„schlingen. Die Theorie der melodischen und
„harmonischen Fortschreitung hat meine Auf-
„merksamkeit auch auf alle Sprünge im Den-
„ken und Schließen geschärft; es ist mir da-
„her nirgends wohl, wo ich die Lücken der
„Erfahrung durch die Spekulation des reinen
„Verstandes ausgefüllt, und die Dissonanzen
„der Philosophie mit der Theologie aufgelöst
„wahrnehme. Mein Monochord in der Mu-
„sik des Denkens ist und bleibt daher: „ent-
„weder nirgends, wo es um die Har-
„monie zwischen der sinnlichen und
„übersinnlichen Welt zu thun ist, ei-

„ne Philosophie; oder überall keine
„Theologie!“

„Darum befinde ich mich auch bey mei-
„nem Landsmanne Hobbes am behaglichsten.
„Seine theoretischen Spekulationen sowohl
„als seine moralischen Begriffe sind reife Re-
„sultate, aus tiefer Kenntniß der menschlichen
„Natur, und aus bewährter historischen Ein-
„sicht erschöpft. Die Philosophie ist mir nun
„nichts weiter mehr, als eine, durch richtige
„Vernunftschlüsse erworbene Kenntniß der Er-
„scheinungen aus der Wahrnehmung ihrer Ur-
„sachen, und umgekehrt der möglichen Ursa-
„chen aus wahrgenommenen Erscheinungen;
„das Philosophiren selbst nur ein beständiges
„Addiren mehrerer Dinge zu einer Summe,
„oder ein Subtrahiren des einen von dem an-
„dern zur Ausmittelung der Differenz. Die
„Materie der Philosophie ist alles, was da ist,
„mithin nur die Körperwelt. Bey ihr allein
„haben Zusammensetzung und Trennung Statt,
„bloß durch sie wird eine Erzeugung begrif-
„fen, und nur in ihr läßt sich das eine mit

„dem andern vergleichen. Wo keine Erzeu-
„gung der Gegenstände und keine eigenthüm-
„liche Beschaffenheit erkennbar ist, dort gibt
„es auch keine Philosophie; diese weis daher
„auch nichts von Gottes ewiger, unerzeugter,
„unbegreiflicher Natur; nichts von unkörper-
„lichen Wesen überhaupt, in welchen weder
„Zusammensetzung noch Trennung denkbar ist;
„nichts von geoffenbarten Lehren, welche sich
„auf Zeugnisse gründen. Die ganze Geister-
„welt, und alle sogenannte Erkenntniß durch
„Anschauungen und Ideen ist ihr ein leeres
„Wortgewebe, ohne reellen Inhalt und ohne
„Bedeutung. Scharf von dem allen abge-
„schnitten steht sie da, als Lehre von der
„Natur, von dem Menschen und von
„dem Staate."

„In ihrem Lichte gehe ich nun nicht mehr
„von Gott zur Tugend, sondern von dieser
„zu jenem hinüber. Die Uebereinstimmung
„des Einzelnen im Menschen zu seinem Gan-
„zen bestimmt und begrenzt seine Totalität,
„und diese macht das, was man Charakter
„nennt, aus. Die Art, wie ein Charakter

„mit Fertigkeit, ohne innern Widerstreit han„delt, ist seine Sittlichkeit; diese ist entweder „gut, und wird Tugend, oder böse, und wird „Laster genannt. Kein Mensch ist fähig oder „befugt, eine Wissenschaft der Moral als „gültig oder verbindlich aufzustellen, indem „es jedem Einzelnen an dem zuverläßigen „Maßstabe fehlt, nach welchem Tugend und „Laster bestimmt oder erklärt werden könnten. „Der gemeinschaftliche Probierstein für alles, „was Tugend oder Laster heißt, ist nur im „Staate, und eben darum nirgend anderswo, „als in den Gesetzen jedes Staates zu suchen. „Bey dem Menschen, außer dem Staate ge„dacht, dürfte es anders seyn; allein die „Philosophie muß in den Dingen vor allem „das Wirkliche, und was ist, nicht das Idea„lische und was seyn könnte, oder sollte, er„forschen und würdigen. Gut ist der Mensch, „den seine Totalität zur Vereinigung in einen „Staat tauglich macht; und alles wodurch „der Zweck der bürgerlichen Gesellschaft beför„dert oder gesichert werden kann, ist Tugend „und gute Sitte.“

„Religion ist mir Verehrung Gottes „durch den Glauben des Verstandes „und durch einen äußern Cultus; der Ver„stand muß setzen, nicht mir, daß Gott ist, „sondern ihn auch als allmächtigen und all„wissenden Schöpfer und Regierer des Welt„alls, und als den freyen Ausspender von „Glück und Unglück unter Menschen anneh„men. Schreitet der Glaube über Gottes „Daseyn und Weltregierung hinaus, um „Dinge in sein Gebieth zu ziehen, welche „die Fassungskraft des Verstandes übersteigen, „so wird er eine Meinung, die von dem An„sehen desjenigen abhängt, der sie vorträgt; „und jedermann versagt ihm mit Fug und „Recht den Glauben, sobald er nicht durch „unbezweifelte Wunder oder untrügliche Zeug„nisse beweisen kann, daß er seine Kenntniß „auf eine übernatürliche Art erhalten habe. „Die Wunderzeiten sind längst verschwunden, „und kein Einzelner ist befugt, religiöse Vor„schriften ergehen zu lassen: darum kann so„wohl alle äußere Gottesverehrung als auch „das gemeinschaftliche Bekenntniß des Glau-

bens,

„bens, gültig und verbindend, nur durch die „Gesetze des Staates angeordnet und begründ„det werden. Die Religion ist folglich keine „Philosophie, sondern in jedem Staate das „Gesetz; sie soll beobachtet, nicht bestritten „werden.“

„Ich erkenne kein anderes Wort Gottes „mehr, als den gesunden Menschen-Verstand; „auf sein Geheiß nehme ich Gottes Daseyn „unbedingt an, und enthalte mich der Ver„wegenheit, ihn nach seinem Seyn und Wir„ken durch Begriffe zu begrenzen, und mit „Worten zu beschreiben. Er ist mir die Ur„sache der Welt, also nicht Eins mit ihr; „er ist mir außer der Welt, also nicht der „Geist oder die Seele derselben. Die Be„schränktheit meines Geistes läßt mich, we„der einen Verstand, noch einen Willen, we„der eine Erkenntniß noch ein Begehren in „seinem Wesen denken; und wenn ich ihn „den Unendlichen, den Ewigen, den Schöpfer „und Regenten nenne, so spricht mein Herz „nur Merkmahle meiner Bewunderung, mei-

„nes Gehorsams und meiner Demuth aus: „meine Vernunft kann in Hinsicht auf das „Weltall nichts weiter von ihm sagen, als „daß er sey, und in Beziehung auf die „Menschheit nicht anders ihn bezeichnen, als „daß er Gott, das ist, Regent, Herr „und Vater sey."

„Dieß, Geliebte, sind nur einige Grund„züge des Systemes, in welchem ich an der „Seite des Strengsten und Folgerichtigsten „aller mir bekannten Denker Beruhigung „gefunden habe. Wohl dürfte es dir unbe„greiflich scheinen, wie ich, bey der Ueber„zeugung von der Wahrheit desselben, ohne „zu häucheln, Sanct Bruno's Kleid noch „länger tragen, nach seiner Regel leben, und „als Priester Messe lesen könne; allein die „höhere Ansicht von meinem Stande mag dir „das Unbegreifliche erklären. Staat und „Kirche sind mir Eines, und alle reli„giöse Einrichtungen und Vorschriften der „letztern verehre ich als Gesetze des erstern. „Der Carthäuser-Orden gehört nicht weniger

„dem Staate an, als jede andere Zunft oder
„Gilde, in welcher der einzelne Bürger, nach
„Neigung und Geschmack, seine Wohlfahrt
„suchen darf; mich treibt beydes zum Forschen
„der Wahrheit, zum Denken und Studieren:
„und wo könnte ich sorgenloser und ungestör-
„ter meinem Hange folgen, wo mich sicherer
„und unabhängiger zum Zeitgenossen aller
„Völker und Jahrhunderte, zum Richter aller
„Könige und Helden, zum Vertrauten aller
„Seher und Weisen, zum Geweihten aller
„Mysterien der Natur und der Welt erheben,
„als in einem Orden, in dem Einsamkeit und
„Stillschweigen jede Gelegenheit zur Zerstreu-
„ung des Gemüthes entfernen, und die Thä-
„tigkeit des Geistes so sehr begünstigen? Aber
„ich muß gegen meine Ueberzeugung Messe
„lesen, Psalmen singen, Sacramente em-
„pfangen und ausspenden: wer sagt dir das?
„Ich soll und ich will meine innere Vereh-
„rung der Gottheit durch irgend einen äußern
„Cultus offenbaren, der Staat, in dem ich
„lebe, hat für den besondern Orden, den ich
„frey gewählet habe, gerade diese und keine

„andern Zeichen der innern Ehrfurcht und
„Anbetung angeordnet; unbekümmert um mei=
„nen innern Glauben und meine Gesinnung,
„hat er nur die äußern Handlungen für mich
„und alle meines Standes gesetzlich vorge=
„schrieben; durch die Verrichtung derselben
„leiste ich ihm alles, was er fordert, meine
„Gesinnung steht außer dem Gebiethe seiner
„Macht, so wie meine Ueberzeugung ausser
„dem Wirkungskreise meiner Bürgerpflicht."

„Sieh, Theresia, jetzt findest du mich
„auf dem Standpuncte, auf welchem du mich
„vor zwey Jahren zu Annecy vergeblich
„suchtest; wenigstens würde ich heute dich
„nicht mehr fragen, wie du es wagen konn=
„test, in einem katholischen Staate das Abend=
„mahl des Herrn nach katholischer Weise zu
„empfangen: denn lebte ich selbst in einem
„ganz reformirten Lande, nie würde ich An=
„stand nehmen, zur Darlegung meiner innern
„Gottesverehrung mich aller Zeichen zu bedie=
„nen, welche dort das Staatsgesetz geheiligt
„hätte. Es macht mir Freude, daß deine

„Mystik und meine Philosophie, wenigstens
„auf Einem Puncte, sich einander begegnen.“

„Eines, Geliebte, ist seit meiner Bekeh-
„rung zu dem Evangelium des Hobbes in
„mir anders geworden. Unter der strengen
„Herrschaft des Verstandes ist meine Empfind-
„samkeit erstorben, mein Herz erstarret.
„Meine musikalischen Schöpfungen sind ge-
„lehrter und künstlicher als sonst, vielleicht
„aber auch eben darum schlechter; einst fühlte
„ich mich selig, wenn ich bey meinem Instru-
„mente in andächtiger Begeisterung dem Stro-
„me der Empfindung folgte, jetzt kann mich
„nur das Spiel mit Schwierigkeiten und Dis-
„sonanzen ergetzen. In allem, was ich bilde
„oder in mich aufnehme, erkenne ich mich so
„rein verständig, daß ich kein anderes Merk-
„mahl des fühlenden Menschen mehr in mir
„gewahre, als die Sehnsucht, mit dir des Le-
„bens Zweck zu verfolgen, und die Seligkeit
„der Liebe zu genießen. Nie arbeitet dieß
„dringende Verlangen mächtiger in meiner
„Brust, als unter der Feyer des Gottesdienstes,

„Nur durch den Gedanken an dich nimmt „auch mein Herz daran Theil; allein sobald „er in die lebendige Anschauung deiner Vor„trefflichkeit übergeht, nehme ich zugleich „schmerzlich wahr, was ich entbehre, was ich, „von frommen Täuschungen geblendet, verlas„sen habe, was ohne Ersatz auf ewig für mich „verloren ist. Da muß ich oft meine ganze „Kraft aufbiethen, um die, vielleicht zu theuer „erkaufte Geistesklarheit und kalte Herzensruhe „in mir wieder herzustellen.“

„Es ist gewiß, Theresia, auch ohne „dich die Meinige zu wissen, würde ich mit „dieser Denk- und Sinnesart mich doch nie „in eine Carthause verschlossen haben; auch „das Geständniß mag ich dir nicht vorenthal„ten, daß mir kein Preis zu kostbar wäre, „für welchen ich, entweder meinen kindlichen „Sinn, den längst verschwundenen, zurücker„halten, oder in deiner mystischen Welt Licht „und Ruhe finden könnte: jetzt aber bleibt mir „nichts anders übrig, als meiner würdig aus„zuharren, und die Allgemeingültigkeit meines

„Systemes durch die Zufriedenheit mit einem „Stande zu bewähren, für welchen es am „wenigsten zu passen scheint. So will es meine „Vernunft, so will es der Staat, so will es „Gott, der durch Vernunft und Staat zu „dem Menschen spricht; laß' es, Geliebte, „auch deinen Willen seyn, und das harte Ge„setz der Resignation wird mir zum heiligen „Gesetz der Liebe 2c."

Drittes Capitel.

Theresia war mit den mannigfaltigen Wendungen des menschlichen Geistes im Reiche der Spekulation schon zu bekannt, als daß sie dieses Schreiben ihres Athanasius auch nur im geringsten hätte beunruhigen können; sie entdeckte vielmehr in demselben Gründe zur Hoffnung, daß ihm auch die öde, unfruchtbare Körperwelt des Weisen von Malmesbury keine bleibende Stätte gewähren werde.

Ueber alles, was in dem Briefe nur obenhin berührt war, hatte sich Howard mit Noiret ausführlich und gründlich unterhalten. Jener behauptete in vollem Ernste, man könnte nur nach seinem Systeme alle mögliche Erscheinungen der moralischen und politischen Welt in ihrer Nothwendigkeit begreifen, und ihren innern Zusammenhang befriedigend erklären; dieser hütete sich weislich, ihm zu widersprechen, denn er wußte zu bestimmt, daß unter allen Systemen der Weltweisheit dem thätigen Geiste keines weniger, als der Empirismus, wäre er auch noch so streng und folgerichtig durchgeführt, auf längere Zeit genügen könne. Um die unvermeidliche Erschütterung im Innersten seines Freundes schneller herbeyzuführen, und unvermerkt zu leiten, reiste er nun öfters nach Ripaille, und stellte sich an, als wollte er endlich selbst zur empirischen Philosophie und dogmatischen Religion des Hobbes sich bekehren; nur sollte ihm Howard noch vorher die Schwierigkeiten lösen, welche er in einer ziemlich unbekannten Schrift ganz unverhofft gefunden hät-

te. Er ließ ihm das Buch mit dem Wunsche da, er möchte zu ihrer beyderseitigen Selbstverständigung seine Gründe gegen den kühnen Skeptiker schriftlich aufsetzen. Dieser war Joseph Glanwill und sein Werk führte den Titel: wissenschaftliche Skepsis. *)

Gerade um diese Zeit war Howard von dem Prior, Don Spiridion, zum Procurator des Klosters ernannt, und von der Brüderschaft bestätiget worden. Er verdankte diese Wahl dem Scharfblicke und dem Vertrauen des würdigen Mannes, dem die Strenge, mit welcher von Howard's Vorfahren den Unterthanen des Klosters war begegnet worden, stets mißfallen hatte. In allen Orten, welche unter der Gerichtsbarkeit von Ripaille standen, war das Kloster der einzige Erbe der Verstorbenen, die ohne leibliche Kin-

*) Scepsis scientifich, or confest ignorance, the way to sciency; In an Essay of the vanity of dogmatizing and confident opinion. By Joseph Glanwill. London, 1665. 4.

der verschieden waren; allein nicht selten stellte der Prior verarmten Seitenerben heimlich zurück, was der Procurator, diesem unmenschlichen Vorrechte gemäß, mit gefühlloser Härte eingezogen hatte. Dem Vorrechte zu entsagen, stand nicht in seiner Gewalt; aber ein Mann, so dachte jetzt Spiridion, in dem Kunst und Wissenschaft gewiß auch das Gefühl der Menschlichkeit verfeinert, der länger in der Welt gelebt, die Bedrückungen der Armen oft genug mit Erbitterung gesehen, und ihre wehmüthigen Klagen theilnehmend vernommen hätte, würde es wenigstens mit mehr Gelindigkeit und Schonung ausüben, sobald er bey seinem Vorgesetzten gegen Vorwürfe und Verantwortung gesichert wäre. Ueber dieß hätte der allsehende Prior das verborgene Bindungsglied der Freundschaft zwischen Howard und dem Abbee von Perroy längst entdeckt, und sowohl das Geheimniß des Herzens, als auch die Tendenz der geheimen Studien des Erstern ergründet; denn durch die Regel und Satzungen war er berechtiget, zu jeder Zeit die Zellen der Brüder zu durchsuchen.

Um so gewisser hoffte er durch Howard's Ernennung zum Procurator eine menschenfreundlichere Behandlung der Unterthanen zu erzielen, und ihm selbst, bey seinem Gemüthszustande, durch mehr Freyheit das Joch der Klosterzucht zu erleichtern. Spiridion hatte sehr triftige Gründe ihm wohlzuwollen, und ihn zu lieben.

Der ausgebreitete Geschäftskreis entriß ihn nur zu oft der liebgewonnenen Muße, der Umgang mit Menschen aus allen Classen und Ständen unterbrach ihn häufig in seinen Betrachtungen; bald sehnte er sich nach seiner ehmahligen Einsamkeit, und die mannigfaltigen Verhältnisse, in welche ihn sein Amt verwickelte, drängte ihm, unter mehrern fruchtbaren Bemerkungen, auch diese auf, daß schon in der kleinen Welt von Savoyen, so wie in seinem Innern, unzählige Dinge sich ereigneten, welche er, nach seinem Systeme, weder in ihrer Nothwendigkeit begreifen, noch in ihrem innern Zusammenhange sich selbst und Andern befriedigend erklären konnte.

Jetzt war er erst geschickt, nicht nur Glanwill's Werk zu lesen, sondern auch die Grundsätze desselben nach ihrer überzeugenden Bündigkeit zu würdigen. Die Umstände hatten ihn mit der Zeit wuchern, folglich auch schärfer denken, schneller fassen, und tiefer eindringen gelehrt; schon als er die Schrift zum zweyten Mahle las, verzweifelte er an der Möglichkeit, die wissenschaftliche Skepsis zu widerlegen.

Nichts wußte er dem Scharfsinne entgegen zu setzen, womit Glanwill die wichtigsten Gegenstände der Erkenntniß prüfte, und die menschliche Unwissenheit in Ansehung derselben in das Licht stellte. Schweigend mußte sein Verstand dem witzigen Skeptiker folgen, indem er die Lehrgebäude des Aristoteles, des Des Cartes und des Hobbes über den Haufen warf und durch ihre Nichtigkeit bewies, daß überhaupt keine Metaphysik, welche sich auf bloße Vernunft-Ideen oder auf reine Verstandesbegriffe gründen will, als Wissenschaft, bestehen könne. Er erschrack

als er selbst das Fundament alles Wissens, den Grundsatz, daß jede Erscheinung ihre Ursache haben müsse, sobald er auf das Uebersinnliche und der Erfahrung Unerreichbare angewendet wird, wanken sah. Er war zu besonnen, um sich selbst zu täuschen, und zu redlich, um zu läugnen, die Erfahrung lehre ihn nur, daß ein Ding das andere begleite, oder auf dasselbe folge; nicht aber, daß das eine die Ursache des andern sey. Die Erscheinungen in der Welt stellten sich ihm so innig mit einander verbunden dar, daß er die Unmöglichkeit, eine bestimmte Wirkung einer bestimmten Ursache mit Gewißheit zuzuschreiben, nicht mehr übersehen konnte; und da er selbst in den Ursachen eine fortlaufende Reihe annehmen mußte, gerieth er mit Glanwill auf den demüthigenden Schluß, daß man alle Ursachen eines Dinges kennen müßte, wenn man die Grundursache desselben überhaupt mit völliger Zuverläßigkeit ausmitteln wollte.

Es war entschieden in seinem Innern, daß ihn das System seines Hobbes mit ei-

ner falschen Ruhe getäuscht habe, daß es nur aus der Unwissenheit hervorgehe, auf einer stolzen Anmaßung beruhe, und Einseitigkeit erzeuge; dessen ungeachtet hielt er mit dem Geständnisse seiner Einsicht vor Noiret noch zurück, und entschuldigte sich mit überhäuften Berufsgeschäften, als dieser bey einem wiederhohlten Besuche sein Urtheil über Glanwill zu erfahren verlangte. Aus der Kunst, womit Howard in der Unterredung allen philosophischen Erörterungen auszuweichen suchte, errieth Noiret so viel, als ihm zu wissen nöthig war, um seinen Zweck zu verfolgen. Er hatte wohl überlegt das Werk des Sanchez über die vortreffliche Wissenschaft des Nichtswissens *) mitgebracht; jetzt las er ihm die merkwürdigen Stellen vor, in welchen dieser tiefsinnige Denker erzählt, wie auch sein rastloses Forschen und Streben nach Wahrheit mit der Verzweiflung an aller

*) Francisci Sanchez tractatus de multum nobili scientia, quod nihil scitur. Lugduni, 1581. 4.

wahren und gründlichen Erkenntniß des Uebersinnlichen endigen mußte. Howard wurde dadurch auf das Ganze begierig, die Schrift blieb in seinen Händen zurück, und keine Amtsverrichtung konnte ihn hindern, in wenigen Tagen sich mit dem eben so nachdrücklichen als geistvollen Inhalte derselben vertraut zu machen.

Der Satz, daß alles menschliche Wissen nicht die Gegenstände an sich selbst umfasse, sondern lediglich in einer systematischen Zusammenstellung der Zeichen und Wortbegriffe bestehe, war überall mit siegendem Scharfsinne und eindringendem Witze durchgeführt; er konnte nicht länger widerstehen, ihn auch für sich als völlig erwiesene Wahrheit gelten zu lassen. Uebrigens hatte Sanchez nichts weniger als die Absicht, den Skepticismus selbst als die einzig mögliche und gültige Philosophie aufzustellen; nur den Platz der philosophischen Erkenntniß wollte er begrenzen, und von dem Wuste reinigen, welchen aufgeblähte Vielwisser darauf zusammen getragen hatten.

Nur Raum wollte er sich schaffen, um das Gebäude einer festen und einfachen Wissenschaft, so weit sie möglich wäre, aufzuführen. Nach dieser, weder von ihm, noch von seinen Nachkommen, bis auf den heutigen Tag erfundenen, Wissenschaft sehnte sich jetzt Howard, nachdem er die Schriften des Sanchez und Glanwill zum dritten Mahle durchgelesen, und dem alles verkörpernden Hobbes für ewige Zeiten Abschied gegeben hatte. Das Zeichen, daß der Einsame von Ripaille den Besuch seines Freundes wünsche, ward in Perroy sichtbar; und Noiret erschien, von Platon's und Spinoza's Geist begleitet, und weil der erfahrne Arzt die Wirksamkeit seiner Arzeney sicher zu berechnen verstand, auch mit den Schriften des Letztern belastet.

Der Gruß, womit ihn Howard empfing, war das aufrichtige Bekenntniß, daß er von den Dingen da oben, welche nie ein menschliches Auge gesehen, nie ein menschliches Ohr vernommen, und keines Menschen Sinn

erreicht

erreicht hätte, nichts mehr wisse, nichts mehr, es sey als Forderung der Vernunft, oder als reiner Verstandesbegriff, voraussetze. Alles was jetzt noch deutlich, klar und bestimmt in seiner Seele stände, wäre der wesentliche Unterschied zwischen Idee und Begriff, und das Bewußtseyn, daß er sich von der Idee der Gottheit und des Unendlichen eben so wenig, als von dem Begriffe der Möglichkeit eines Wissens für Menschen trennen könnte. Noiret begann folgender Maßen:

„Mit dem allen sind Sie noch reich ge-
„nug, um sich die erfreulichste Kunde von der
„Wirklichkeit der ewigen, und die zuverläßigste
„Kenntniß von dem Scheine der sinnlichen
„Welt zu erwerben; Sie dürfen nur eben so
„scharf, wie die Ideen von den Begriffen, die
„lebendige Gestalt von ihrem Bilde im Spie-
„gel, die Sonne von ihren Strahlen, den
„Himmel von der Erde; ich meine, das Ah-
„nen vom Erkennen, den Glauben von dem
„Wissen, die Religion von der Theologie und
„Moral, und die Philosophie von der Welt-

„weisheit unterscheiden, und diesen Unterschied „bey allen Aeußerungen Ihrer Geistesthätigkeit „fest halten. Sie waren glücklicher als tau„send Andre unsers Geschlechtes, und Sie sind „es noch; denn frühzeitig erhob Sie der „Genius der Kunst zu jener Weihe des Le„bens, welche Unzählige, kaum noch vor der „Ohnmacht des Alters und am Rande des „Grabes vermissen, und ohne welche doch al„les Leben nur dürftiges Daseyn, nur ängst„licher Traum, nur langwieriger Todeskampf „ist. Lange bewohnten Sie schon, freylich oh„ne deutlich zu wissen, wie Sie hineingekom„men sind, das Paradies der Religion, wel„ches viele gar nicht suchen und unter den „Suchenden nur die Wenigsten finden. Sie „geriethen aber daselbst mit den bösen Gei„stern, der Theologie, der Weltweisheit und „Ihrer Verständigkeit in den heftigsten Streit; „und da Sie nicht wußten, was Sie behaup„ten, vertheidigen, oder Preis geben sollten, „so gelang es den bösen Geistern, sich Ihrer „zu bemächtigen, und Sie in das Labyrinth „der Spekulation, des Wahnes, des Irrthu-

„mes und des Unglaubens zu entführen.
„Jetzt dürfen Sie nur zurückkehren, Sie dür-
„fen nur mit Bewußtseyn und durch die Re-
„flexion wieder werden, was Sie früher le-
„diglich durch das Gefühl waren; nur das
„Erste und Alte ist in Ihnen wiederherzustel-
„len, nichts Neues zu schaffen."

„Sie sagen: der wesentliche Unter-
„schied zwischen Idee und Begriff
„stehe klar und bestimmt in ihrer
„Seele; schon damit haben Sie für sich das
„Daseyn eines Wirklichen und eines Schein-
„baren, das unbedingte Seyn des Unendli-
„chen und das Scheinen des Endlichen, das
„unermeßliche Gebieth der Vernunft und den
„begrenzten Spielraum des Verstandes aus-
„gesprochen; daran halten Sie sich, und Sie
„finden den Rückweg in das Paradies der Re-
„ligion und Philosophie gewiß. Vor einer
„Zeit schrieben Sie an unsere Theresia:
„Ihr kindlicher Sinn sey längst ver-
„schwunden: das ist er nicht; denn nur
„durch sein reges Leben konnten Sie unter

„Ihren mannigfaltigen Verirrungen die Idee „der Gottheit und des Unendlichen „in sich noch retten. Es ist Ihnen un= „möglich, sich von dieser Idee zu „trennen? bewahren Sie dieselbe in dem „innersten Heiligthume Ihres Gemüthes, und „lassen Sie in gemessener Entfernung von ihm „den Verstand mit dem Begriffe der Mög= „lichkeit eines Wissens für Menschen „spielen, die Erscheinungen der Sinnenwelt „biethen ihm unerschöpflichen Stoff dazu dar."

„Vergeblich streben Sie nach jener festen „und einfachen Wissenschaft, welche Sanchez „kund zu machen versprach, aber, in sofern „sie das Uebersinnliche zur Erkenntniß bringen „sollte, nie kund gemacht haben würde, hätte „er auch Jahrtausende gelebt. Die Wissen= „schaft bestimmt und begrenzt ihren Gegenstand, „das Uebersinnliche ist unbestimmbar, unend= „lich und unermeßlich; die Wissenschaft grün= „det sich auf Begriffe, das Uebersinnliche ist „unbegreiflich; die Wissenschaft fordert eine „Gewißheit, welche entweder aus der bloßen

„Entwickelung der Begriffe hervorgeht, oder „mit dem Bewußtseyn der Nothwendigkeit „verbunden ist, die unbedingte Realität und „die Idee des Uebersinnlichen ist über diese „Forderung erhaben.“

„Doch nicht verzweifeln sollen Sie; es „gibt auch vom Uebersinnlichen ein Wissen, „ein inniges und untrügliches, welches sich „aber weder auf Verstandesbegriffe, noch in „eine Wissenschaft bringen läßt, sondern mit „dem Leben des Geistes Eines ist, und durch „das vollständigste Seyn von selbst sich offen„bart. Allen Menschen ist es in der Vernunft „gegeben, ob es gleich hienieden Keinem ganz, „Einigen mehr, Einigen weniger, den Mei„sten gar nicht in dem Bewußtseyn erscheinet. „Unzählige haben nichts weiter davon, als „die, für sie bedeutungslosen Worte, über„sinnlich, unendlich, ewig; Sie aber, „mein Freund, sind auch in dem glücklichen „Besitze der Idee, es hängt daher nur von „Ihnen ab, jenes beseligende Wissen in Ihrem „Bewußtseyn aufzuhellen und zu erweitern;

„wie und wodurch, das mögen Sie besser von „dem größten Gnostiker, als durch meine „Winke lernen.“

„Mir ist kein Sterblicher bekannt, der „dieses Wissen reiner und heller in sein Be„wußtseyn aufgenommen hätte, als Spino„za. Sie kennen ihn bis jetzt nur durch die „Formen, in welchen ihn Boulainvilliers „den Franzosen vorgeführt hat, die aber Ih„nen nicht mehr gefallen konnten, nachdem „Sie in ihrem vertrauten Umgange mit dem „heiligen Thomas an die strengere Methode „der Dialektik waren gewöhnt worden. Ich „habe Ihnen den erhabnen Geist in der Ge„stalt mitgebracht, welche er selbst unter und „für uns angenommen hat. Hier liegt das „reinste und ausgedehnteste Wissen des Un„endlichen und Ewigen in die beschränkte Hül„le eines Buches eingeschlossen vor Ihnen da. „Das Buch an sich betrachten und behandeln „Sie nur als das Kleid einer einzigen Idee, „als das vernehmliche Bekenntniß des Glau„bens, der ihn ganz beseelt und verklärt hat.

„te. An seinen behauptenden Formeln: das „ist; oder, was zu erweisen war; wer„den Sie sich nicht mehr stoßen, so bald Sie „in ihnen die selbstständige Gewißheit des „Glaubens, nicht die entlehnte der Wissen„schaft erkennen. Vergessen Sie ein einziges „Mahl, daß er das Unendliche nur durch die „Begriffe und Zeichen des Endlichen darstel„len, und das Geistige sich und seinen Freun„den nicht anders, als sinnlich zur Anschau„ung bringen konnte, so werden Sie zwar sei„ne Worte verstehen, ihn selbst aber nimmer„mehr begreifen. Sie werden zu erzählen wis„sen, was Spinoza's Feder geschrieben, „und wie es sich in Ihrem Verstande abgebil„det hat; allein nie werden Sie erschauen, „was in seinem Geiste reiner Abglanz des „Göttlichen, was in ihm Licht und Leben war. „Nur die unverkennbaren Merkmahle dessel„ben sollen Sie durch die Contemplation in sich „aufnehmen, nicht was er gesagt oder behaup„tet hat, historisch erfahren wollen."

„Er hat die Karte der übersinnlichen Welt, „so wie sie ihm erschienen war, entworfen

„und vor uns aufgerollet; wir sollen uns „durch sie nur finden lernen, nicht nach dem, „für die Erde nur passenden Maßstabe sie aus„messen und ihre geometrische Richtigkeit prü„fen: denn wer würde nicht des Thoren spot„ten, welcher auf der Himmelskarte die Ent„fernungen der Sterne nach dem Meilenzei„ger der Karte Savoyens bestimmen wollte? „Zwar hat Spinoza selbst bey seiner Zeich„nung, wie jeder Erdmesser, der Linien und „Winkel sich bedienet, und dadurch viele Mei„ster und Schüler der Erdmeßkunst zu Miß„verständnissen verleitet; aber was lag ihm „daran, ob er von Menschen, in welchen, un„ter dem beständigen Messen der Erde, der „Sinn für den Himmel erstorben war, ver„standen würde oder nicht? Ohne Rücksicht „auf diese, wählte er seine Form für diejeni„gen, deren höhern Bedürfnissen und Ahnun„gen auch in der genauesten Kenntniß der Er„de nichts entsprach; die ihn jedoch unter ei„ner andern Form ihrer Aufmerksamkeit nicht „werth gehalten hätten.“

„Kann Sie nach diesem Gesichtspuncte

„die streng-wissenschaftliche Methode seines „Buches nicht mehr irre leiten, so werden „Sie auch in seine Zeichen sich zu finden wis„sen. Einige sind ihm ganz eigenthümlich; „Sie werden ihre Bedeutung nicht leicht ver„fehlen, wenn Sie nicht bekritteln, was nur „begriffen werden soll. Andere nahm er aus „dem Zeichen-Magazin des gelehrten Volkes; „Sie würden aber einen Spinoza machen, „der nie gewesen ist, wollten Sie dieselben „in eben dem Sinne nehmen, welchen das „gelehrte Volk damit verbindet. Unter Re„ligion versteht er selten jene Klarheit und „Ruhe des Gemüthes, welches in der An„schauung des Unendlichen, aller Fesseln der „Sinnlichkeit entbunden, mit dem göttlichen „Ein und All sich vermählet hat: häufig „nimmt er das Wort, nach der Weise des „Volkes, mit Theologie, Kirchenwesen, „Gottesdienst und Moral für gleichbe„deutend. Was er Idee nennt, ist in den „meisten Stellen nur Begriff; und mehr„mahls scheinet er Ideen zu Begriffen ent„göttlichen zu wollen. Oft gebraucht er das

„Wort Verstand, womit er aber, bald die „Vernunft für sich allein, bald das Ge„müth als Inbegriff der Vernunft, der „Phantasie und des Gefühls bezeichnen will.“

„Spinoza wollte nicht die Mystik der „Religion, nicht die Mystik der Philosophie, „sondern die Mystik des Universums ausspre„chen; dazu stand ihm nur die Sprache des „Volkes, die Sprache der Poesie, oder die „Sprache der Schule zu Gebothe. Die erste „fand er völlig unbrauchbar zu seinem Zwecke, „die zweyte von der mystischen Theologie und „mystischen Weltweisheit gemißbraucht; er „konnte nur die dritte wählen, und uns es „überlassen, in wiefern wir unter dieser dürf„tigen Hülle das allumfassende Leben seines „Geistes entdecken würden. Noch Ein Mahl, „Freund, nichts Einzelnes, nicht Religion, „nicht Philosophie, nicht Weltweisheit und „Moral, sondern die Mysterien des Univer„sums sind es, was er dem ihm verwandten „Geiste aufschließen wollte, wie sie in dem „seinigen aufgegangen waren. Sie können,

„Sie werden ihn begreifen, und durch ihn
„Ihren Himmel, Ihre Theresia und sich
„selbst in Ihrer Kindlichkeit wieder finden.“

Es hing alles davon ab, mit welchen Ansichten Howard sich in Spinoza's Sphären vertiefen würde; Noiret durfte ihn daher auch nicht ehe verlassen, als bis er ihn auf dem angedeuteten Standpuncte befestiget hatte. In jeder folgenden Unterhaltung, worin er ihm das Unhaltbare aller Systeme der Weltweisheit zeigte, sobald sie zu etwas Höherm, als zu einem gelehrten Gepränge und eiteln Schulprunk geordnet seyn sollten, kam er immer wieder auf Spinoza zurück, und bewies, daß dieser nichts weniger im Sinne hatte, als das Reich des Wahnes und und Irrthumes mit einem neuen Lehrgebäude zu bereichern. Seiner Meinung nach „sah
„dieser Mann zu hell, um den Punct zu
„übersehen, auf welchem alle verständige Ein-
„sicht, alles eigentliche Wissen aufhören müß-
„te; und er war zu redlich, um dort mit ei-
„nem bloßen Scheine von Einsicht und von

„Wissen stolz zu prahlen. Fester, als je ein „Denker vor ihm, wäre Spinoza über„zeugt gewesen, daß sich das Daseyn der Din„ge, die nie ein Gegenstand der sinnlichen „Anschauung werden können, lediglich aus „Verstandesbegriffen, weder erkennen noch be„weisen ließe; seine Definitionen wären dem„nach, in ihrer Form und Tendenz" so glaubte Noiret „nur annähernde Bezeichnungen „des schlechthin Unerklärbaren, und seine Be„weise für Gottes Daseyn oder für die noth„wendige Ewigkeit des menschlichen Geistes, „bloß Versuche, die Anschauungen des Glau„bens einiger Maßen auch in Begriffen zu „reflectiren. Zwar fiele er durch die ganze „Ethik nicht ein einziges Mahl aus der „Rolle des Wissers und Beweisers heraus, „auch gäbe er vom Glauben nirgends beson„dere Kunde; allein der Grund davon läge „darin, weil der Glaube selbst, und nur der „Glaube mit voller Zuversicht durch das ganze „Buch sich verkündigt hätte: so stände auch in der „Welt von der Gottheit nirgends ein beson„deres Bild, weil das Weltall selbst nur

„als eine einzige Offenbarung Gottes zu be-
„trachten wäre.“

Die Richtigkeit seiner Ansicht, meinte er, bestätigten sogar Spinoza's Gegner. „Zwey „weltweise Parteyen, die Theisten und die „Skeptiker, hätten sich wider ihn erklärt; „von den Einen wäre er zum Atheisten „gemacht worden, weil er seine Idee der „Substanz in andere Worte kleidete, als sie „ihren mangelhaften Begriff; die Andern „hätten ihn als einen Theisten bestritten, „weil sie glaubten, er wollte eine, von der „Welt verschiedene, vernünftige und freye Ur-„sache des Alls aus Vernunftgründen bewei-„sen. Jene hätten sich nur an seine Worte „gehalten, ohne den hohen Schwung seines „Glaubens auch nur im geringsten zu ahnen; „diese wären durch die streng-wissenschaft-„liche, behauptende und beweisende Form sei-„ner Schrift an ihm irre geworden. Beyde, „und besonders die Anfälle der Erstern, setz-„ten außer Zweifel, daß er weder Theist, „noch Atheist, sondern im vollsten Sinne „religiöser Philosoph gewesen sey.“

So vorbereitet nahm Howard mit der größten Unbefangenheit Spinoza's Ethik zur Hand; er las, beschauete und harrte mit Ergebung des Lichtes, das in ihm aufgehen würde. Bald fand sein Verstand die vollkommenste Befriedigung in der Einsicht, daß kein ihm bekanntes System der Weltweisheit auf Grundsätzen beruhe, welche auch nur einen einzigen Satz der Ethik zu erschüttern vermöchten; da hingegen diese ganz allein die Principien enthalte, aus welchen alle Systeme widerlegt werden könnten. Von dem, was in seinem Gemüthe dadurch geworden war, gab er nach vier Monathen der Geliebten in folgendem Schreiben Nachricht.

„Die lange, traurige Nacht, Theresia, „ist vorüber, ich bin von Todten auferstanden, „die Bedeutung meines Nahmens ist Wirk„lichkeit in mir geworden, ich fühle mich ganz „Athanasius, ein schöner unwandelbarer „Tag ist mir im Weltall und in meinem In„nern aufgegangen. Ich bin wieder Kind, „sehe in der ganzen Menschheit nur Kinder,

„sehe überall nur Liebe, die mich zum hin-
„nehmen oder hingeben anzieht, überall nur
„Einigkeit, Eintracht und Einklang, die mich
„ergetzen. Jetzt erst vernehme ich deutlich,
„und mit Bewußtseyn die Harmonie des
„Unendlichen im Schooße der Kunst, jetzt erst
„verstehe und begreife ich die Zeichen und
„Symbole aller Kirchen und gottseligen Ge-
„meinden im Heiligthume der Religion, jetzt
„erst schaue, besitze und liebe ich wahrhaft
„Gott und dich im Himmel meines Gemü-
„thes."

„O könnte ich auch nur die Eine meiner
„Seligkeiten in ihrer Fülle in dich ausgießen,
„die Seligkeit, welche mir aus der Zuversicht
„quillt, daß ich, himmlische Seele, dich endlich
„ganz verstehe, vollständig fasse, klar erkenne.
„Ich möchte mich hinwerfen auf meine Kniee
„und dich anbeten, so oft ich jetzt deine Be-
„trachtungen über Plato und Plotin lese,
„und in ihnen die lichtvollsten Offenbarungen
„des Heiligen und Göttlichen vernehme.
„Welche Unschuld des Herzens, welche Rei-

„nigkeit der Seele, welche Zartheit des kind„lichen Sinnes muß in dir wohnen, da du „dich, ohne jemahls zu schwanken, zu dieser „Höhe der Geistesklarheit emporschwingen „konntest! Ja, Geliebte, es ist nur Ein gött„liches Seyn, in dem der menschliche Geist „mit vollem Selbstbewußtseyn untergeht, so„bald er es angeschauet hat; darum erklinget „auch aus meinem ganzen Wesen und Leben „ohne Unterlaß, und einstimmig mit dir, nur „das einzige Gebet: Du bist!“

„Laß mich ewig, mit dir, Heilige, nur „dieses beten und fürchte keinen Wechsel, kei„nen Mißton mehr von mir in der Harmo„nie unsers vereinigten Seyns, denn ich ha„be kein Lehrgebäude der Weltweisheit mit „einem andern vertauscht, bin nicht in die „Reihe der Anhänger Spinoza's eingetre„ten, habe weder zur Schule, die seinen ehr„würdigen Nahmen sich anmaßet, mich be„kannt, noch in seinem Reiche eine Heimath „mir erbettelt; aber in der Betrachtung der „großen Formen, in welchen das Universum

„sich

„sich seines Geistes bemächtiget hatte, ward „auch ich von demselben ergriffen. Meine An- „schauunspuncte waren nicht die seinigen, und „in mir mußte sich eine andere Anschauung „zum Mittelpuncte aller übrigen setzen, als in „ihm; denn ich liebe, und er liebte nicht. „Zwar bin auch ich, wie er, und mit seiner „Reisebeschreibung in der Hand, mit völliger „Freyheit aus mir selbst herausgegangen in das „Universum, um mit ruhiger Besonnenheit „mein Ich in dasselbe zu versenken; mich aber „drängte das Bedürfniß bald, aus jenem un- „ermeßlichen Ocean sehnsuchtsvoll zurückzukeh- „ren auf die freundliche Insel der Menschheit, „und lieber das All der Gottheit in dem Ei- „nen besonders zu umfassen, als dieses in „jenem nur insgemein zu beschauen."

„Mir wollte es nicht, wie ihm, gelingen, „die Thätigkeit der Phantasie und des Gefühls „zu fesseln, damit die Vernunft allein bis an „ihre äußersten Grenzen sich freyer erheben „könnte. Was mein werden sollte, mußte ich „nicht nur in seiner Gesammtheit denken, son- „dern auch in seinem Zusammenhange bilden

„und empfinden: und ich erkannte es als das „Meinige nur dadurch, daß es alle Kräfte „meines Gemüthes verschlang und neu belebte. „Während also mein Gefühl sich in dem Mit„telpuncte des Einen befestigte, und meine „Vernunft den Umkreis des Alls, schauend „und forschend, beschrieb, füllte meine Phan„tasie die Sphäre mit Licht, Kraft und Er„kenntniß aus, und weihete sie durch dich, „Einzige, dem Einen der Menschheit, und „in diesem, dem All der Gottheit."

„So vollendete sich in mir eine neue ei„genthümliche Welt, und um ewig in ihr zu „ruhen, hatte ich nur noch das Gesetz mei„nes Lebens im Beschauen, Denken, Empfin„den, Handeln und Seyn, zu suchen. Ich „fand es in der Einigung der Erkenntniß „des Glaubens mit der Liebe."

„Nach diesem Gesetze stellt sich alles, „was ist, der Anschauung meines innern Sin„nes nur nach seinem ewigen Wesen dar; „selbst die zufälligen Beschaffenheiten der „Dinge, oder die Bilder von den Gegen„ständen bezieht derselbe sogleich auf die

„Idee des Unendlichen und Ewigen: und „dieß ist mir Erkenntniß der Dinge im All „der Gottheit, und Liebe zu Gott in dem „Einen der Menschheit.“

„Die Idee der Gottheit und die Idee „der ewigen Menschheit sind mir Eins. „Gott liebt sich selbst und in sich die Mensch- „heit; denn das All einiget sich ewig und „unendlich mit dem Einen: darum ist auch „die Liebe Gottes zur Menschheit und die „Liebe des Gemüthes zu Gott, mir völlig „Eins und dasselbe.“

„Mein ganzes Heil, meine Freyheit, „Ruhe und Glückseligkeit beruhet demnach „auf der Einigung meiner Erkenntniß der „Dinge im All der Gottheit mit der ewigen „Liebe zu Gott, oder mit der Liebe Gottes „zur Menschheit. Unauflöslich ist mir auch „diese Einigung; denn sie folgt aus der „Natur des Geistes nothwendig, so fern ich „diese als unwandelbare Wahrheit durch die „Natur Gottes betrachte.“

„Hiermit hast du den Inbegriff meiner „Philosophie und Religion; sehr dürftig ist

„er ausgesprochen, weil mir, wie dir, der „Verstand die Begriffe, und die Sprache die „Zeichen versagt: indessen ist deinem beschauen„den Gemüthe auch dieß schon genug, um „den vollständigen Inhalt desselben in meinem „Geiste dir auszumitteln."

„Ich kenne keine Kirche mehr, in deren „Dogmen und Cultus ich ihn nicht hinein„tragen könnte; ich kenne kein System der „Weltweisheit, in welchem ich nicht helle „Spuren davon entdeckte. Das Erhabenste „von Allem, was Jesus, seine Apostel und „seine Heiligen unter mannigfaltigen Sym„bolen und Bildern geoffenbaret; das We„sentliche von Allem, was Plato, Epi„kur, Zeno, Des Cartes, Gassendi „und Hobbes unter verschiednen und wi„derstreitenden Formen und Zeichen gelehret „haben, verbindet sich dadurch für mich zur „Einheit, sobald ich das Gleichartige ihres „einigen Geistes von dem Ungleichartigen „ihrer Körper und Gestalten sondere."

„Meine Moral, durch welche ich mein „Handeln der ewigen Thätigkeit des Univer-

„sums ähnlich zu machen strebe, gründet sich
„auf die einzige Regel: handle stets mit ei-
„ner Gesinnung, durch welche sich die Tota-
„lität deines Gemüthes, oder die Gesetze
„deines ewigen, reinmenschlichen Wesens voll-
„ständig ankündigen. Die Fertigkeit, mit
„dieser Gesinnung zu handeln, ist mir Tu-
„gend, diese aber kein Verdienst; sondern
„reine Aeußerung meines eigentlichen We-
„sens; durch Handlung sich darstellende Har-
„monie meines Gemüthes. Die Seligkeit
„ist mir nicht Belohnung der Tugend, son-
„dern sie ist die Tugend selbst. Ich
„genieße sie, nicht weil ich meine Af-
„fecten und Begierden der Herrschaft des
„Gemüthes unterordne; sondern weil ich
„jene genieße, fühle ich mich stark genug,
„diese den Gesetzen meines Wesens zu un-
„terwerfen. Meine Seligkeit besteht in der
„Liebe zu Gott; je inniger die Liebe, desto
„begeisternder die Seligkeit, desto klarer und
„bestimmter die Erkenntniß der Dinge, desto
„stärker die Gewalt über Affecten und Be-
„gierden. Diese liegen in der Natur der

„Sinnlichkeit, und sind an sich weder gut „noch böse; sie werden Leidenschaften, und „ihre Bestrebungen Sünden, wo die Har„monie des Gemüthes durch die Uebermacht „des Verstandes gestört ist; sie werden An„triebe zum Guten, und ihre Wirkungen „tugendhafte Handlungen, wenn sich durch „sie nur die Totalität des Gemüthes äußert."

„Indem ich nur mit diesen Anschauun„gen, erkennend und liebend, in meiner in„nern Welt lebe, und nur nach dieser Regel „in der äußern handle, ist mir das Messe„Lesen, Psalmen-Singen, Sacramente-Em„pfangen und Ausspenden jetzt rein nichts „anders mehr, als Darlegung meiner innern „Religiosität und Philosophie. Ich fühle „mich glücklich in meinem Stande; denn „ich bin es in mir. Freudig erhebe ich wie„der meinen Blick zu den Sternen, und „weile mit Wohlgefallen an dem Bilde der „unendlichen Erkenntniß und Liebe. Neue „und höhere Mysterien schließen sich im Hei„ligthume der Kunst mir auf; auch Blumen „pflanze ich wieder, in und außer mir,

„die einen, um das Bewußtseyn unserer „ewigen Liebe zu verschönern, und sie auch „den Kindern Gottes, so weit mein Wir„kungskreis reicht, auf ihre Bahn zu streuen; „die andern, um meinen Kindessinn zu näh„ren, und in ihrem süßen Dufte und präch„tigen Farbenspiele die unendliche Mannig„faltigkeit in der Einheit zu bewundern. „Die ganze Schöpfung spricht mich hold und „fröhlich an; und was sie sagt, ist nur der „Nachhall des Bekenntnisses, welches unauf„hörlich durch mein Innerstes erklingt, daß „ich dich, Theresia, jetzt erst wahrhaft „liebe, weil ich durch das Leben der Reli„gion und Philosophie nun erst inne ward, „was ewige und heilige Liebe ist.“

Viertes Capitel.

Mehr, als Howard's Schreiben sagte, las Theresia's Geist in seinen Worten. Die Kunde seines Ueberganges in die Region

des Lichtes, der Kraft und der Erkenntniß, erschien ihr als die angenehme Morgenröthe des herrlichen Tages ihrer vollen Glückseligkeit. In der lieblichen Beleuchtung derselben sah sie ihren Geliebten nicht mehr an die Erde geheftet, bald in den dunkeln Hallen des Kirchenwesens an mißverstandenen Zeichen und verkannten Erscheinungen sich ergetzen, bald in den öden Gefilden der Spekulation aus dem Staube der Weltweisheit seltsame Gestalten zusammensetzen und wieder zerstören; sie sah ihn über Kirche und Schule erhaben, beyde in ihrem Wesen überschauend und in ihrer Bestimmung achtend, unzertrennlich von ihr, in unwandelbarer Klarheit und Freudigkeit ruhen und genießen.

Die religiöse Betrachtung des menschlichen Lebens hatte in ihr den Glauben erzeugt, daß eine gänzliche Verwandlung in dem Gemüthe des Menschen immer auch auf seine äußern Verhältnisse entscheidend einwirke, und wichtige Veränderungen in ihnen hervorbringe; sie fühlte daher, nie leb-

hafter als jetzt, die Gewißheit, daß sie bald jede Offenbarung des Geistes und jede Wonne des Herzens unmittelbar mit ihm, dem Einzigen, theilen würde. Fragte bisweilen ihr klügelnder Sinn mit der heiligen Jungfrau: „Wie soll das zugehen?“ so erneuerte sich die Vision des ersten Abends in ihrer Seele, in prophetischer Extase sah sie das Buch der Zukunft vor sich aufgeschlagen, erblickte in den mannigfaltigen Bildern desselben die endliche Entwickelung ihres Schicksals, und alle Zweifel waren verschwunden.

Die Sehnsucht, den Geliebten, nach einer Abwesenheit von drey Jahren, wieder zu sehen, brachte sie auf den Entschluß zu einer Lustreise durch Savoyen, auf welcher sie Noiret und Bavel mit seiner Familie begleiten sollten. Vom südlichen Ufer des Genfer Sees an bis zu den Quellen der Arve hinauf waren die meisten Dörfer, entweder ganz oder theilweise, dem Kloster zu Ripaille unterthänig; der Procurator desselben war befugt, sie zu bereisen, so oft er

es für nöthig erachtete; und so hatte jetzt Theresia die erfreuliche Aussicht, mehrere Wochen in der Gesellschaft ihres Athanasius zu verleben; allein Vernau's plötzlicher Tod nöthigte sie, ihr Vorhaben aufzugeben, und in Perroy gegen die Ränke der Bosheit zu kämpfen.

Schon seit einem Jahre hatte Vernau's Sohn daselbst den Kirchendienst versehen; die Dorfgemeinde hing an ihm, wie an dem Alten, durch dessen böse Künste sie von dem gehässigsten Mißtrauen gegen ihre Wohlthäterinn und gegen Bavel angesteckt worden war. Der giftige Verdacht einer geheimen Jesuiterey, womit Vernau früher die Freunde Theresia's angeschwärzt hatte, war durch seine gewandte Thätigkeit im Verleumden in der umliegenden Gegend nach und nach zum allgemeinen Glauben geworden; und die Gottesverehrungen in der Schloßcapelle wurden schon lange von niemand Anderm mehr, als von dem Landvogte und von zwey frommen Familien des Dorfes

besucht. Der junge Vernau war von sehr dringenden Beweggründen geleitet, das von seinem Vater geschaffene Schreckengespenst bey jeder Gelegenheit spuken zu lassen; denn nur unter der Bedingung, daß er sich der Nachfolge in dem einträglichen Amte seines Vaters versicherte, war ihm die Hand des schönen, aber armen Fräuleins von Trevelin von ihren Eltern versprochen.

Darum ließ auch der Alte, für das Glück seines Sohnes besorgt, einige Stunden vor seinem Tode den Schuldheißen und die Aeltesten der Gemeinde zu sich berufen, und ermahnte sie väterlich, dem ihnen geoffenbarten Evangelio der reformirten Vernunft, als dem einzigen wahren Worte Gottes, mit Treue und Eifer ergeben zu bleiben. Er warnte sie, und bath sie mit Thränen, in seinem Nahmen die ganze Gemeinde zu warnen vor den verkappten Abgesandten der Jesuiten und des Papstes, welche sich verschworen hätten, das vor Kurzem der Welt aufgegangene Licht der Aufklärung wieder auszulöschen. An ihren

Früchten, das ist, an ihren Worten würden sie diese Seelenmörder erkennen, und mit völliger Gewißheit sollten sie jeden, der von der Gefangnehmung des männlichen Verstandes unter dem kindlichen Glauben, von einer lebendigen Erkenntniß des innern Sinnes, von einer höhern Bedeutung der kirchlichen Ceremonien und Bildersprache, für einen Jesuiten halten, und als verschmitzten Verführer fliehen. Er wünschte ihnen nach seinem Hinscheiden einen helldenkenden, von Gottes Geist beseelten Lehrer; und er wiederhohlte seinen Wunsch so oft und unter so mancherley Gestalten und Anspielungen, daß sie ihm endlich in ihrem und im Nahmen der Gemeinde zuschworen, sie würden nie einen andern, als seinen Sohn, zu seinem Nachfolger annehmen, und lieber Haus und Hof, Glück und Leben aufopfern, als dem Jesuiten sich unterwerfen, welchen die gute, aber verblendete, Herrschaft ihnen zugedacht hätte.

Sie hielten Wort; denn als nach Vernau's Beerdigung Theresia's Gerichts-

halter die Bücher und Geräthschaften der Kirche in Besitz nehmen wollte, leisteten sie ihm den beherztesten Widerstand, und gaben ihm die Weisung, die Frau von Perroy zu bewegen, daß sie dieß Wahl, bey Besetzung der erledigten Predigerstelle, das Geschäft, für das Seelenheil der Gemeinde zu sorgen, ihnen anheimstellte. Bald erschienen sie selbst vor ihr, und forderten mit Ungestüm den jungen Vernau zu ihrem Lehrer. Theresia, welche von den geheimen Anschlägen des Verstorbenen und seines Sohnes genau unterrichtet war, entließ sie mit dem Bescheide, es bliebe unabänderlich beschlossen, daß am nächsten Pfingstfeste Pavel zum Prediger in Perroy eingesetzt werden sollte, wobey es ihnen jedoch frey stände, in ihren Häusern nach Bedürfniß und Belieben sich zum Lehrer, wie sie es nennten, zu halten, wen sie wollten, nur würde nie ein Anderer, als der von ihr Ernannte, die Pastoralhandlungen verrichten, und die Einkünfte der Kirche ziehen. — „Das „werden Sie nicht durchsetzen,“ erwiederten die Muthigen, „wir waren schon freye Män-

„ner, als Sie noch im Gängelbande geleitet „wurden, und wir sind zu alt, um Knechte zu „werden. Wir wollen Vernunft, nicht blin„den Glauben; Aufklärung, nicht Finsterniß; „Lehrer, nicht Priester nach Art der Päpstler. „Achten Sie in einer Sache, die unser Gewis„sen näher als das Ihrige angeht, unsern Willen „nicht, so werden wir Mittel finden, ihn an„ders als durch Worte geltend zu machen.“ Hiermit zogen sie ab, und nach einigen Tagen war „Freyheit, keine Knechtschaft! Vernunft, „keinen Glauben!“ der Wahlspruch der ganzen Gemeinde.

Theresia säumte nicht, dem Landvogte von Morges ausführlichen Bericht zu erstatten, und ihn zur Behauptung ihres Rechtes um den nachdrücklichsten Beystand zu ersuchen. Nach einigen vergeblichen Versuchen, die Verblendeteu zurecht zu weisen, blieb nichts weiter übrig, als Gewalt; und am frühen Morgen des Pfingstfestes zogen hundert funfzig bewaffnete Männer in das Schloß von Perroy ein. Bald nach ihnen kam der Antistes von

Morges mit dem Landvogte an, um Baveln feyerlich einzusetzen. Vor der Handlung ward dem Schuldheißen und den Aeltesten aufgetragen, für Ruhe und Ordnung in der Gemeinde zu sorgen, weil die Mannschaft scharf geladen hätte. Die Aufrührer sahen Ernst, und fügten sich für den Augenblick in die Umstände.

Ungehindert ließen sie auch die nächstfolgenden zwey Sonntage den neuen Prediger den Gottesdienst verrichten; sie stellten sich sogar zahlreich dabey ein, um die Wachsamkeit der Herrschaft von sich abzulenken. Am dritten Sonntage in der Nacht nahmen sie die beyden Familien, welche der Herrschaft treu ergeben waren, in sichern Verhaft, und noch vor Tages Anbruch umringten sie, mit Sensen, Gabeln und Keulen bewaffnet, das ganze Schloß. Sobald Theresia aufgestanden war, verlangte der Schuldheiß mit den Aeltesten der Gemeinde vorgelassen zu werden. Sie machten ihr die Maßregeln bekannt, welche sie ergriffen hätten, um sich,

und auch sie von den verderblichen Einwirkungen vermummter Jesuiten und Päpstler zu befreyen. Sie forderten nichts Geringeres, als die Ernennung des jungen Vernau zum Prediger, und die augenblickliche Auslieferung Bavel's und Noiret's, welche sie ungekränkt und unverletzt über die Grenzen des Wadtlandes bringen wollten. Sie deuteten ihr an, daß sie dieß Mahl auf keine auswärtige Hülfe, auf keine bewaffnete Männer von Morges rechnen dürfte, weil nicht nur alle Ausgänge aus dem Schlosse, sondern auch alle Wege nach der Stadt von Männern besetzt wären, welche für ihre Vernunft- und Gewissensfreyheit selbst den Tod nicht achteten. Fruchtlos blieben Theresia's sanfte Ermahnungen und dringende Vorstellungen; sie bestanden auf ihrer Forderung, sie drohten, sich der beyden Männer mit Gewalt zu bemächtigen, und erst nach langen Unterhandlungen bewilligten sie ihr fünf Tage Frist, sich zu bedenken. Bis zum Abflusse derselben würden sie, sowohl das Schloß, als auch die Wege nach Morges,

ges, besetzt halten; sie aber müßte ihnen eidlich, durch Bavel's und Noiret's Unterschrift bestätigt, versprechen, nichts von Allem, was sie gegenwärtig gethan hätten, und was am sechsten Tage noch erfolgen dürfte, gerichtlich zu ahnden. Sie ging diese Bedingung ein, und ließ ihnen die Versicherung in der verlangten Form schriftlich ausfertigen.

Unter unabläßiger Beschauung des Universums hatte Theresia auch regieren, das ist, bestimmt wollen, mit festem Blicke ihr Ziel verfolgen, unerschütterlich stehen, nichts fürchten, nie schwanken, und nie nachgeben gelernt; darum wies sie auch jetzt alle Anerbiethungen Noiret's und Bavel's, sich zur Wiederherstellung der Ruhe freywillig den Aufrührern zu ergeben, mit hohem Muthe zurück. Ihre Hoffnung war auf Howard gerichtet, und hätte sie auch von ihm vergeblich Rettung erwartet, so war sie noch stark genug durch ihre eigene Kraft. Vor allem wurde an den Fenstern, welche

gegen Ripaille gerichtet waren, das, mit Howard verabredete Zeichen der Gefahr aufgestellt. Die ganze Menschenzahl, die das Schloß bewohnte, bestand aus sechzehn Männern und zwölf Frauenzimmern. In der Rüstkammer des Herrn von Seligny waren für funfzig Ritter Rüstungen und Waffen vorhanden; Theresia war mit Bavel und Noiret Tag und Nacht beschäftigt, dieselben ihrem kleinen Volke anzupassen, und dieses zu einem Ausfalle, welchen sie am fünften Tage versuchen wollte, geschickt zu machen. Alles, was den Muthwillen oder die Habsucht der Rebellen zur Zerstörung oder zum Raube reitzen konnte, wurde in der Gruft des ehemaligen Priorates vergraben; dort sollten sich auch, nach Theresia's unabänderlichem Willen, ihre zwey Freunde verbergen, bis sie nach gelungenem Ausfalle mit hinlänglicher Hülfe von Morges zurückkehren würde.

Doch alle diese Vorkehrungen und Anstalten dienten zu nichts weiter, als den Ih-

rigen zu beweisen, wie wenig das beschauliche, durch eine allgemeine und allumfassende Mystik erhöhte, Leben die Besonnenheit und Gegenwart des Geistes für das kräftige Handeln in gewöhnlichen Verhältnissen aufhebe. Howard hatte kurz vorher die frühern Bewegungen der Aufrührer von Noiret erfahren, noch heftigere Ausbrüche geahnet, und das Zeichen schon am ersten Tage erblickt.

Das Erscheinen desselben an allen Fenstern ließ ihn die Größe der Gefahr errathen; eiligst ritt er mit dem bewährtesten, und in Geschäften geübtesten Laienbruder in das nächste, am See gelegene Klosterdorf. Dort übergab er ihm auf einige Tage die Angelegenheiten des Klosters, ertheilte ihm die nöthigen Anweisungen, trug ihm auf, dem Prior zu melden, die heiligste Pflicht hätte ihn in das Wadtland gerufen; borgte sich weltliche Kleider von dem Pächter, und ließ sich mit seinem Pferde nach Bursinel hinüber setzen. Der Laienbruder, nur durch den Ordensgeist den=

kend und fühlend, zitterte für die Folgen; aber Howard's liebendes Herz war unfähig, noch irgend etwas Anderes, als die Mittel zur Rettung der Geliebten zu bedenken.

Schon am Sonntage des Abends war er in Perroy; da stieg er als ein Weinhändler aus Frankreich bey dem Schuldheißen ab. Bald war er mit der wichtigsten Angelegenheit des Dorfes, und mit den weitern Anschlägen der Rebellen umständlich bekannt. Er fand sie fest entschlossen, am sechsten Tage Theresia's Freunde mit Gewalt aus dem Schlosse wegzuführen; und überall leuchtete ihm durch, daß von dem Allen Vernau's Sohn die geheime Triebfeder sey, daß folglich dieser unbedingt entfernet werden müßte. Hinlänglich von der Sache unterrichtet, und unter dem Vorwande, er werde noch vor Nachts in Aubonne erwartet, ritt er ab, und schlug den Weg, sobald er nicht mehr beobachtet werden konnte, nach Morges ein. In der zehnten Stunde war er dort, und trug dem Landvogte die Sache auf eine Weise vor, aus welcher dieser

etwas mehr, als einen Weinhändler, in ihm erkennen mußte. Howard entdeckte ihm die Verhältnisse seines Standes und seine Verbindung mit Noiret; beydes verstärkte in dem Landvogte sowohl den Eindruck seiner Nachrichten, als auch die Beweggründe mit möglichster Strenge vorzuschreiten.

Nach Mitternacht war Howard, der eiligsten Hülfe versichert, wieder bey dem Schuldheißen in Perroy, und verlangte eine Herberge, weil er sich auf dem Wege zu seinem Ziele verirret hätte. Bald darauf trafen durch Umwege zwölf heimlich bewaffnete Reiter mit zwey Wagen im Dorfe ein, und forderten, einige bey dem Schuldheißen, andere bey den Aeltesten, und die übrigen in dem Pfarrhause, Nachtlager. Früh Morgens rückten zwey hundert Mann, mit dem Landvogte an der Spitze, gegen Perroy vor, und nahmen die Vorposten der Aufrührer fest. Vor der Burg feuerten sie blind, und sogleich flüchteten sich die Belagerer, deren Anzahl von einer Horde aus Trevelin unterstützt war, in ihre Häuser. Die-

sen Augenblick erklärten die Reiter dem Schuldheißen, die Aeltesten und den jungen Vernau für Gefangene, luden sie auf die Wagen und führten den Letztern vor das Ministerium nach Bern, die Erstern nach Morges in das Gefängniß. Die Mannschaft besetzte das Dorf, der Landvogt und Howard eilten in das Schloß, um den Geängstigten ihre Befreyung anzukündigen.

Sie fanden Theresia, völlig als Ritter gerüstet, als sie eben der Gemahlinn Bavel's einen Harnisch anschnallte; denn weislich wollte sie, daß Tag und Nacht ihr Volk die Rüstung tragen sollte, damit es in der Stunde der Entscheidung freyer sich darin bewegen könnte.

„Hier stelle ich Ihnen," sprach der Landvogt, „in einem Carthäuser-Bruder Ihren „Retter vor." Sie erkannte ihren Athanasius, und sank in überschwänklichem Gefühle der Wonne und Seligkeit in seine Arme.— Ca-

rina lief zu Bavel und Noiret, um die frohe Bothschaft ihnen zu verkündigen; der Landvogt kehrte in das Dorf zurück, um die nöthigen Verfügungen zur Sicherung der Ruhe und Ordnung zu treffen; Howard und Theresia blieben allein, in himmlischer Lust, der Erde und sich selbst entschwunden.

Noch vor Tische ließ Bavel durch den vereinigten Glockenschall zu einer Dank sagenden Gottesverehrung einladen. Die ganze Gemeinde versammelte sich in der Dorfkirche, die zwey in Verhaft gewesenen Familien, der Hausvater der einen zum Schuldheißen, das Haupt der andern zum Aeltesten ernannt, wurden von den Männern aus Morges wie im Triumphe eingeführt. Theresia, im Feyerkleide der Liebe, erschien mit sämmtlichen Schloßbewohnern. Howard spielte die Orgel, und sang, was Bavel angeordnet hatte; die Musik dazu schuf er aus dem Stegereif. Das Dankopfer begann mit dem Hymnus des Zacharias: „Gelobet sey der „Herr, der Gott Israel"! ꝛc. — Luc. 1, 63.

— Die Versammlung konnte nur mitempfinden, nicht mitsingen; Howard's Stimme ertönte im Heiligthume der Gottheit für Alle. Für Bavel und für den Landvogt war er der erste Religiose, den sie singen gehört hatten; seine tiefen, vollen, gewaltigen Töne und Accorde durchdrangen ihr Innerstes. Theresia zerfloß in Thränen, aber es war nicht Schmerz, sondern süße Wehmuth des Gemüthes, in welchem die Bilder der Vergangenheit reihenweise in die Vorempfindung einer genußreichern Zukunft übergingen.

Nach den Worten:

„Auf daß er erscheine denen, die da
„sitzen in Finsterniß und im Schatten
„des Todes, und richte unsere Füße
„auf den Weg des Friedens;“

bestieg Bavel in hoher Begeisterung die Kanzel, und sprach den versammelten Gläubigen Worte des Lichts und des Friedens in das Herz. Ohne den Glauben zu nennen, schilderte er in gedrängter Kürze die Wunder

und den Sieg der gläubigen Vernunft über die täuschenden Träume und Entwürfe der Weltklugheit; die Allmacht der Liebe und Rechtschaffenheit über niedrige Bosheit und verderbliche Zwietracht. „Freyheit, keine „Knechtschaft,“ — so schloß er — „Vernunft, „keinen Glauben; das war in diesen Tagen „der unglücklichen Verblendung eure Losung. „Unmöglich konnte sie aus euerm Herzen „kommen; denn ihr seyd gut, und bider, „und dem Gesetze Gottes, wie fromme Kin„der des Hauses, nicht wie Knechte, gehor„sam. Darum beteten auch die Frömmern „eurer Brüder, die der böse Geist der Lüge „und des Hasses nicht berücken konnte, zu „dem Herrn für euch: „„Vergib ihnen, Va„„ter, denn sie wissen weder was sie thun, „„noch was sie wollen.““ Und der Aller„höchste hat ihr Gebet erhört, eure Thrä„nen der Reue zeugen, „„daß er euch gege„„ben hat Erkenntniß des Heils, die da ist „„in Vergebung eurer Sünde, damit ihr „„ihm dienet ohne Furcht euer Lebenlang, „„in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm

„„„gefällig ist.““ Zu diesem Dienste ruf' ich „euch von dieser heiligen Stätte mit den „Worten: Vernunft, keine Gottlosigkeit; „Freyheit und Ordnung, keine Willkühr; „Liebe und Vertrauen, keinen Argwohn und „Haß! und wenn ihr sie von nun an auch „zum Wahlspruch euers künftigen Wandels „machen wollet, so bin ich von der Herr„schaft und Obrigkeit befugt, euch Verzei„hung euers Verbrechens und Erlassung aller „Strafe zu verkündigen.“ — Hierauf stimmte er den Ambrosianischen Lobgesang an, welchen die ganze Gemeinde mit reuigem und erleichtertem Herzen fortsetzte.

Am Abende kehrte der Landvogt mit hundert und siebzig Mann nach Morges zurück; dreyßig blieben zur Besatzung in Perroy. Auch Howard wollte des folgenden Tages seine Rückreise wieder antreten; allein er konnte der dringenden Bitte der Freunde, noch einige Tage zu verweilen, und dem sehnlichen Wunsche der Geliebten, das nahe Johannis-Fest mit ihr zu feyern, nicht

widerstehen. Zwar sah auch er die Folgen seines satzungswidrigen Schrittes jetzt bestimmt voraus; doch diese konnten durch eine, um drey Tage verlängerte Abwesenheit nicht mehr schlimmer werden. Er blieb, und die Stunden verschwanden den Verklärten, wie Augenblicke, in des geistigen Lebens höchster Wonne und der heiligsten Liebe reinster Zärtlichkeit.

Nur wenn Bavel ernstlicher in ihn drang, den Orden ganz zu verlassen, wenn er ihm dieß sogar, als angemessen der Menschenpflicht gegen Theresia und gegen sich selbst, bewies, wenn der noch tiefer schauende Noiret darin einstimmte, Carina weinend bath, und sie, die Holde, der Gottheit schönstes Bild, mit einer Zähre im Auge, bedeutend schwieg: da fühlte er plötzlich zur Erde sich herabgezogen, und zum Kampfe, dem schrecklichsten, der je in seinem Innersten tobte, aufgefordert. Sein erhöhtes Gefühl gab den Gründen des Edeln unüberwindliche Stärke, der Stimme des Freun-

des siegenden Nachdruck, den Thränen und Bitten der glücklichen Gattin und Mutter hinreißende Anmuth, dem geheimnißvollen Schweigen der Geliebten allgewaltigen Zauber; und doch zog ihn ein Etwas, das er nicht denken, nicht ergründen, nicht begreifen konnte, unwiderstehlich nach Ripaille zurück.

Der Johannistag war sein vierzigster Geburtstag, mit ihm begann er das sechste Jahr seines Lebens im Orden. Auch für Theresia war er von jeher ein Festtag; dieß Mahl, an der Seite ihres Athanasius, eine Feyer ihrer Ewigkeit. Durch einen glücklichen Zufall war bey der Weihestunde der Gottseligkeit in der Schloß-Capelle kein Fremder zugegen; unter den erhabensten Aeußerungen seines religiösen Sinnes spendete Bavel an die kleine Zahl der Auserwählten die geheiligten Zeichen der vergöttlichten Menschheit aus. Howard schwebte in der wunderbarsten Stimmung, sein ganzes Gemüth war rege, vernichtet lag für ihn

Alles im fernen Dunkel, was Welt, was Kirche hieß. Die unendliche Religion hatte ihn ergriffen, durchdrungen, überwältigt; und so näherte auch er sich dem Altare, um mit der Geliebten das Symbol der ewigen Vereinigung des Alls mit dem Einen zu empfangen, und das Heilige zum Göttlichen in sich zu erheben.

Aus der tiefsten Tiefe seiner Seele stieg ein Licht empor, worin er seine Selbstheit wiederfand; der Strom der Seligkeit, von welchem er getragen wurde, ward ihm zum Gegenstande der Anschauung; ihn sollte er wieder verlassen, und in der Ferne nur durch das Bild der Rückerinnerung seiner Fülle genießen, da es doch in seiner Macht stände, für immer sich in ihn zu versenken? — Schon wollte sich der alte Kampf in ihm erneuern; da erklang eine gewaltige, nie vernommene Stimme durch sein ganzes Wesen, die sich endlich in die Worte auflöste: „Spiridion liebt dich, wie „das All das Eine; und du liebst „ihn!" Helldunkel, doch eben so unerklär-

bar, wie vorher, stand nun das Etwas vor ihm, das mit unüberwindlicher Macht ihn zurückrief; entschieden war der Kampf, unabänderlich seine Rückkehr nach Ripaille beschlossen.

Fünftes Capitel.

Auch dem ehrwürdigen Spiridion war einst das Johannisfest ein Tag des freudigsten Entzückens; dieß Mahl verlebte er es in bangen Sorgen und trauernder Wehmuth. Schon seit einer Zeit beschäftigte ihn der Gedanke, in dem Capitel, das an diesem Tage gehalten werden sollte, die Regierung niederzulegen, und die Wahl eines neuen Priors zu Gunsten des Procurators Athanasius zu lenken. Er war bereits der Stimmenmehrheit seiner Brüderschaft versichert, und nur Wenige waren noch zu gewinnen, um die gesetzliche Zahl der zwey Drittel voll zu machen, als der gewissen-

hafte Laienbruder dem Prior und den Brüdern die Entweichung des Procurators in das ketzerische Wadtland bekannt machte, und der sechs und siebzigjährige Greis die Entwürfe seines liebenden Herzens scheitern sah.

Nach den Ordensgesetzen hatte Howard, wenn er auch wieder zurückkehrte, nicht nur die Entsetzung von seinem Amte, sondern auch die Verstoßung aus dem Orden, oder wenn er zur Buße sich durch seine übrige Lebenszeit bequemen, und die Brüderschaft ihm Gnade erzeigen wollte, die Degradation unter den jüngsten Bruder verwirkt. Spiridion, der wohl errathen hatte, wo der Flüchtling war, konnte und wollte zu seinem Vortheile das Recht nicht beugen; ohne Widerrede gab er zu, daß das Capitel zur Wahl eines neuen Procurators schritt, und bey der Frage, was mit Athanasius, im Falle er sich wieder einstellte, geschehen sollte, sprach er der Erste das Urtheil der Verstoßung ohne Gnade über ihn aus. Die Absicht, von welcher er dabey geleitet wurde, bestimmte ihn zugleich,

seine Klosterwürde bis an sein Ende zu behalten.

Am folgenden Abend erschien Howard in der Ordenskleidung wieder. Sein erster Gang war zum Prior, dem er sich zu Füßen warf, und um Vergebung flehte. Offenherzig bekannte er ihm seine Verbindung mit Theresia, er erzählte, auf welche Art und Weise er dieselbe bisher unterhalten habe, und wie er sie auch künftighin im Geiste fortzusetzen gedächte. Die Herzlichkeit, mit der ihn gegen seine Erwartung Spiridion empfangen hatte, stimmte ihn zu grenzenloser Aufrichtigkeit, und da er glaubte, seine Liebe vor dem Alten rechtfertigen zu müssen, gab er ihm auch treue Kunde von seinem frühern Leben der Kunst, von seinen darauf erfolgten Verirrungen im Gebiethe der Theologie und Weltweisheit, und von dem gegenwärtigen Frieden seiner Seele im Reiche der Philosophie und Religion, dessen ungestörte Fortdauer ihm durch seine erweiterten und aufgehellten Ansichten von der Kirche und dem Orden

ver-

verbürget würde. Er schloß mit der Bitte, man möchte ihm Gnade wiederfahren, und in der einsamsten Zelle, unter der Form eines Büßenden, in der Harmonie der Philosophie, der Kunst und der Religion, der Liebe lebend, ihn der Welt und selbst dem Orden ersterben lassen.

Ohne Unterbrechung hatte ihn Spiridion angehört, und im Herzen der Gewißheit sich erfreuet, daß nicht blinde Leidenschaft und einseitige Freydenkerey, sondern das besonnenste Einverständniß mit sich selbst im schuldlosen Gemüthe, ihn zu seinem Schritte bestimmt habe; daß er folglich auch des höchsten Glückes hienieden würdig sey. „Die Satzungen des Ordens,“ sprach er jetzt, „verdammen deine That. Ausstoßung, „oder ewige Buße ist ihr Urtheil, welches „das Capitel und ich an dir vollziehen muß. „Wenn du zu wählen hättest, wofür würdest „du entscheiden?“

„Für das, was die Regel Buße nennt,“ erwiederte Athanasius, „was aber für

„mich nur Ruhe und Begünstigung meiner „Liebe wäre; denn bloß den Nahmen, den „ich führe, nicht mein Ich, könnten Regel „und Capitel unter den jüngsten Bruder her„absetzen.“

„Eben darum habe ich die Ausstoßung „für dich gewählt, und die Brüderschaft ist „mir einhällig beygetreten. Deine Ansichten „und Gesinnungen stehen nicht mehr unter, „sondern über dem Geiste des Ordens; du „könntest im Orden bleiben und Ruhe fin„den, ständest du in deiner höhern Sphäre „allein; da aber ein heiliges Band dich an „ein zweytes Wesen bindet, so mußt du fort, „damit kein Widerstreit in deinem Seyn „entstehe. Genug für jetzt; nun folge mir!“

Er führte ihn in die Burg, welche Herzog Amadeus der VIII. mit seinen frommen Rittern einst bewohnet hatte, bevor er von den Vätern zu Basel gegen Eugenius den IV. auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden war. Dort wies er ihm ein Zimmer an, und verließ ihn mit den Worten:

„Hier wirst du bleiben, bis wir uns wieder-
„sehen, und ganz erkennen.“

Howard kannte bisher seinen Prior nur so weit, daß er mit hoher Wahrscheinlichkeit, Duldung für seine Ansichten, und menschenfreundliche Nachsicht für seine Verbindung mit Theresia von ihm erwarten konnte; daß dieser ihn ganz verstehen, und seine Liebe nicht nur billigen, sondern sogar als heilig ehren; daß er überhaupt einen Verwandten seines Geistes an ihm entdecken würde, dieß hätte er auch im höchsten Aufschwunge seiner Achtung für ihn, zu denken, nicht gewagt. Um so mächtiger überraschten ihn jetzt seine Aeußerungen, um so mehr bewunderte er den Umfang und die Klarheit seiner Einsichten, um so deutlicher ward ihm die innere Stimme: er liebt dich, wie das All das Eine; und um so schmerzlicher empfand er das Verhängniß, das ihn von diesem würdigen Manne nun trennen wollte. Doch bald erblickte er darin das Bild einer herrlichen Zukunft, in wel-

cher auch sein äußeres Daseyn an der Seite der Geliebten, als reiner Spiegel seiner geistigen Einigung mit ihr, sich darstellen würde. In der begeisternden Anschauung desselben regte sich in ihm auch nicht die geringste Neugierde, das Räthselhafte seines Aufenthaltes in der unbewohnten Burg zu entziffern. Zwey Greise, in grünem Gewande, mit einem goldenen Kreuze auf der Brust, versorgten ihn schweigend mit den täglichen Bedürfnissen, und brachten ihm alles, was er verlangte. Die Weisheit und Heiterkeit des ewigen Lebens strahlte aus ihrem Blicke; dieß reitzte ihn ein einziges Mahl zur Frage nach ihren Verhältnissen: allein die Antwort, „handeln, nicht sprechen, wäre hier ihr Beruf; und er brauchte nichts weiter zu wissen, als daß er in ihres erhabnen Meisters Händen sey;" benahm ihm die Lust, durch weiteres Forschen sich Klarheit über ihren oder seinen Zustand zu verschaffen.

Kaum hatte Howard Perroy verlassen, so kam Boulainvilliers mit seiner

Familie daselbst an, um Theresia zu einer Reise nach Rom einzuladen, wo eben jetzt, nach Innocentius des XII. Verfügung, das Jubiläum gefeyert wurde, und der ausserordentliche Zusammenfluß frommer und auch gottloser Pilger aus allen Gegenden der Erde den Aufenthalt alldort für den Kunstfreund und Menschenforscher ungemein anziehend und belehrend machte. Theresia war über den unverhofften Besuch ihrer Lieben sehr erfreuet; auch die Reise nach Rom, in dieser Gesellschaft und unter diesen Umständen, hatte mächtige Reitze für sie; doch unmöglich konnte sie ihrer Neigung folgen, bevor sie nicht von allem, was in Ripaille sich zugetragen haben dürfte, befriedigende Nachricht erhalten hätte. Gern weilten bis dahin die Freunde in Perroy; und eine wunderbare Seelenruhe machte die Liebende sinnreich, sie durch mancherley Annehmlichkeiten der Natur und der Freundschaft für den Aufschub ihrer Reise zu entschädigen.

Zwey Tage nach ihrer Ankunft verlangte ein freundlicher Knabe noch spät in der Nacht

vor das Fräulein von Seligny geführt zu werden. Da er sich durchaus nicht abweisen, noch auf den kommenden Morgen bescheiden ließ, ward er ihr sogleich gemeldet. Sie wachte noch, den sehnsuchtsvollen Blick auf den Orion geheftet, und von seinem Laufe zur Betrachtung des Unwandelbaren und Ewigen sich erhebend, als der Knabe hineintrat, und ihr folgende Zeilen, auf Pergament geschrieben, überreichte:

„Wenn du, einig im Gemüthe mit dir „selbst, an Gesinnung und That dich un„schuldig weißt; wenn du des höchsten „Glückes auf Erden dich empfänglich und „würdig fühlst; wenn du deinen Atha„nasius einzig, in ihm aber nur Gott „und die Menschheit liebst; so wirst du „am Tage Petri und Pauli, des Abends „in der zehnten Stunde, im Walde vor „Ripaille, bey der Capelle der seligen „Jungfrau, ohne Verdacht und Furcht, „dich einfinden: Abbee Noiret darf „dich begleiten. Dort wird dich ein grü-

„ner Wagen aufnehmen und hinführen, „wo du in einem heiligen Rubin den „letzten Aufschluß deines Schicksals und „das Siegel deines Glückes finden sollst. „Schweige und handle."

„Soll ich schreiben?" fragte sie den Knaben, nachdem sie den geheimnißvollen Ruf drey Mahl gelesen hatte.

„Vertraue deinen Entschluß mündlich „meinem Herzen," sprach er, „und ich über„bringe ihn treu dem erhabnen Meister, „der mich zu dir gesandt hat."

„Wer ist dieser erhabne Meister, und „wo ist seine Wohnung?"

„Ich kenne ihn nur als einen Greis aus „einer Welt, die nicht mehr ist, doch wieder„kommen soll. Das Gewand seiner Meister„schaft ist grün, seine eigentliche Wohnstätte „ist über den Sternen."

„Wie nennest du ihn?"

„Vater, weil er der Zeit nach vor mir „war, ob er gleich im Geiste jetzt noch Kind

„ist, so wie ich. Was soll ich ihm von dir „sagen?"

„Daß ich komme; ich komme gewiß, „wäre auch der Weg zu ihm von Schlangen „und Drachen besetzt."

„Ruhe in Gott, der dich und alle Kin„der liebt!"

„Darfst du nicht bis morgen bey mir „bleiben? Die Nacht ist des Menschen „Feind."

„Aber des Lichtes und der Kinder holde „Mutter. Ich muß noch vor Anbruch des „Tages deine Worte dem Meister bringen."

Sie drückte den Knaben als einen Engel Gottes an ihr Herz, und entließ ihn mit drey Rosen und drey Lilien, welche er seinem Meister, zum Zeichen ihres kindlichen Vertrauens und Gehorsams, übergeben sollte. Seine Erscheinung und der wunderbare Ruf wiegte sie in liebliche Phantasien ein, und die bedeutende Vision, am Abende nach ihrer Ankunft in Perroy, wich bis zur Stunde der Erfüllung nicht mehr aus ihrer Seele.

Schon neigte sich der vierte Tag, den Howard mit Ergebung in der Burg verlebte, zu seinem Ende; da brachten nach dem Complet die bekannten Greise weltliche Kleider, und hießen ihn, das Ordenskleid sogleich damit zu vertauschen. Die nahe Entscheidung ahnend, that er, was ihm befohlen ward, unter Thränen, deren Quelle er sich selbst nicht erklären konnte. Unwillkührlich küßte er noch ein Mahl Sanct Bruno's weißes Gewand, und gab es, in Wehmuth des geliebten Priors und seines fünfjährigen Lebens gedenkend, den Greisen hin. Bald darauf erschien der Eine wieder, schloß die Thüre ab, und sprach:

„Die Liebe hatte dich in den Orden der „Carthäuser geführt, und die Liebe verleitete „dich zu einer That, auf welche seine Regel „die Strafe der Ausstoßung, oder der „ewigen Buße in Scham und Reue setzt. „Der weise Prior ließ die erstere über dich „verhängen; du bist ausgestoßen aus der „Brüderschaft von Ripaille und aus dem

„ganzen Orden. Spiridion's väterliche „Sorgfalt hat dich der Gewalt und dem „Schutze der ehrwürdigen Ritterschaft des „heiligen Mauritius überliefert; in ihrem „Nahmen frage ich dich, wo willst du hin?"

„In meine Welt," erwiederte Howard.

„Wo findest du sie?"

„In Perroy."

„Wer kann dir dort eine Grabstätte dei„ner Wünsche und Bestrebungen gewähren?"

„Theresia von Seligny."

„In, oder außer der Ehe?"

„Sie mag es bestimmen."

„Und wenn sie das Erstere will, was „wird aus deinem Gelübde, das der Orden „dir ewig nicht erlassen kann?"

„Kennst du keine höhere Keuschheit, als „die Ertödtung dessen, was der Aszet Ge„schlechtstrieb nennt?"

„Nicht von dem, was ich kenne, son„dern was dein Gewissen dir, entscheidend „oder warnend, gebiethet, davon ist die „Rede."

„Meine Liebe zu Theresia von Se„ligny ist durch mein Gewissen geheiligt; „im Geiste bin ich längst mit ihr vermählet: „will sie diese Verbindung für die Ewigkeit „durch das, was dir Ehe heißt, auch in der „Zeit versinnbilden, so reiche ich ihr bereit„willig meine Hand, ohne um die Folgen, „welche die Keuschheit meines Gemüthes „nicht beflecken können, mich zu bekümmern."

„Die Gnade des Sacramentes kann dir „nicht mehr zu Theil werden."

„Gern lasse ich im Besitze des Bezeich„neten das Zeichen fahren."

„Du bleibst ewig Priester der Kirche, „ihr Bann wird dich verfolgen."

„Auch die Kirche und ihr Priesterthum „ist mir nur Sinnbild, dessen Bedeutung „und Würde in mir erhöhet, nicht verletzet „wird, wenn der Wille einer engelreinen „Seele mich zum Priester des Universums „weihet. Der Bann der Kirche trifft immer „nur den Knecht der Sünde; nie den Sohn „der Freyheit."

„Was hat dich frey gemacht?"

„Die vereinigte Macht der Philosophie „und Religion."

„Dann ist deine Freyheit nur Traum; „denn die erstere ist Blendwerk des stolzen „Sinnes; die letztere, außer dem Heilig„thume der Kirche, nichts."

„So mag es mit der Einen seyn, „wenn du ihren Nahmen zur Bezeichnung „der Weltklugheit herabwürdigest; ich spreche „mit ihm das Leben in Ideen, und die „beschauende Weisheit des Unendli„chen aus. Die Andere ist mir das le„bendige Gefühl der Liebe und in„nern Anbetung, welches im harmonisch „entwickelten Gemüthe aus jener Weisheit „nothwendig folgt, und über die Grenzen „der Kirche sich nur erhebt, nicht stolz und „muthwillig sie durchbricht."

„Du bekennest dich also zum Systeme „der Naturalisten?"

„Zu dem unerschütterlichen Glauben, „daß weder Philosophie noch Religion „sich in ein Lehrgebäude bringen lassen; weil

„sie keine Erkenntniß, sondern reine „Anschauungen des innern Sinnes; „keine Lehre, sondern volles Leben in „der Gottheit sind.“

„Sollte wohl der Laie dir in Erinne„rung bringen müssen, daß erst im vorigen „Jahre der päpstliche Stuhl die Mystiker „und Quietisten verdammet hat?“

„Und das von Rechtswegen; weil sie „sich erfrechten, die Offenbarungen des Gei„stes dem Verstande preis zu geben; wis„senschaftlich für alle Gläubige auszusprechen, „was unaussprechlich ist; und zu lehren, „was nicht erlernet werden kann.“

„Eines sage mir noch, wie wird es dir „bey diesen Gesinnungen möglich werden, „das Bekenntniß der Römischen Kirche ab„zuschwören, und zu dem Lehrbegriffe der „reformirten dich zu bekennen?“

„Will ich, soll ich das?“

„Du wirst es müssen, wenn Theresia „von Seligny ihre geistige Vermählung „mit dir auch vor der Welt durch eine „Trauung geltend machen will.“

„Ihr Priester wird mich nur fragen, ob „ich sie gottselig liebe, nicht was ich glaube.“

„Sie aber wird fordern, daß du dich „zu ihrer Kirche bekennest, damit in eurer „Vereinigung alle Verschiedenheit eurer Ver= „hältnisse verschwinde.“

„Dieser Zweck ist schon erreicht. Wir „gehören beyde der unsichtbaren, allgemeinen, „heiligen Kirche an, seitdem wir das Mittel „gefunden haben, das Wahre und Göttliche „aller sichtbaren, besondern und wandelbaren „Kirchen uns anzueignen, und so, wie es in „der ganzen Menschheit werden soll, das „mannigfaltig, verschieden, oder widerspre= „chend Scheinende in unserer innern Welt „zu einigen.“

„So bist du unserer würdig. Erwarte „deine Belohnung; ich gehe, um vor dem „erhabnen Meister und der Ritterschaft von „deiner Würdigkeit zu zeugen.“

Unterdessen war Theresia mit Nol= ret an dem bestimmten Orte im Walde an=

gekommen. Der Wagen brachte sie in die Burg, wo sie von dem holdseligen Knaben empfangen, in einen hellbeleuchteten Saal geführt, und mit mancherley Erfrischungen bewirthet wurde. Bald darauf öffnete sich im Hintergrunde des Saales eine Thüre; ein Mann in langem grünen Gewande, einen grünen Huth auf dem Haupte, ein goldenes Kreuz auf der Brust, einen Pilgerstab, mit drey Rosen und drey Lilien geschmückt, in der Hand, ehrwürdig durch sein Alter, einnehmend durch seine Gestalt, gerade so, wie sie ihn einst in der Vision gesehen hatte, trat heraus. Unwillkührlich fiel sie auf ihre Kniee, er näherte sich ihr freundlich, hob sie von der Erde auf, und schloß sie, im Innern tief erschüttert, in seine Arme. Dem Abbee war der Mann bekannt; allein unkundig der Absichten, die man hier erreichen wollte, verrieth er seine Kenntniß durch keine Miene. Der Greis, dessen Thränen gleich einem lange eingezwängten Strome flossen, ermannte sich zuerst, doch immer noch hielt sie bewußtlos ihn umschlungen,

„Du also bist Theresia," sprach er endlich, „des Athanasius, meines Atha-„nasius würdige Geliebte! Sein Orden „hat ihn ausgestoßen, weil er gegen die Saz-„zungen desselben, um dir beyzustehen, ent-„wichen war; was soll nun aus ihm wer-„den?"

„Du kennest ihn, göttlicher Mann," versetzte sie; „der Geist sagt mir, daß du „sein Prior, daß du ihm noch etwas Höhe-„res und Heiligeres bist. O, führe mich „zu ihm, Perroy, ich und alles, was ich bin „und werde, ist sein; gib mir ihn, damit „auch mein scheinbares Ich in seinem Wesen „ganz ersterbe. Spiridion! ja du bist es, „schon vor fünf Jahren sah ich dich im Geiste. „Jetzt lese ich deutlich in deinem Blicke „die Kunde deiner Liebe und deiner Leiden; „darum will mein Herz sich ganz dir öffnen. „Keine Zweifel, keine Hindernisse mehr! „Das fünfte Siegel des Buches, das du „trugst, ist aufgeschlossen. Gib mir meinen „Athanasius! Was ich damahls las, ist „in Erfüllung gegangen; er hat leben ge-

„lernet,

„lernet, und ist erstanden; jetzt kann, jetzt „soll mich auch auf meiner Wanderschaft von „dem Geliebten nichts mehr trennen!"

„Du willst ihn bey dir aufnehmen?"

„Unbedingt will ich mich ihm hinge„ben."

„Die Welt, deine und seine Kirche, den „letzten Willen deines Vaters, alles scheinest „du zu vergessen."

„Die Liebe vernichtet oder einiget alles, „was ihrer Allmacht widerstrebt. Für mich „und ihn ist kein anderes Seyn mehr, als „das geistige; keine andere Welt, als die „ewige; keine andere Kirche, als der Him„mel im Gemüthe; kein anderes Leben, als „die Liebe; kein anderer Wille meines Va„ters, als ihr Gesetz. Alles, worauf du meine „Aufmerksamkeit leiten willst, ist nur Schein, „Abglanz, Bild, ausgegangen aus dem Hei„ligthume des Einen Wirklichen, um die „Kinder der Sinnlichkeit zur Mannbarkeit „des Geistes auszubilden."

„Nun, so ist das Glück meines Atha„nasius durch dich vollendet."

Hiermit entfernte er sich. Der Knabe kam mit einer Fackel und führte sie in die unterirdische Capelle, in welcher die Reliquien des Märtyrers Candidus, eines Gefährten des heiligen Mauritius, ruhten; dort wies er ihr und Noiret zur linken Seite des Altars hinter einem schleyernen Vorhange Plätze an, und verschwand. Die Dunkelheit der Capelle erhellte nur das Licht des Sternes, der über dem Sarge des Märtyrers strahlte, und in dessen Mitte die heilige Mutter mit dem göttlichen Kinde dem andächtigen Wallfahrter Trost, Gnade und Seligkeit zu versichern schien. Theresia erblickte das Bild, sie las in ihm die Weissagung ihrer Zukunft, und ihre Seele ward in der Harmonie des Unendlichen zum lebendigen Liede der Freude und des Dankes.

Sechstes Capitel.

Von Alters her hatte der jedesmalige Prior des Klosters zu Ripaille die Gewalt, jährlich zwey Mahl Einen Würdigen in die Ritterschaft des heiligen Mauritius aufzunehmen, und die so Beförderten in der Burg-Capelle zu einem Capitel zu versammeln. Der Erbauer der Burg und des Klosters war auch der Stifter des Ordens, ein Mann, der durch die Tiefe seines Geistes und durch den Umfang seiner Einsichten weit über sein Zeitalter hinausragte. Er war Gatte, Vater, Regent, Held, Mönch, Papst und Einsiedler; in Allem groß und vollendet. Darum staunte ihn das kluge Volk seines Jahrhunderts als ein unerklärbares Räthsel an; die Fürsten nannten ihn den Salomo seines Zeitalters, und die wenigen Weisen, die ihn begriffen, begnügten sich damit, ihn schweigend zu verehren. Von ihm hatten die Prioren jenes Recht erlangt; doch waren sie in der Ausübung desselben an die Einwilligung des Mei-

sters und Capitels gebunden, wenn sie die Würde des Erstern nicht selbst begleiteten. Die zwey Capitel-Tage waren das Petri und Pauli Fest und der zwey und zwanzigste September, an welchem die Kirche das Gedächtniß des heiligen Mauritius und seiner Gefährten feyerte. Wer in Ripaille mit dem Ordenskreuze beehret werden sollte, mußte, bey einem untadelhaften Wandel, durch eine erhöhte Sinnesart seine Religiosität bewähret, und nie einen gegründeten Verdacht der Gottlosigkeit, des Aberglaubens, oder des sectirenden Fanatismus auf sich geladen haben. Durch diese strenge Bedingung unterschied sich das Capitel zu Ripaille von der übrigen Ritterschaft dieses Ordens; und sie war auch der Grund, aus dem die Mitglieder des Erstern nie zahlreich werden konnten, und endlich ganz für sich allein bestanden. Spiridion, obgleich Meister und seit sechs und zwanzig Jahren Prior, hatte es doch bis jetzt nicht öfter als sieben Mahl versammelt; und von den Rittern, welche vor seiner Meisterschaft waren befördert worden, lebten nur noch die zwey Greise, deren

Aufsicht Howard durch vier Tage anvertrauet war.

Diese brachten ihn auch jetzt in die Capelle des heiligen Candidus, wo der Prior im Ordensgewande zur Rechten des Altars unter einem Thronhimmel saß, und die sieben Ritter, mit dem Pilgerstab in der rechten und einer Fackel in der linken Hand, an seiner Seite standen. Howard und seine Führer blieben vor dem Geländer, dem Altare gegenüber, stehen, während jene den erhabnen Hymnus aus dem Buche der Weisheit, *) womit das Capitel war eröffnet worden, zu Ende sangen.

Nach dem Hymnus sprach der Prior: „Die That, Carl Howard, welche dich „aus der Brüderschaft der Carthäuser aus„schloß, war ein Verbrechen gegen Menschen„satzungen; deine Richter durften nur sie, nicht „die Gesinnung, mit der du sie begingst, in's „Auge fassen, damit Ordnung und Zucht un

---

*) Cap. IX. 1,—19. XI. 22,—27. XV. 1,—3.

„ter denen, die des Zwanges der Regel noch
„bedürfen, unverletzt erhalten würde. Gott
„und die Menschheit richten anders; und uns
„geziemet es nur ihre Weisheit zu verehren,
„und in ihrem reinen Lichte die Thaten unserer
„Brüder zu würdigen. Ohne Kampf und in-
„nere Zwietracht, frey und einig mit dir selbst,
„hast du gehandelt; dafür bürget mir dein
„ganzer Wandel, dein Ringen nach Wahrheit,
„dein glückliches Erreichen des Lichtes, wovon
„ich unsichtbarer Zeuge war; durch deine That
„hat sich die vollendete Eintracht deines We-
„sens angekündigt; sie war gut. Es ist
„meinem Herzen Bedürfniß, auch vor der
„Welt dieß Zeugniß dir durch ein öffentliches
„Merkmahl zu bestätigen. Diese weisen Män-
„ner sind von deiner Würdigkeit überzeugt,
„und ihr Wille stimmt in meinen Wunsch, in
„ihre Ritterschaft dich aufzunehmen, wenn du
„geloben willst, während der kurzen Zeit dei-
„ner übrigen Wanderschaft, weder nach Wür-
„den und Ehrenstellen, noch nach Glanz und
„Reichthum zu streben, den Leidenden und
„Unterdrückten thätig beyzustehen, nie in Un-

„einigkeit mit dir selbst zu handeln, keiner „kirchlichen Secte beyzutreten, keine zu begün„stigen, keine durch Wort oder That zu ver„folgen, und dein ganzes Leben der Contem„plation des Ewigen und Göttlichen in der „Natur und in der Menschheit zu heiligen."

Mit voller Seele gelobte Howard alles, was von ihm gefordert ward; denn er versprach damit nur Fortsetzung des Lebens, das er bereits begonnen hatte. Indem nun die Ritter den hundert neun und dreyßigsten Psalm sangen, bekleidete ihn der Prior mit dem grünen Gewande, schmückte ihn mit dem goldenen Ordenskreuze, und reichte ihm den Pilgerstab unter den Formeln, welche Amadeus vorgeschrieben hatte. Auch sie waren aus dem Buche der Weisheit entlehnt, und wiesen auf eine religiöse Ansicht von den Erscheinungen der Welt, vom Thun und Treiben der Menschen, vom Traume des Daseyns und von der Realität des Lebens im Unendlichen hin.

Jetzt schwieg der Gesang. Spiridion trat vor den Altar. Howard ward zu den

Stufen desselben geführt. „Durch fünf Jah„re," sprach jener, „warst du die Freude mei„nes Herzens, der Trost meines Alters; mit „Anbruch des Tages müssen wir von einander „scheiden: doch nicht nur geehrt, sondern auch „glücklich sollst du aus meinen Armen gehen."

Er gab ihm einen Ring, in welchen ein großer Rubin gefaßt war, und fuhr fort: „Empfange dieses Unterpfand meiner Liebe; „seit ein und vierzig Jahren war es „mein theuerstes Heiligthum. Die Gefähr„tinn deiner Wanderschaft möge es dir län„ger und glücklicher verwahren als die mei„nige, die einst mir nur erschienen war, um „einen Augenblick mich fühlen zu lassen, in „welcher Fülle Religion und Liebe den Sterb„lichen schon hienieden beglücken können. Du „liebst Theresia von Seligny —"

„O, daß ich diesen Augenblick," versetz„te Howard in hoher Begeisterung, „die „Himmlische mit dir in meine Arme schlie„ßen, und mit deinem Heiligthume zur Ge„fährtinn meiner Wanderschaft sie mir ver„mählen könnte!"

„Dein und mein Wunsch werde erfüllt;“ sagte Spiridion, der Vorhang rollte sich auf, Theresia stürzte in Howard's Arme, beyde umschlangen den Greis. Theresia's Ring mit dem Saphir lag auf dem Altare. Spiridion überreichte ihn ihr; sie gab ihn dem Geliebten zum zweyten Mahle, und empfing von ihm den Rubin. Der Prior legte ihre Hände in einander, segnete sie, sprach: „Was im Abgrunde der „Gottheit vereinigt ist, erscheine auch ver„bunden unter Menschen;“ und die Ritter stimmten das Lob der Weisheit *) an, womit das Capitel zu Ripaille gewöhnlich geschlossen wurde.

---

*) Jesus Sirach XXIV. 3,—39. XXV. 1,—16.

Siebentes Capitel.

Nach dem mäßigen, aber fröhlichen Rittermahle führte Spiridion seine Lieben in das Zimmer, welches er als Meister des Ordens in der Burg bewohnte. Dort gab er ihnen folgende Aufschlüsse. „Der Tage „meiner Pilgerschaft," sprach er, „sind nur „noch wenige. Freundliche Töne aus der „Heimath erklingen schon] durch mein In„nerstes. Ehe ich in den Hafen einlaufe und „lande, sollt ihr noch erfahren, wer ich unter „euch war; was ihr vernehmet, hat noch „kein menschliches Ohr von mir gehört."

„Es waren kalte, stürmische Zeiten in „unserm Vaterlande, als ich geboren ward. „Der unglückliche König Carl der I. hatte so „eben den Thron bestiegen, allein er hatte „weder Geist noch Kraft genug, sich gegen „den Fanatismus, von dem die ganze Na„tion entflammt zu seyn schien, darauf zu „behaupten. Was damahls bey allen kirch„lichen Parteyen Glaubensfreyheit und Reli-

„gionseifer hieß, war überall nichts anders,
„als sectirende Wuth; und auch sie diente bey
„den Meisten nur zur Triebfeder politischer
„Entwürfe, durch welche die erfolgten Er-
„schütterungen des Reiches vorbereitet und be-
„schleunigt wurden. Mein Erzieher und er-
„ster Lehrer war ein Jesuit; von ihm lernte
„ich, außer der lateinischen und französischen
„Sprache, schale Gebetformeln herzusagen,
„einige Catechismusfragen ohne Sinn und
„Verstand zu beantworten, alle Ketzer zu
„hassen und zu verdammen. So vorbereitet,
„ohne Glauben und ohne Gottesfurcht, kam
„ich in die Schulen. Ehrgeitz und Ruhm-
„begierde spornten mich zum Fleiß in Wis-
„senschaften; was anfänglich nur Mittel war,
„meine Eitelkeit zu befriedigen, ward mir
„bald an sich zum dringenden Bedürfniß, und
„dem Drange desselben habe ich's zu verdanken,
„daß die Künste der Verführung und die Reitze
„des Lasters meines Herzens sich nie bemächti-
„gen konnten. Je mehr ich an gelehrten
„Kenntnissen zunahm, desto entschiedener
„ward meine Verachtung gegen die Jesuiten

„und gegen die Kirche, welche ich bloß durch „diese verkappten, Sitten und Glauben ver„derbenden, Kaufleute kannte. Die unhaltba„ren Lehrbegriffe und Einrichtungen der übrigen „Secten Englands mißfielen mir nicht minder; „und ich hielt mich für berechtigt, alles, was „Bibel und Priesterschaft lehrten, zu bezwei„feln oder zu bespötteln; und nichts zu glau„ben, als was ich mit dem Verstande begrei„fen, oder schulmäßig beweisen konnte. Das „nannte ich natürliche Religion, und fühlte „mich auf eine Zeit bey meinen Studien, so „wie bey meinen Genüssen, damit beruhigt.“

„In meinem neunzehnten Jahre trat ich „in den Dienst des Königs, dem auch mein „Vater mit seinem Bruder getreu ergeben „war. Bald lernte ich in diesem Verhält„nisse die Verderbtheit meiner Nation in ih„rem ganzen Umfange kennen; Welt und „Menschen wurden mir verhaßt, Unruhe und „Unzufriedenheit mit mir selbst quälten mich „im Innern, weil ich für die Gräuel und „Freveltaten, von welchen ich täglich Zeuge „seyn mußte, in meiner natürlichen Religion

„weder Aufschlüsse noch Trostgründe fand.
„In der Schlacht bey Newbury gegen
„das Heer des aufrührischen Parlamentes
„ward mein Vater tödtlich verwundet; er
„starb am folgenden Tage in meinen Armen,
„und seine letzte Bitte an mich war, ich
„möchte die gerechte Sache meines Königs bis
„zum letzten Blutstropfen vertheidigen. Ich
„setzte meinen Dienst bey der Armee des be-
„drängten Monarchen fort; aber ich will
„euch mit der schrecklichen Geschichte der dar-
„auf erfolgten sechs Jahre verschonen. Schon
„verabscheuete ich das Volk, das Männer, wie
„den Grafen Strafford und den Erzbi-
„schof Laud, zum Blutgerüste führen konn-
„te.; als ich aber sogar das ehrwürdige Haupt
„des Königs unter dem Henkerbeile fallen
„sah, da schienen mir selbst die Ideen von
„Recht, Staat, Nation und Vaterland nur
„Träume schwärmerischer Köpfe, die alle
„Schöpfungen ihrer erhitzten Phantasie zu
„heiligen wüßten."

„Nach der Ermordung des Königs folg-
„te ich dem Bruder meines Vaters zu dem

„Schottischen Heere, welches für Carl den „Zweyten gegen Cromwell kämpfen „wollte. Schon dahin nahm ich in meiner „Seele das unauslöschliche Bild eines engel„reinen Wesens mit, dessen Schönheit die „ersten Ahnungen eines höhern Lebens in mir „erweckt hatte. In der Schlacht bey Wor„cester ward die ganze Schottische Armee zum „Theile niedergemacht, zum Theile gefangen „genommen; nur Wenige retteten sich mit „dem Könige durch die Flucht, und unter „diesen waren auch wir. Mein Oheim legte „nun die Waffen nieder, und unternahm „mit seinen zwey Söhnen eine Reise durch „Holland, Deutschland und Italien, auf „welcher ich ihn begleitete. Mein älterer „Vetter war einige Jahre vorher vom Bi„schof Juxon zur bischöflichen Kirche be„kehret worden: als er aber jetzt in Italien „so viele helldenkende, gelehrte und gottselige „Männer unter den Katholiken kennen, und „den Cultus der römischen Kirche nicht nur „in seinem Glanze bewundern, sondern auch „in seinem Geiste würdigen lernte, da ge-

„reuete ihn sein Uebertritt, und zu Florenz „kehrte er zu dem kirchlichen Bekenntnisse „seiner Väter zurück. Zwey Jahre darauf „trat er zu Rom, ungeachtet der Bitten und „Vorstellungen seines Vaters, in den Orden „des heiligen Dominicus; ich pries ihn „in meinem Herzen selig, und würde seinem „Beyspiele gefolgt seyn, wäre ich nicht „durch eben dieselbe Macht, welche mich un„vermerkt von dem Unwesen der natürlichen „Religion zur kirchlichen Frömmigkeit gelei„tet hatte, auch nach England wieder hinge„zogen worden.“

„Von der Wiedereinsetzung des rechtmäs„sigen Königs versichert, kehrten wir nach „einer sechsjährigen Abwesenheit zu unserm „väterlichen Herde zurück, an dem mir vom „Schicksale die höchsten Freuden und Leiden „meines irdischen Daseyns bereitet waren.“

„Am Altare in der Hauscapelle meines „Oheims gab ich den funfzehnten August „meiner geliebten Elfride den Ring mit „dem Rubin; und im folgenden Jahre ward „das Johannisfest der seligste Tag meines

„Lebens: denn ich drückte dich, mei-
„nen Carl, an mein freudetrunke-
„nes Vaterherz." — Howard und
Theresia sanken zu den Füßen ihres
wiedergefundenen Vaters hin. —

Nach einer langen, süßen Ruhe des
Entzückens und Erkennens, der Liebe, der
Andacht und des Dankes, setzte der Greis
seine Rede fort: „Bald riß das Verhängniß
„die Himmlische von meiner Seite weg.
„Die Sonne meines Tages war mir mit ih-
„rem Tode untergegangen, die Herrlichkeiten
„der Welt waren mir zum Ekel, das Leben
„zur Last geworden."

„Mit der Welt in Widerstreit, und in
„meinem Innern zerrissen, war ich unfähig,
„dich zu erziehen. Graf Stafford ward
„dir Vater, ich ging nach Irland, um in
„dem Benedictiner-Kloster zu Armagh in
„wehmüthiger Sehnsucht meine Auflösung
„zu erwarten. Das Lesen der Mystiker
„war daselbst meine einzige Beschäftigung;
„doch konnten sie mich nie ganz befriedigen,
„weil

„weil ich nur einseitig begriff, was sie un„möglich anders, als in allgemeinen Umrissen, „oder in kleinlichen Bildern darstellen konnten. „Mein Wohlgefallen daran hatte seinen Grund „in dem Sinne für Religion, welcher mir in El„fride's Armen aufgegangen, durch meinen „Schmerz über ihren Tod und durch die klö„sterliche Einsamkeit genährt worden war. „Da er indessen noch nicht Kraft genug „hatte, sich selbst zu beschauen, und durch „das Bewußtseyn sich bestimmt mir anzu„kündigen, so konnte ich das Mangelhafte „meiner Geistesfreunde nur fühlen, nicht er„gänzen; obgleich meine Natur-, Welt- und „Menschenkenntniß mich mehrmahls ahnen „ließ „daß die eigentliche mystische Theologie „nur der kleinste Theil der Mystik seyn könn„te, und diese alles Denkbare umfassen „müßte."

„Durch einen glücklichen Zufall fand ich „in der Bibliothek des weisen und frommen „Erzbischofs, Olivier Plunket, zwey „Handschriften, in welchen der Schlüssel zu „den Mysterien der Gottheit für mich ver-

„borgen lag. Das Eine enthielt des Jo„hannes Erigena Gespräche über „die Natur der Dinge; das Andere „des Giordano Bruno Schriften von „den Schatten der Ideen, von der „Ursache, dem Princip und dem Ei„nen, von dem Unendlichen, dem All „und der Welt. Nach einer zweyjährigen „Contemplation ihres Inhaltes fand ich in „mir wahr und bestätigt, was Bruno „selbst gegen das Ende der letztern Schrift „versicherte; mein innerer Sinn erschaute „sich selbst, meine Ahnungen wurden Gewiß„heit, die einzelnen Blicke meiner Mystiker „leiteten mich auf allumfassende Ansichten, „mein Geist war beruhigt, mein Gemüth „entwand sich den Banden des Endlichen, „und begann mit Bewußtseyn im unendlichen „und unermeßlichen All das Leben der Phi„losophie und Religion."

„Nur auf eine kurze Zeit ward ich im „vollen Genusse desselben durch die Aufhe„bung meines Klosters unterbrochen. Man „wollte mich zum Bischof von Waterford

„weihen; allein der Geist trieb mich unwi„derstehlich in die Einsamkeit, in der mir „nun dreyßig Jahre verschwunden sind, wie „der gestrige Tag."

„Von deinen Begebenheiten und Ver„bindungen bis zu deiner Ankunft und Auf„nahme in Ripaille hatte ich immer sichere „Kunde; von dem, was hier in deinem „Innern sich entwickelte, verschaffte ich sie „mir selbst. Als Prior hatte ich das Recht, „als dein Vater das Bedürfniß, dein gan„zes Wesen und jede Aeußerung seiner Thä„tigkeit zu erforschen. Das Ziel, an welches „du auf deinem Wege gelangen mußtest, „stand klar und schön vor meinem Geiste; „nie konnte mich das besorgtere Vatergefühl „zur Thorheit reitzen, deine Schritte dahin „lenken, aufhalten, oder beschleunigen zu „wollen. Erst nachdem ich dich in unserer „gemeinschaftlichen Welt völlig einheimisch „erkannte, faßte ich den Entschluß, mein „Amt niederzulegen, und dich dazu erwählen „zu lassen. Am Tage deiner Einsetzung wür-

„deſt du ſodann von mir erfahren haben, „was du dieſen Augenblick weißt.“

„Dein Sinn leitete dich anders, und „ich bin es zufrieden; denn gern will ich „mich noch in den letzten Momenten meiner „Verwandlung, als Menſch und als Kind, „mit frohen Kindern freuen.“ (ſie alle umar⸗mend.) — „Mein Carl! — meine The⸗„reſia! — Dank dir, vergöttlichte Elfri⸗„de! — und auch dir Noiret, meiner ge⸗„liebten Kinder treuer Freund!“

Achtes Capitel.

Noch vor der Morgendämmerung reiste Theresia mit Howard und Noiret nach Perroy zurück. Am nächsten Sonntage wurden die längst Vermählten in der Schloßcapelle von Bavel getrauet, und am folgenden Tage traten sie, in Carina's und Noiret's Begleitung, mit Boulainvilliers ihre Reise nach Italien an.

Das Jubiläum wurde zwar den 24sten December geschlossen, sie hatten aber dringende Beweggründe, noch länger in Rom zu verweilen. Erst am Vorabende des Johannistages trafen sie auf ihrer Rückreise in Ripaille wieder ein. Ihre Ankunft war dem Prior eine göttliche Erscheinung.

Der Stern, den einst Theresia im Geiste gesehen hatte, war in der Wirklichkeit aufgegangen, das Bild, und das Wort in seiner Mitte, war Leben ge-

worden, Theresia hatte die letzte und höchste Weihe der Mystik des irdischen Daseyns empfangen; sie war glückliche Mutter. Vater Spiridion, mit dem Säugling in seinen Armen, hatte keinen höhern Ausdruck der Freude, als: „Herr, nun „lässest du deinen Diener im Frie„den fahren!“

Anhang.

Theil II. S. 47 bis 53.

Gerade zu der Zeit als ich Bondy's Ansichten von der historischen Kunst niederschrieb, verlangte ein Freund von mir nähere Aufschlüsse und Erörterungen über einen historischen Aufsatz, welcher ausschließend nur für eine besondere Gesellschaft geschrieben worden war. Ich theilte ihm jene Ansichten in Abschrift mit; allein wie wenig er dadurch befriediget wurde, zeigten seine weitern Fragen. Meine Antwort darauf, welche für die gedachte Gesellschaft in einer, dem größern Publikum vorenthaltenen Schrift abgedruckt worden ist, enthielt Erläuterungen, die auch einigen Lesern der Theresia vielleicht nicht ganz überflüßig scheinen dürften; und diese werden ihnen mit den Fragen des Freundes hier gern einen Platz gönnen.

ꝛc. Sie fragen:

I.

„Wer ist ein kunstgerechter Ge„schichtschreiber zu nennen, der, welcher „die Thatsachen der Erscheinung hin-

„stellt, wie sie sich wirklich begaben, „und es dem sinnvollen, sehenden „Leser überläßt, die Thatsachen des „Geistes, (welche im Grunde nur „veredelte Thatsachen des Scheines „sind,) daraus herzuleiten, das ist, das „Wie und Warum des Geschehenen „aus diesem Letzten selbst, — es mit „seiner innern Anschauung, seinem indi„viduellen Gemüthe in Harmonie brin„gend, zu entziffern? — Oder

„Der, welcher jenem gemuthvollen „Leser, (denn nur für solche schreibt er „ja!) vermessen vorgreift, indem er „ihm an die Stelle der Thatsachen der „Erscheinung, die Thatsachen des „Geistes hinsetzt; das ist, indem er „ihm den Grund des Geschehenen und „dessen Zusammenhang mit dem Uni„verso nach seiner (des Verfassers) In„dividualität, und so wie sich beyde „in seinem Gemüthe reflectiren, dar„stellen will?“

Ich antworte: im rechten Verstande nur der Letztere. — Bevor ich aber meine Antwort begründe, darf ich nicht unbemerkt lassen, daß Sie meine Zergliederung des historischen Stoffes in die

Thatsache { der Erscheinung, des Scheines, und des Geistes

in einem ganz andern Sinne, als in dem meinigen, genommen haben.

Unter der Thatsache der Erscheinung verstehe ich das, was wirklich geschehen, oder, daß es geschehen sey, erzählet worden ist. Z. B. Julius Cäsar hat sich die römische Republik unterworfen. Oder, es ist erzählet worden, daß Cäsar in Geheim in die Catilinarische Verschwörung verflochten war.

Die Thatsache des Scheines sind mir die scheinbaren innern Triebfedern und Motive des Geschehenen, oder Erzählten. Z. B. Cäsar hat sich die rö-

mische Republik unterworfen aus Herrschsucht, oder aus der tiefern Einsicht, daß sie als Republik unmöglich länger mehr bestehen könne, oder aus allgemeiner Menschenliebe, um den Schrecken und Qualen ein Ende zu machen, welche aus der unaufhaltbaren Entartung der republikanischen Verfassung über die ganze Welt sich verbreitet hatten; u. dgl. Ferner, Cäsar hatte sich in Geheim in die Catilinarische Verschwörung eingelassen, um den Anführer derselben desto gewisser zu verderben; oder mit schlauem Sinne im Trüben zu fischen, oder um die ganze Unternehmung als Mittel für seine herrschsüchtigen Zwecke zu benutzen.

Die Thatsache des Geistes, unter dem ich nichts geringers, als den All-Geist, das ewig lebende und wirkende Princip des Universums verstehe, ist in meiner Idee die absolute Nothwendigkeit des Geschehenen oder Erzählten in der Gesammtthätigkeit des Universums. Z. B. Cäsar mußte sich zum

Herrn der römischen Republik aufwerfen, weil aus allen, gerade nur so und nicht anders, vorhergegangenen Begebenheiten nichts anders möglich, und das schwankende Kaiserreich als Vorbereitung zu einer neuen, nur zu dieser und keiner andern, Weltgestaltung nothwendig war.

Sie hingegen scheinen unter dem Geiste den Geist des Beobachters, Forschers oder Erzählers zu verstehen, und die Thatsache des Geistes bloß auf die Idee des historischen Künstlers zu beschränken, weil Sie dieselbe im Grunde nur für eine veredelte Thatsache des Scheines halten. In Ihrem Sinne ginge sodann die Thatsache des Geistes, wie die des Scheines lediglich in der innern Welt des Künstlers, in dem meinigen geht die erstere in der Gesammtthätigkeit des Universums vor, und die Idee des Künstlers ist nur ein einzelner reflectirter Strahl der Thatsache; denn kein menschliches Gemüth ist fähig, eine Thatsache des Geistes vollständig aufzu-

fassen, das ist, den ganzen Umfang ihrer absoluten Nothwendigkeit zu begreifen. Nun zur Begründung meiner Antwort.

Sie werden wohl eben so wenig als ich den treuen Portraitmahler, den netten Copisten einer Schöpfung Raphaels, den fertigen Spieler einer Sonate von Bach oder Haydn, bloß als solche, für Künstler im höhern Sinne des Worts gelten lassen; und derjenige, welcher nur die Thatsachen der Erscheinung so hinstellt, wie sie sich wirklich zugetragen, oder wie er sie nach seiner subjectiven, mithin immer einseitigen Würdigung der Zeugen gefunden hat, welcher den ungeformten Stoff nicht frey gestaltet, durch Ergreifung des Geistes ihn nicht belebt, der sollte den Nahmen eines historischen Künstlers verdienen? Mir ist er nichts weiter als ein Historienschreiber, wie jene nur Mahler und Musiker. Von dem Künstler fordre ich mehr. Er soll das Mannigfaltige und Verschiedene seines Stoffes unter eine Einheit, entweder der

Idee oder des Pragma's bringen; dieß kann er nicht anders, als daß er die gegebenen Thatsachen in ihrer äußern und innern Causalverbindung darstelle. Er hat daher nicht nur im Ganzen, sondern auch bey jeder einzelnen Begebenheit auf die Fragen:

Was ist geschehen?
Wie ist es geschehen?
Wozu, und in welchem Zusammenhange mit der Gesammtthätigkeit des Universums ist es geschehen?

zu antworten; das ist:

Die Thatsache der Erscheinung, die Materie,
Die Thatsache des Scheines, die Form,

auszumitteln, und durch

die Thatsache des Geistes, das Leben,

zu verbinden, und zu einem lebendigen Gebilde zu gestalten.

In der Ausmittelung der ersten leitet ihn die historische, in der Auffindung der

zweyten, durch welche er nur seine innere Welt objectivirt und auf die Begebenheit überträgt, die psychologische, in der Verbindung beyder mit der dritten die Kritik des religiösen Sinnes. In der Thatsache der Erscheinung zeigt er Gestalten der äußern Welt, in der Thatsache des Scheines offenbart er seine eigene innere, in der Verbindung beyder mit der Thatsache des Geistes macht er die ganze Begebenheit zum Spiegel der im Universo ewig lebenden und wirkenden Menschheit. Durch das erste arbeitet er für das Gedächtniß, durch das zweyte für den Verstand, durch das dritte für das Gemüth des Lesers; und das soll er Alles, sonst ist er ein Handwerker, kein Künstler.

Sie fordern von ihm weniger, und, wie mir scheint, nur zu Ihrem eigenen und anderer Kunstfreunde Schaden. „Er soll es „dem sinnvollen, sehenden Leser über„lassen, die Thatsache des Geistes aus der „Thatsache der Erscheinung herzuleiten, d. i.

„das Wie und Warum,“ — (ich supplire, und auch das Wozu, oder in welchem Zusammenhange mit dem All) — „des Geschehenen aus diesem selbst, — es mit seiner „innern Anschauung, seinem individuellen „Gemüthe in Harmonie bringend, — entziffern.“ Allein welcher Leser wäre so sinnvoll und sehend, daß er dasjenige, was durch eine Begebenheit in der Gesammtthätigkeit des Universums mit absoluter Nothwendigkeit, und eben dadurch mit höchster Freyheit vorgeht, (Thatsache des Geistes) bloß aus den Gestalten der äußern Welt, ich meine, aus der Thatsache der Erscheinung herleiten, das ist, den göttlichen Funken des Lebens aus der Materie allein, — diese mit der Form seiner eigenen innern Welt, (Thatsache des Scheines) in Harmonie bringend, — entziffern konnte?

Dem gemüthvollen Leser vermessen vorgreifen, wie Sie sagen, kann der Künstler in meinem Sinne nie; denn

unendlich sind die Anschauungspuncte des Alls; unendlich, unermeßlich und unerschöpflich die Thatsachen des Geistes in jeder einzelnen Begebenheit; aber nur eine einzige derselben kann der Künstler oder Leser, Einer diese der Andere jene, unmittelbar auffassen und im Gemüthe, als selbstgeschaffene Idee, beschauen. Gerade darum soll mir der Künstler bey der Erzählung der Begebenheiten, z. B. des Cäsars, nicht so, wie Sie verlangen, bloß die Thatsache der Erscheinung hinstellen, auch nicht so, wie Sie sagen, an die Stelle derselben die Thatsache des Geistes hinsetzen, sondern in der Erstern mir auch die Thatsache seines Scheines, und in dieser auch seine innere Welt enthüllen, damit ich sie in die meinige aufnehme, und diese dadurch erweitere. Er soll mir ferner beyde Thatsachen mit der Thatsache des Geistes, die er aus seinem Anschaunngspuncte des Alls unmittelbar aufgefaßt hat, und in seinem Gemüthe als selbstgeschaffene Idee beschauet, in Verbindung bringen; damit ich zu meinem un-

mittelbar Aufgefaßten und meinem Selbstgeschaffenen das seinige mir aneignen, und dadurch die Anschauungspuncte des Universums mir wenigstens mittelbar vermehren könne.

Sie fragen:

II.

„Wenn indessen dem kunstgerechten „Geschichtschreiber zugestanden würde, „sich unmündigen Lesern gegenüber, „also zu betragen, und ihrer Armuth „mit dieser Vorarbeitung zu Hülfe zu „kommen; — wenn es ihm erlaubt „würde, aus der Thatsache der Erscheinung: „Gregor VII. ist in Mexiko „gewesen," deren poetischen Zusammenhang mit dem Universo, so wie er ihn „anschaut, kunstfertig zu entwickeln, „und so seinen Glauben von dem unsichtbaren Wirken des Weltgeistes zu „offenbaren: — darf es ihm frey stehen, die Thatsache der Erscheinung zu „erdichten; d. h. darf er, wenn Gre-

„gor nie in Mexiko war, sagen, er
„sey dort gewesen, und nun den innern
„Zusammenhang dieser Erdichtung mit
„andern wahren Thatsachen darthun,
„oder diese aus jenem ableiten wollen?“

Antwort: Nein. — Doch vorläufig noch einige Berichtigungen in der Frage selbst. Der historische Künstler denkt sich während seines Gestaltens und Belebens eben so wenig mündige oder unmündige Leser, als der bildende Künstler während des seinigen, weit- oder kurz-, scharf- oder blödsichtige Beschauer; Beyde wissen, daß es überall gemüthvolle, kunstsinnige, religiöse Menschen gibt, und dann wissen sie auch, daß diese ihr Gebild nicht nur verstehen, sondern auch begreifen werden. Auch drängt es sie nicht, den Armen zu Hülfe zu kommen, ich meine, die Nichtwissenden wissend, oder die Nichtsehenden sehend zu machen; es treibt sie einzig und allein, zu gestalten und zu beleben, damit in der Außenwelt erscheine, was sie als Ideen aus dem Unendlichen

in ihre innere Welt aufgenommen, oder in dieser frey geschaffen haben.

Doch selbst der mächtigste Schöpfungsdrang berechtiget den historischen Künstler nicht, sogar die Thatsache der Erscheinung zu erdichten, und seine Dichtung mit andern wahren Thatsachen in Verbindung zu bringen, oder diese aus jener ableiten zu wollen. Gesetzt aber, in den ältern Annalen und Chroniken, etwa des Albericus, oder Lambertus Schafnaburgensis, stände Folgendes:

i. J. 1055 hielt der päbstliche Legat, Hildebrand zu Lyon ein Concilium wider die Simoniacos.

— 1055 erlaubte der Legat Hildebrand in dem Concilio zu Tours dem Berengarius seine Meinung von dem Abendmahle frey zu lehren.

und nun folgte:

i. J. 1056 reiste Hildebrand als päbstlicher Legat nach Spanien, ging dann in dem Hafen vor Olysippo an Bord, und machte zur Ausbreitung des Christenthums eine Reise um die Welt.

— 1059 wurde zu Mexiko das Benedictiner-Kloster reformirt und daselbst eine strengere Zucht eingeführt.

— 1060 wurde der Bischof von Mexiko der Simonie wegen abgesetzt, und im ganzen Lande viele, des Concubinats schuldig befundene Geistliche ihrer Pfründen beraubt.

— 1061 wurde der König von Mexiko, weil er mit den geistlichen Würden Wucher trieb, die Kirchengüter an sich riß, und seine schwächern Vasallen unterdrückte, mit dem Kirchenbann belegt und sein Volk von der Pflicht der Treue und des Gehorsams freygesprochen.

i. J. 1062 lief der Legat Hildebrand in den Hafen zu Balsora ein, reiste zu Lande zum heil. Grabe in Jerusalem, und kam gegen Ende des Jahres zu Ostia an:

endlich schlöße die Chronik:

i. J. 1063. Hildebrand hängt dem rechtmäßigen Oberhirten der Kirche, Alexander II. an, und vertreibt den Gegenpabst Cadolaus.

— 1064. Die Wallfahrten nach Jerusalem werden immer häufiger.

— 1073. Hildebrand wird Pabst unter dem Nahmen Gregorius VII. ꝛc.

Lassen Sie uns annehmen, dieß alles stände wirklich so geschrieben da, ließe sich nicht aus den angeführten Begebenheiten der Jahre 1056 — 1062 schließen, Hildebrand sey während seiner Reise um die Welt auch in Mexiko gewesen; er, und kein Anderer habe daselbst, nach seiner Neigung zur mönchischen Strenge, das Bene-

dictiner-Kloster reformirt, in seinem Eifer wider die Simonie ein Concilium gehalten und in demselben den Bischof von Mexiko abgesetzt, bey seiner übertriebenen Vorstellung von der Heiligkeit der Kirchenbeamten, die des Concubinates schuldig befundenen Priester von ihren Pfründen vertrieben, in seinem Hasse gegen die widerrechtlichen Eingriffe der weltlichen Macht in das Kirchenwesen den König von Mexiko in den Bann gethan, und durch die romantischen Erzählungen auf seiner Rückreise vom heiligen Lande die häufigen Wallfahrten nach Jerusalem und die darauf erfolgten Kreuzzüge veranläßt? Wenn alles Obige wirklich geschrieben da stände, weil es zu Gregor's Zeiten, als etwas Geschehenes, wäre erzählet worden, was könnten Sie diesem auf Wahrscheinlichkeit, das ist, auf Gregor's Reise, auf die ohne Urheber aufgeführten Begebenheiten und auf Gregor's Charakter gegründeten Schluße entgegen setzen? Gewiß nichts anders, als was Ihnen alle Welt zugeben wird, daß Wahrscheinlichkeit noch

nicht Wahrheit sey; wogegen aber auch Sie ohne Weigerung einräumen würden, daß man sich bey unzähligen historischen Dingen auch mit der bloßen Wahrscheinlichkeit statt der Wahrheit begnügen müße.

Wenn nun der historische Künstler obigen Schluß in sein Kunstwerk aufnähme, ihn mit den wirklich wahren Thatsachen vom J. 1055 und mit den hypothetisch wahren vom J. 1056 und 1062 in Verbindung setzte, und dann die weitern Begebenheiten von den Jahren 1063 — 1073 von jenen ableitete, könnten Sie ihn wohl beschuldigen, daß er den Schluß aus der Luft gegriffen; oder, indem er nur Hildebrand zum Urheber der Begebenheiten in Mexiko machte, die Thatsachen selbst erdichtet habe? „Er „soll," sagen Sie, „seine Wahrscheinlichkeit „nur nicht für Wahrheit ausgeben." Das thut, das will er gewiß nicht, wenn er seinen Vortrag auch noch so positiv behauptend einkleidet. Er weiß es ja, oder setzt voraus, daß er's mit Lesern zu thun hat, welche das

äußerst kleine und beschränkte Gebieth der historischen Wahrheit kennen, und das Lesen verstehen; oder soll er bey jedem Satze oder jeder Periode sagen und wiederholen: „Habe „Acht, lieber Leser, was ich dir erzähle ist „nur Wahrscheinlichkeit, nicht Wahrheit; ich „meines Theiles halte es für wahr: ob es „an sich wahr ist, mag Gott wissen?"

III.

Sie fragen:

„Vor allen Dingen, darf diese Erhe„bung der Thatsachen der Erscheinung „zu Thatsachen des Geistes, oder dieses „pragmatisirende Klugthun in der Ge„schichte eines Ordens Statt finden, „der, wenn er den practischen „Idealismus in seinem Heiligthume „verbarg, sich dieses Zweckes bewüßt „seyn, ihn aussprechen, wenigstens ein „Mahl zu seinen Gliedern sagen muß„te: „was wir treiben sind nicht die „Werke und Observanzen der Regel des

„heil. Benedictus, ob wir es gleich
„in unsern Statuten weis machen, son-
„dern der practische Idealismus?“ ꝛc.

Bis hierher liegen in Ihrer Frage drey Behauptungen:

a. Verbarg der **Orden der Carthäuser** den **practischen Idealismus** in seinem Heiligthume, so war eben derselbe der **Ordenszweck**.

b. Dieses Zweckes mußte sich der Orden bewußt seyn, er mußte ihn vor seinen Gliedern irgend Ein Mahl aussprechen.

c. Da aber dieß nie und nirgends geschah, so folgt, daß diesem Orden nur vermittelst eines pragmatisirenden Klugthuns in seiner Geschichte der practische Idealismus als Zweck untergeschoben sey, welches jedoch nicht Statt finden kann.

Allen drey Behauptungen liegt eine von der meinigen ganz verschiedene, und in der

That höchst wunderbare Vorstellung vom practischen Idealismus zum Grunde. Und wer könnte jemahls träumen, daß eben dieser Idealismus in meinem Sinne, welcher allerdings in das Wesen des Carthäuser-Institutes innigst verwebt war, auch zugleich der Zweck des Ordens gewesen sey?

Aus den Sendschreiben des Ordensstifters Bruno, *) aus den Annalen des Institutes **) und aus den Schriften des Carthäusers Dionysius geht, nach richtiger Ausmittelung ihres Geistes, klar und bestimmt hervor, daß die Mitglieder des Ordens durch die Idee von der einzigen Wirklichkeit und Realität der ewigen Welt und der daraus folgenden Nichtigkeit und Scheinbarkeit der Zeitlichen, von dem einzig wahren Leben im Geiste und dem träumenden Scheinleben in der Sinnlichkeit, zu ihrem

---

*) Opera Colon. 1611 Fol.

**) Innoc. Masson Annales Cartusian. 167 Fol. Histoir. litt. de la France. Tom. XI. p. 233 seq.

gemeinschaftlichen Zwecke verbunden waren. Diese Idee war das Band, nicht der Zweck ihrer Vereinigung.

Meine Antwort auf Ihre Behauptungen mögen sodann folgende drey Gegensätze aussprechen:

a. Wenn gleich der Idealismus, in der angegebenen Bedeutung, in das Wesen des Carthäuser-Ordens ganz verflochten war, so war er deswegen noch nicht der Zweck, sondern nur das einigende und leitende Band seiner Glieder.

b. Dieses einigenden und leitenden Idealismus waren sich die Vorgesetzten des Ordens bewußt, und sprachen ihn auch vor seinen Gliedern durch den Unterricht und durch die dargelegten Motive zum Zwecke aus:

c. Es ist also diesem Orden durch kein pragmatisirendes Klugthun in seiner Geschichte der Idealismus als Zweck untergeschoben, sondern die einigende

und leitende Idee seiner Construction aus den sichersten Quellen, ohne Kunst und Zwang, ausgemittelt worden.

Sie fahren in Ihrer III. Frage fort:

„Ziemt es einem speculativen ꝛc.
„Manne, aus Thatsachen des Geistes
„eine Geschichte von sieben Jahrhun-
„derten zusammen zu setzen, und das
„Phantom durch die täuschenden Far-
„ben der Dichtkunst zu einem Leben
„und Wirklichkeit lügenden Gebilde zu
„machen?"

Das ziemt ihm nicht, und zum Glücke ist Ihr Mann auch nicht Willens so etwas zu thun. Wollte er sich jemahls über dieß ehrwürdige Institut ausführlicher erklären, (* so könnte er dasselbe bey seinen Untersuchungen nur aus zwey Gesichtspuncten

*) Sieh' Abälard und Heloisa. Thl. I. S. 378, — 380. 393. 398, — 400. Thl. II. S. 107, — 111. und Theresia Thl. II. S. 75.

fassen; entweder aus dem seines Zweckes, oder aus dem seiner einigenden und leitenden Idee. Nähme er es nach dem erstern, so würde seine Arbeit eine Geschichte der Art und Weise werden, nach welcher, und der Mittel, mit welchen der Orden während seines Daseyns seinen Zweck verfolgte, eine Geschichte des contemplativen Lebens in und über dem Mönch- und Kirchenthume. Wollte aber Ihr Mann den Carthäuser-Orden aus dem Gesichtspuncte seiner einigenden und leitenden Idee betrachten, so würde sein Versuch wahrscheinlich nichts anders werden, als eine Geschichte des practischen Idealismus, seines Ursprunges, seiner Fortpflanzung unter mancherley Gestalten, seines Ueberganges aus dem Gemüthe des Stifters in das Wesen des Ordens, der Art und Weise wie dieser ihn auffaßte, in seiner äußern Disciplin darstellte, und durch seine Vorsteher oder Lehrer ausbildete und erhöhte. In dem allen würde Ihr Mann nichts aus Thatsachen des Geistes, wie er sie versteht, zusammensetzen, kein Phantom zum lügen-

den Gebilde machen, sondern die Resultate seines Forschens so geben, wie er sie gefunden, und bald für wahr, bald nur für wahrscheinlich gehalten hätte. Dabey könnte auch ihm begegnen, was Tausende seines Gewerbes, eben so wenig als er, zu vermeiden wissen; bald würde er sich seine Leser zu unwissend, bald zu gelehrt denken, und dadurch irre geleitet, bisweilen dort die Angabe der bestimmenden und begleitenden Umstände, die Zeugnisse und die Gründe häufen, wo mancher gelehrte Leser entweder sie besser wüßte, oder ihrer gar nicht bedürfte, bisweilen dort ohne Anführung der Zeugnisse und Darlegung der Gründe sein Fürwahrhalten behaupten, wo selbst berühmten Meistern noch kaum eine dunkle Ahnung von der Sache aufgegangen wäre.

„Und wenn ihm das,“ sagen Sie weiter, „als Individuum in der „That geziemt, (wie es denn das unveräußerliche Recht eines jeden freyen „Geistes ist, zu dessen Ausübung ihn

„ein unwiderstehlicher Drang hinzieht,
„die Weltgeschichte mit seinem Mi-
„krokosmus in Einklang zu bringen):
„wäre es dem Geschichtschreiber
„erlaubt, eine Darstellung dieser Art
„für eine kritische Geschichte auszugeben?
„Eine kritische? Verträgt sich das Wesen
„der Kritik mit Thatsachen des Geistes?
„Erkennt sie nicht vielmehr nur die
„Thatsachen der Erscheinung als Basis
„dessen an, was sie für wahr anneh-
„men soll? Und ob sie gleich ebenfalls
„combiniren, spekuliren, sogar idealisiren
„muß, wenn sie zu genügenden Resulta-
„ten gelangen will, darf sie aus er-
„dichteten Thatsachen der Erscheinung
„combiniren, speculiren, idealisiren?"

„Eine Darstellung dieser Art" dürfte der Geschichtschreiber allerdings nicht für eine kritische Geschichte ausgeben. Die historische Kritik hat mit den Thatsachen des Geistes durchaus nichts zu thun, diese sind ausschließend das Object einer höhern Kritik, als die historische ist. Aber Sie müßten es an Ih-

rem Manne schon freundschaftlich dulden, wenn er in was immer für einer Geschichte, bey mancher Thatsache der Erscheinung, nicht nur die historische, sondern mit ihr auch die psychologische und die Kritik des religiösen Sinnes anwendete, um zu der Thatsache der Erscheinung, (zur Materie) auch die Thatsache des Scheines (die Form) auszumitteln, und beyde durch die Thatsache des Geistes (durch das Leben) zu verbinden. Keine Kritik darf aus erdichteten Begebenheiten combiniren; ꝛc. Sie dürfen aber auch in den historischen Versuchen Ihres Mannes eine Thatsache nicht gleich für erdichtet halten, weil er die Bürgen und Zeugnisse dafür weggelassen hätte, oder weil einige Schriftsteller aus eben denselben Quellen andere Resultate, als er, herausgezogen haben möchten, oder weil sie seinen Behauptungen geradezu widersprächen.

„Wird nicht der ungebildete Leser „einer solchen Geschichte auf das gröb„lichste getäuscht?"

Durch eine solche Geschichte freylich; aber die historischen Versuche Ihres Mannes

wären keine solche Geschichte, und für ungebildete Leser wären sie eben so wenig geschrieben, als Eulers Analysis des Unendlichen für Rechner, die von der Arithmetik noch nichts weiter wissen, als die fünf Species und das Einmahleins.

„Wird nicht der gebildete, selbst=
„denkende, religiöse Leser auf eine
„ihm durchaus mißfällige Weise bevor=
„mundet, mit Ansichten unterhalten,
„die ihm fremd sind, anstatt daß er lie=
„ber selbst aus den einfachen Thatsachen
„der Erscheinung den Zusammenhang
„derselben mit der höhern Weltordnung
„herausfände?“

Wenn Sie unter diesen Lesern auch mir ein Plätzchen einräumen wollen, antworte ich für mich mit einem aufrichtigen Nein; denn wenn ich für mein inneres Leben, nicht für mein äußeres Treiben und Scheinen, lese, so ist mir jedes historische Werk willkommen, in welchem ich andere Anschauungspuncte des Unendlichen, als die meinigen, und in den Thatsachen der Erscheinung andere Thatsachen des Scheines aufge=

deckt, und eine andere Thatsache des Geistes ergriffen finde, als welche ich für mich gefaßt hatte. Der Verfasser desselben ist mein befreundeter Gefährte, nicht mein mißfälliger Vormund. Ich erweitere den Umfang meiner innern Welt, indem ich die seinige in mich aufnehme, und was wegen der Beschränktheit des menschlichen Beschauungsvermögens nicht unmittelbar mein werden kann, wird es mittelbar, indem ich meine Anschauungen mit den seinigen vermehre. Auch will ich nicht immer und überall nur meine Ansichten finden; denn das wäre einseitig; Einseitigkeit aber und Religiosität schließen sich in einem gemessenen Verhältnisse einander aus: darum liebe ich auch die Darstellung solcher Ansichten die mir noch ganz fremd sind. Der Zusammenhang der erscheinenden Begebenheiten mit der höhern Weltordnung ist so mannigfaltig, als die letztere unermeßlich und unendlich ist; wie froh wäre ich, wenn ich auch nur bey einer einzigen Begebenheit alle die verschiedenen Thatsachen des Scheines und des Geistes erfahren könnte, welche außer der Einzelnen, die ich in meiner innern Welt und aus meinem Anschauungspuncte des Alls gefunden habe, Tausend andere bis jetzt entdeckt haben, und Tausende in Zukunft noch

entdecken werden! Es ist zu arg, was Sie am Schlusse sagen:

„daß nicht Ein Leser auf der weiten Welt
„meinen Mikrokosmus ganz auffassen
„und sich aneignen könne.“

Vielleicht gelinget es mir, ihn durch beyliegenden Typus, wenigstens Ihnen, faßlich zu machen; wobey ich mich doch geflissentlich enthalte, durch eine Erklärung des Bildleins Sie oder irgend einen andern Beschauer desselben mißfällig zu bevormunden. Nur einigen Fragen, welche Sie etwa an die stumme Tabelle machen könnten, will ich zuvorkommen; Also:

„Wenn sich das Universum in der
„Idee des Unendlichen abspiegelt, war-
„um ist die Sphäre, welche diese Idee
„versinnbildet, nur zur Hälfte beleuch-
„tet? Warum geht der Lichtstrahl auf
„die Sphäre der anschauenden Vernunft
„nur aus einem einzigen Puncte aus?“

Das erstere, weil sich das Universum selbst in der Idee des Unendlichen nicht ganz, sondern nur in soweit es das Unendliche, nicht auch in sofern es zugleich das Ewige, Heilige, Göttliche, oder das absolute Seyn ist, abspiegeln kann: das letztere, weil die Anschauung der Vernunft das Universum nur aus einem einzigen

Puncte fassen kann, und aus diesem ihr die Idee des Unendlichen vor allen andern entgegen strahlet.

„Was sollen in der Sphäre der Vernunft die Benennungen, Idee, Seyn und Philosophie bezeichnen?"

Idee (Denken) und Seyn sind die beyden Pole der Kraft, deren eine Richtung nach innen, die andre nach außen geht. Philosophie ist die unlehrbare, nur durch die Anschauung des innern Sinnes erreichbare Wissenschaft des absoluten Denkens und Seyns. So sind die beyden Pole des Gefühls Mysticismus und Liebe, die Pole der Phantasie Contemplation und Pantheorie (das Erschauen des Allgöttlichen). Die Tendenzen des erstern finden ihre Ruhe in der Religion, die Richtungen des letztern ihre Wirksamkeit in der Poesie. — Sie werden dieß ohne weitere Erörterungen auch auf die Bezeichnungen im Reflexe des Gemüthes anzuwenden wissen.

„Was ist das Gemüth?"

Die Einheit der Vernunft, der Phantasie und des Gefühls. Die drey Principien seines unbegrenzten Lebens sind Denken und Seyn, Contemplation und Erschauung des

Allgöttlichen, Mysticismus und Liebe; seine Lebensäußerungen Philosophie, Poesie und Religion.

„Wodurch reflectirt sich das Gemüth „in dem Verstande?"

Durch das Bewußtseyn; und weil dieß in seiner Empfänglichkeit an die Formen der Zeit und des Raumes gebunden ist, so erscheinet durch das Medium der Reflexion alles Unbedingte und Unbegrenzte des Gemüthes, oder des Menschen an sich (homo noumenon), in dem erscheinenden Menschen, (homo phaenomenon) als ein Bedingtes und Begrenztes; mithin die Vernunft als Verstand, die Idee des Unendlichen als Begriff des Endlichen, das absolute Seyn als beschränktes Leben und die Philosophie, oder die Wissenschaft des absoluten Denkens und Seyns als symbolische Welterkenntniß;

desgleichen das Gefühl als Gewissen, der Mysticismus als Askesis, die Liebe als Tugend und die Religion als Ethik;

endlich die Phantasie als Sinnlichkeit, die Contemplation als Frömmigkeit, die Pantheorie, oder die Erschauung des Allgöttlichen als Kunst, und die Poesie als Kirchenthum, in sofern dieß aus Theologie, Mythologie und Cultus zusammengesetzt ist.

„Warum ist dieß alles zusammen der „Reflex der Idee des Unendlichen und der „Reflex des Gemüthes, der Mensch an „sich und der Mensch der Erscheinung, „in die sinnbildliche Sphäre des Univer„sums eingezeichnet?"

Weil dieß alles zusammen, so mannigfaltig und verschiedenartig es auch durch Begriffe sich darstellen mag, dennoch nur Ein Abglanz des Unendlichen, nur Eine Thätigkeit des Universums, nur Ein und dasselbe absolute Denken-Seyn und Seyn-Denken ist.

Lassen Sie mich meine Worte an Sie mit Hobbes schließen:

Mentis tuae et totius mundi filia Philosophia in te ipso est. Nondum fortasse figurata, sed genitori mundo, qualis erat in principio, informi similis. Faciendum ergo tibi est, quod faciunt statuarii, qui materiam exsculpentes supervacaneam imaginem non faciunt, sed inveniunt.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 19. Zeile 12. statt und, lies, uns. S. 20. Z. 16. nach begegnete, weg, gab. S. 37. Z. 14. vor die, weg, ich. S. 41. Z. 4. st. ihres Brautschmuckes, l. ihren Brautschmuck. S. 46. Z. 18. st. vor Großen, weg, dem. S. 50. Z. 12. st. ausgemittelt, l. ausmittelt. S. 51. Z. 4. nach ihn, setze, so wie. S. 113. Z. 8. nach Rolle setze: „. S. 117. Z. 24. vor Wahrheit, weg, der. S. 164. Z. 18. st. Ketzereyen, l. Ketzerey. S. 171. Z. 11. st. überstehen, l. übergehen. S. 193. Z. 14. st. äthetischen, l. ätherischen. S. 205. Z. 9. st. erschöpft, l. geschöpft. S. 208. Z. 4. st. setzen, nicht mir, l. nicht nur setzen. S. 261. Z. 6. nach Beweggründe setze: — „

XX (1+2) VI.87

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius,

Theresia, oder Mysterien des Lebens und der Liebe

Bd.: 2

Breslau 1807

P.o.germ. 369-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108035-7